



Die Holzbringung aus dem Einzugsgebiet des Königssees

Impressum:

Nationalpark Berchtesgaden
Forschungsbericht 38/1997

Herausgeber:

Nationalparkverwaltung Berchtesgaden, Doktorberg 6,
D-83471 Berchtesgaden, Telefon 0 86 52/96 86-0, Telefax 0 86 52/96 86 40,
im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums
für Landesentwicklung und Umweltfragen

Alle Rechte vorbehalten!

ISSN 0172-0023
ISBN 3-922325-40-8

Druck: Berchtesgadener Anzeiger

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier

Titelbild:

Der Holzfall am Königssee um 1863, Ausschnitt

Inhaltsverzeichnis

Die Holzbringung aus dem Einzugsgebiet des Königssees von Günther Gödde

	Seite
Vorwort	4
Karte des Königsseegebietes	6
Der trockene Holzsturz	9
Der nasse Holzfall am Königsbach	17
Der nasse Holzfall am Schrainbach	29
Die Holzbringung von der Röth	35
Das Bogenziehen über den Königssee	41
Die Holztrift auf der Königsseer Ache	50
Der Triftplatz in Berchtesgaden	58
Der neue Triftplatz in Königssee	62
Die Saline Frauenreut in Berchtesgaden	65
Die Aufhebung des staatlichen Salzmonopols und der königlichen Salinenwaldungen	68
Schlußbetrachtung	68
Danksagung	69
Quellennachweis und Erläuterungen	70
Bildnachweis	74
Anhang:	
Zeitungsartikel: Der König zu Besuch beim „Holzfall am Königssee“	75
Gedicht von Stiftskanzler J. v. Staigentesch 1783	76
Verzeichnis der trockenen Holzstürze am Burgstall 1810 – 1938	77

Vorwort

Der nachfolgende Bericht über die Holzbringung aus dem Einzugsgebiet des Königssees beginnt um das Jahr 1600. Zu dieser Zeit war Berchtesgaden noch ein selbständiges, geistliches Fürstentum. Es wurde von dem gewählten Propst des Augustiner Chorherrnstiftes regiert, der den Titel eines Reichsfürsten hatte. – Das Stiftsland war weit umgeben von dem mächtigen Erzbistum Salzburg, nur im Norden grenzte das ebenso mächtige Herzogtum Bayern mit Reichenhall an. – Im Jahre 1810 fiel das „Ländchen Berchtesgaden“ an das damals neue Königreich Bayern. Damit wurde der Wald des fürstlichen Stiftes zunächst ein königlicher Wald, später ist er in den Staatsbesitz übergegangen. Die früher nutzbare Waldfläche dieses Einzugsgebietes ist ein Teil davon, eine ausgesprochene Hochgebirgslage und war etwa 2300 ha groß.

Bevor der Fremdenverkehr ins Land kam, also etwa vor 1870, war das Salz die Lebensader Berchtesgadens. Zum Versieden (= Verdampfen) der Sole, die im Bergwerk gewonnen wurde, brauchte das Stift in den Salinen Schellenberg und Berchtesgaden enorme Mengen Brennholz. „Ohne Holz kein Salz“ hörte man es weithin schallen. So kam es, daß das Holz bald knapp wurde und in den entferntesten Wäldern des Landes geschlagen werden mußte. Dann war aber erst noch die schwierige Bringung zu den Salinen zu bewältigen. Sie gilt als die große technische Leistung der Holzknechte, Holzmeister, Waldarbeiter und Förster. Die Arbeit dieser Menschen steht im Mittelpunkt unserer Betrachtung. So wird im nachfolgenden geschildert, wie die Holzknechte das Brennholz zum Königssee trifteten) oder es über die Felswände in den See stürzten, dann weiter, wie sie es in „Bögen“ (Scheeren) über den See zogen, um es schließlich auf der Königsseer Ache zur Saline nach Berchtesgaden zu triften. Dabei soll auch erwähnt werden, was sich sonst noch zugetragen hat.*

Wenn auch noch einige Fragen offen sind, so soll hier doch der Versuch unternommen werden, die frühere Holzbringung aus dem Gebiet des Königssees als Ganzes darzustellen. Dazu werden die Besonderheiten hervorgehoben und erreichbare, beispielhafte Zeitabschnitte geschildert. Vollständigkeit wird dabei nicht angestrebt.

Im Verhältnis zu dem neuen Geschichtswerk „Geschichte von Berchtesgaden“, welches Brugger, Dopsch und Kramml seit 1991 in mehreren Bänden herausgeben, soll diese Darstellung eine fachbezogene Ergänzung sein. Das Quellenverzeichnis hierzu wurde sorgfältig ausgearbeitet (s. S. 70 ff.), um Nachprüfungen zu ermöglichen und anschließende Arbeiten zu erleichtern.

*) mit „Triften“ bezeichnet man das Schwimmen von losem Nadelholz auf Bächen und Flüssen.

Dieser Bericht ist als Ersterfassung zu sehen und nach den verschiedenen Arbeitsgebieten sowie nach dem Zeitablauf gegliedert. – Geringfügige Wiederholungen und Überschneidungen waren, um die Vollständigkeit der einzelnen Kapitel zu bewahren, nicht zu vermeiden.

Das Gebiet des Königssees liegt heute mitten im Nationalpark Berchtesgaden, der im Jahre 1978 gegründet wurde. Hier gilt der Grundsatz, die gesamte Natur zu schützen und sie einer möglichst freien Entwicklung zu überlassen. Es darf also im Wald bis auf die geringe Pflegezone entlang der Nordgrenze des Nationalparks, kein Holz mehr eingeschlagen werden. Damit entfällt hier auch die Bringung.

Um so wichtiger erscheint es, die Technik der Holzbringung vergangener Jahrhunderte über einen möglichst langen Zeitraum zu schildern und auf diese Weise zur Sicherung des historischen Erbes beizutragen.

Wie früher üblich, haben wir den im Walde arbeitenden Mann „Holzknecht“ genannt. Später hieß er „Waldarbeiter“. Heute wird er in Deutschland als „Forstwirt“ bezeichnet. Mit allen drei Begriffen ist in dieser Arbeit derselbe Beruf gemeint. – Frauen haben früher nicht in diesen Wäldern gearbeitet. Wenn sie in alten „Briefen“ (= Urkunden) gelegentlich als „Holzmeister“ genannt werden, so ist ihnen diese Stelle meistens durch den frühen Tod des Ehemannes, der ein Holzmeister war, zugefallen. Die Einkünfte dieser Stelle waren dann der Lebensunterhalt der Witwe und ihrer Kinder.

Eine ganze Reihe von Jahreszahlen, z.B. Beginn und Ende einer Trift, mußten gutachtlich angegeben werden, weil sie aus den erreichbaren Unterlagen nicht zu ersehen waren.

Alle Mengen des Salinenbrennholzes sind in rm (= Raummeter) angegeben, jene des Stammholzes z.B. für den Bau der Klausen, in fm (= Festmeter Rundholz). Der Umrechnungsfaktor von rm in fm beträgt 0,7. Die Holz mengen, Entfernungen, Höhenmeter und Maße wurden in der Regel aufgerundet.

Auf der nachfolgenden Landkarte sind unter anderem die wichtigsten Waldorte eingetragen, von denen die Holzbringung geschildert wird.

Berchtesgaden, im Dezember 1997

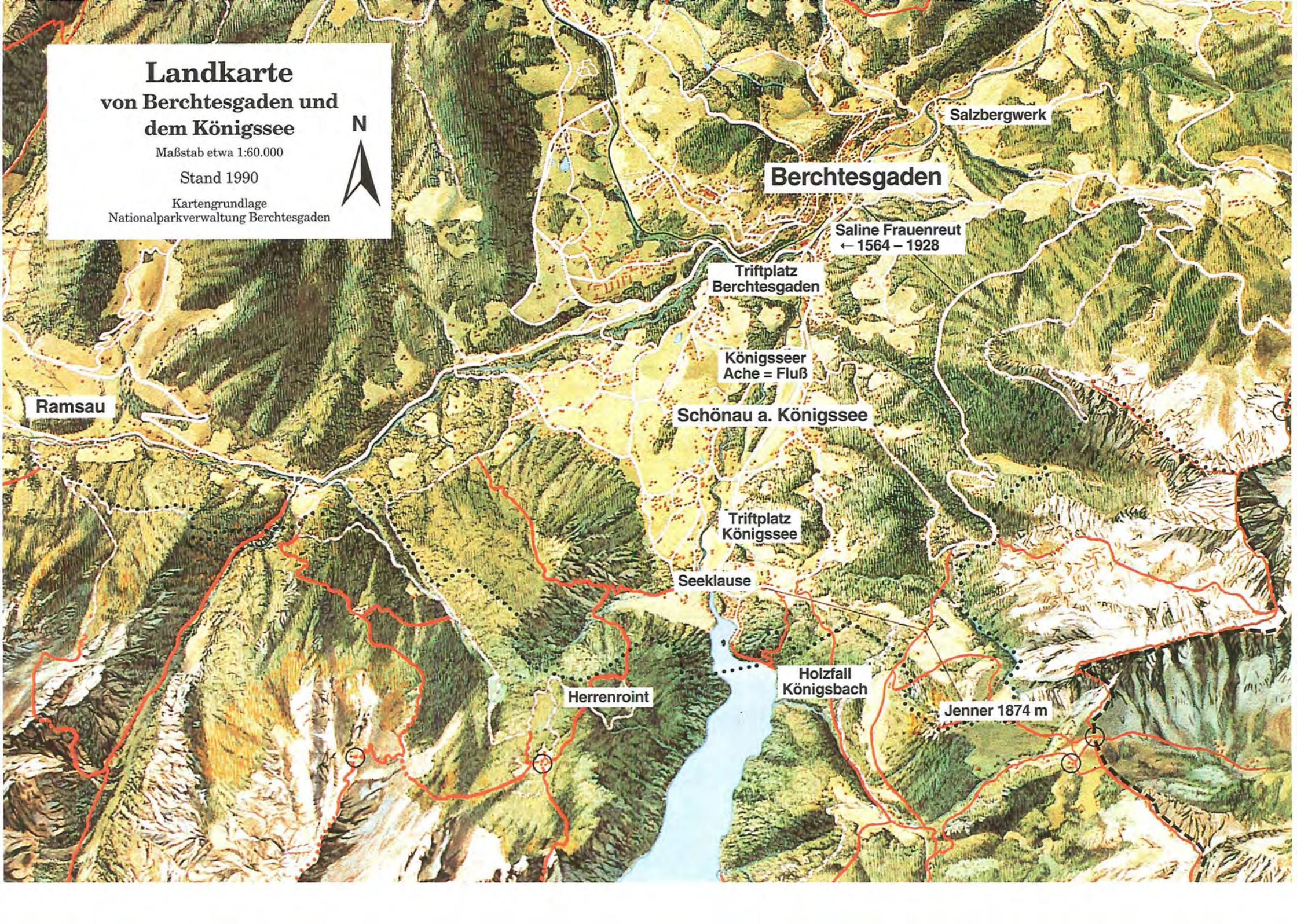

Günther Gödde

Landkarte von Berchtesgaden und dem Königssee

Maßstab etwa 1:60.000

Stand 1990

Kartengrundlage
Nationalparkverwaltung Berchtesgaden



Salzbergwerk

Berchtesgaden

Saline Frauenreut
← 1564 – 1928

Triftplatz
Berchtesgaden

Königsseer
Ache = Fluß

Schönau a. Königssee

Triftplatz
Königssee

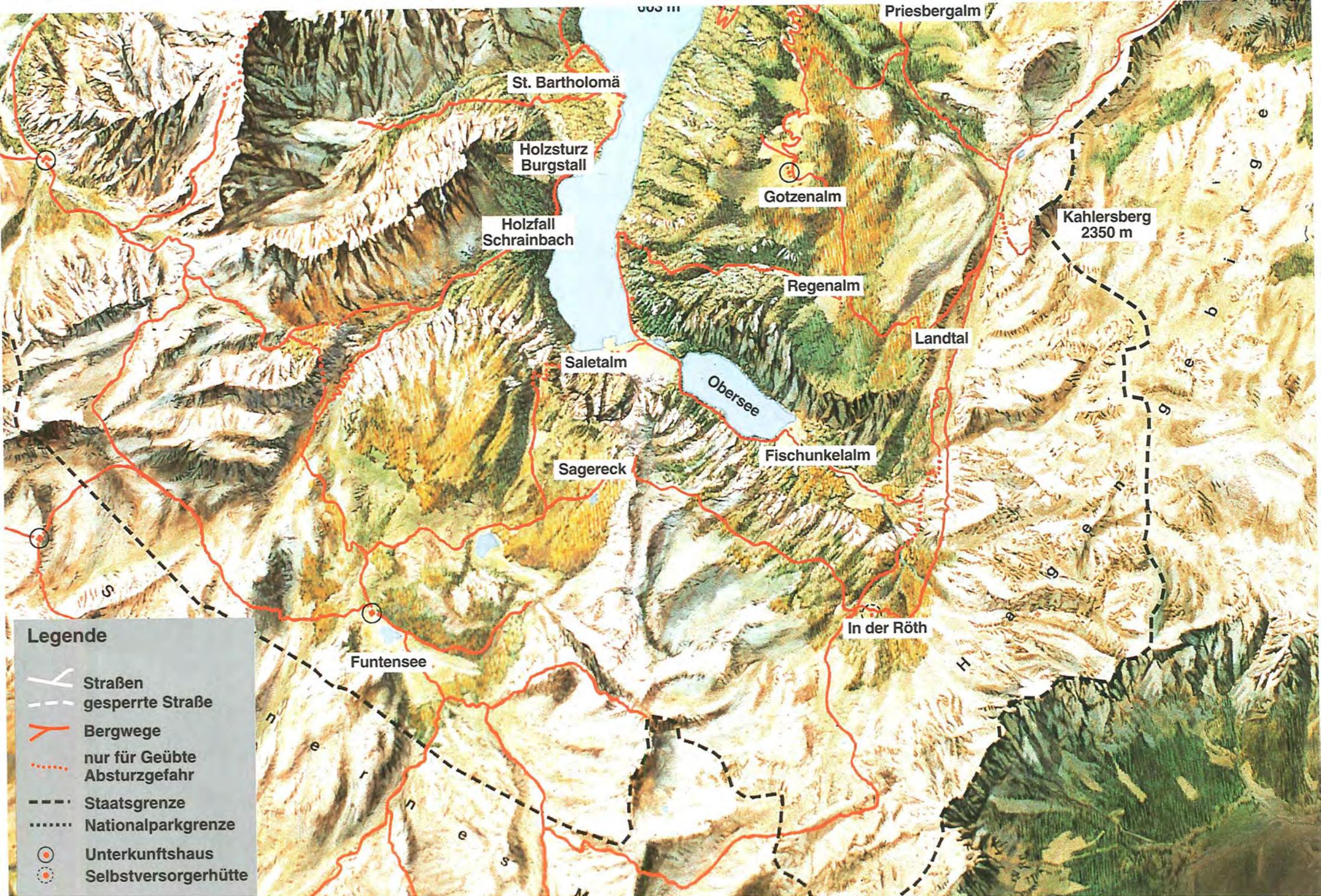
Seeklause

Herrenroint

Holzfall
Königsbach

Jenner 1874 m

Ramsau





Der Ort unserer Handlung, der Königssee bei Berchtesgaden. So sah ihn der meisterhafte Zeichner und Kupferstecher Beda Weinmann um 1850 vom Malerwinkel aus. Kein Wunder, daß die Schönheit dieser Landschaft von jeher nicht nur Fürstpröpste und Könige, sondern auch unzählige andere Besucher anzog. Es war ja noch die Zeit der Romantik. Der See im Zauber seiner Farben, Stimmungen und Verwandlungen, die umgebenden Berge und Wälder hatten eine ungeheure Wirkung auf die damaligen Besucher ¹⁾. Der Königssee wurde ein europäisches Reiseziel! So begann erst allmählich, dann immer stärker der Besucherverkehr mit den Holzbooten, die von „Schiffen“ gerudert wurden. Diese Schiffer waren einheimische Frauen, Mädchen und Männer, die meistens im Familienverband mit dem Rudern ihren Lebensunterhalt verdienten. Sie trugen dabei die schöne Berchtesgadener Tracht. Geleitet hat den Personenverkehr der „Seeführer“, später „Schiffmeister“ genannt, den über ein ganzes Jahrhundert die Familie Moderegger vom Ort Königssee stellte. Ein blühendes Gewerbe also, das erst im Jahre 1909 zu Ende ging, als die Motorschiffahrt mit Elektrobooten am Königssee eingeführt wurde ²⁾. Damit nahm der große Ausflugsverkehr seinen Anfang.

Für die Einheimischen, die im Gebiet des Königssees ihrer Arbeit nachgingen, waren mit dem See nicht nur eindrucksvolle Erlebnisse verbunden. Sie hatten dort ihre besonderen Aufgaben und manche Schwierigkeiten zu bewältigen. Im Folgenden soll nun über die Arbeit dieser Männer bei der Holzbringung berichtet werden.

Die Holzbringung aus dem Einzugsgebiet des Königssees

Günther Gödde

Der trockene Holzsturz

Früher gab es im wesentlichen zwei Möglichkeiten, das im Einzugsgebiet des Königssees geschlagene Brennholz (Kurzholz) für die Saline Berchtesgaden zum See herunter zu bringen: den trockenen und den nassen Holzsturz.

Bei dem trockenen Holzsturz haben die Waldarbeiter das Holz seit langer Zeit und an bestimmten Stellen erst einzelstückweise über die Felswände in den Königssee abgeworfen. So kam z.B. das Holz von der Kaun und der Regenalm am Springlwurf in die Salet³⁾, letzte Abwürfe um 1910⁴⁾, jenes vom Sagereck kam über die gleichnamige Felswand ebenfalls in die Salet, letzte Abwürfe um 1925⁵⁾ und das Holz von der Pflingstmahd auf Herrenrönt wurde über das Aschauer Kendl direkt in den See „gefällert“⁶⁾, letzte Abwürfe 1947⁷⁾. Man könnte diese Aufzählung noch weiter fortsetzen, es ist aber sicher, daß nach 1947 keine größeren Holzmenge mehr abgeworfen wurden. Diese Bringungsart wurde mehrere Jahrhunderte betrieben, sie ist aber damals endgültig eingestellt worden.

Der Holzsturz an der Burgstallwand

Eine Besonderheit des Holzabwurfes war der „trockene Holzsturz an der Burgstallwand⁸⁾“. Diese Wand liegt südlich von St. Bartholomä, zwischen der Mündung des Eisbaches und dem Schrainbachfall. Der oberhalb gelegene Wald stockt auf einem mäßig geneigten bis steilen Südosthang. Er ist etwa 30 ha (= Hektar) groß, die Hauptbaumart dürfte seit langem Fichte gewesen sein. In der Mitte des Waldes lag früher die „Alpe Burgstall“, die von Schrainbach her über die Mausalm befahren wurde. Hier haben die Waldarbeiter das geerntete Brennholz zur Arbeitserleichterung in großen Stößen hinter einem Haltebaum, auch Sperrbaum genannt, an der Abwurfstelle aufgeschichtet. Dann hackte ein Waldarbeiter den Haltebaum ab. Der ganze Holzstoß kam ins Rollen und stürzte über die Felswand etwa 300 m hinunter in den Königssee. Die größten nachgewiesenen Holzmenge waren 800 rm⁹⁾ bei einem Sturz. In der Sprache der damaligen Zeit waren diese Holzstürze ein „ergreifendes Schauspiel“¹⁰⁾ und wurden von hohen Persönlichkeiten und Schaulustigen mit bleibendem Interesse besichtigt.

Der früheste trockene Holzsturz, den wir verzeichnet fanden, wurde am 7.10.1810 vorgeführt. An diesem Tag hatte Karl Graf von Preysing im Auftrag von König Max I. unter „Glockengeläut und Böllerschüssen“ feierlich vom Berchtesgadener Land Besitz genommen. Damit war es offiziell in das Königreich Bayern eingegliedert. Das völlig verarmte und verschuldete Berchtesgaden erwartete sich nun Wohlstand und Frieden. So fuhr die Festgesellschaft am Nachmittag dieses Tages mit geschmückten Ruderbooten, Musik und dem Jubel der Bevölkerung über den Königssee. Unweit des Burgstalls führte man dem Grafen und seinen Begleitern, den königlichen Hofkommissaren und Offizieren „einen trockenen Holzsturz vor Augen. Am Abend grüßten dann viele Alpenfeuer von den Bergen.“¹¹⁾ Das war schon ein denkwürdiges Ereignis!

Nebenbei bemerkt kann man sicher sein, daß die trockenen Holzstürze schon einige Zeit vor 1810 üblich waren.

Die bayrischen Könige besichtigen den Holzsturz

Wenn man die bis jetzt bekannten Holzstürze am Burgstall über 100 Jahre auflistet (s. S. 77), so hat im Durchschnitt alle 4 Jahre ein Holzsturz stattgefunden. Besonders häufig kamen sie jedoch nach 1850 vor, manchmal sogar zweimal im Jahr. Allerdings waren die herabgestürzten Holzmenge in dieser Zeit auch wesentlich geringer.

Der Grund für diese Häufigkeit ist in dem besonderem Interesse zu suchen, das König Max II. für die trockenen Holzstürze hatte. Er wird uns als begeisterter Jäger geschildert und sein liebstes Jagdrevier war am Königssee¹²⁾. So hatte er auch nicht mehr weit zu den Holzstürzen. Auch König Ludwig I. war immer wieder vom Schauspiel der trockenen Holzstürze begeistert. Der König war zwar 1848 zurückgetreten, er logierte aber während des Sommers gerne in dem nahegelegenen Schloß Berchtesgaden¹³⁾, und von da war er schnell am Königssee, um wieder bei den Holzstürzen zu sein.

Hier einige Beispiele:¹⁴⁾

1851 Besichtigung des trockenen Holzsturzes durch beide Könige, jedoch zu verschiedenen Zeiten



Dieses Bild zeigt die Lage des trockenen Holzsturzes in der einmalig schönen Bergwelt am Königssee. Der höchste Berg links ist der Große Hundstod. Dann ziehen sich die Hachelköpfe nach vorne rechts. Am Fuß der Hachelköpfe ganz links verläuft das Tal des Schrainbaches mit Blick zur Sigeretplatte. Im Hintergrund rechts sieht man die Eiskapelle mit dem ewigen Schnee, darüber einen Teil der Watzmannostwand mit der Südspitze. Im Vordergrund rechts zeigt sich der Schwemmkegel des Eisbaches und seine Mündung in den See. In der Bildmitte ist das Einzugsgebiet des Burgstalls zu sehen. Man kann den angepflanzten Fichtenwald deutlich erkennen. Dort wurde über eineinhalb Jahrhunderte und mehr das Holz für den trockenen Sturz geschlagen. Die Abwurfstelle ist mit einem roten Pfeil gekennzeichnet. Die Wand darunter war früher durch die immer wieder aufschlagenden Holzstücke kahl, jetzt, nach mehr als 50 Jahren der Einstellung, ist sie wieder bewachsen.

- 1853 Wie vor, König Ludwig I. am 25. August, König Max II. am 20. und 29. September
- 1854 Besichtigung durch Kaiser Franz Josef I. von Österreich am 18.9.
- 1859 24 Salinenklafter = rd. 100 rm.
- 1863 40 Salinenklafter = rd. 180 rm.
- 1867 2 Holzstürze in einem Jahr.
- 1868 Dieser Holzsturz war auch zur Besichtigung vorbereitet, da aber niemand von den hohen Gästen kam und bis Jahresende auch niemand mehr zu erwarten war, wurde er ohne Zuschauer abgelassen, 50 Salinenklafter = rd. 220 rm.

Dazu sei gesagt, daß es in den alten Akten keine Übersicht für die vorgeführten Holzstürze gibt, sondern daß man sie sich aus den Rechnungen der Holzmeister, der Musikanten u.a. herausuchen muß. Es kann also möglich sein, daß die Holzstürze am Burgstall auch noch zu anderen Zeiten und anderen Persönlichkeiten vorgeführt wurden. Die Nachrichten sind auch nicht immer so eindeutig: Da findet sich z.B. im „Tagebuch eines Schönauer Musikanten“, das der Enzianbrenner Sylvester Grassl (Luegerer) über seine Einnahmen aus den musikalischen Darbietungen führte, nachstehender Vermerk: „1829, den 9. September die Hirsch Jachd und Holzsturz in See, zusam 3 Gulden“¹⁵⁾. Folglich kann man davon ausgehen, daß an diesem Tag für König Ludwig I. eine Hirschjagd (Treibjagd) am Königssee veranstaltet und ihm und seiner Begleitung dann der Holzsturz vorgeführt wurde, ferner daß Sylvester Grassl mit einigen Familienangehörigen bestellt war und zur Unterhaltung musizierte. Er erhielt dafür die ansehnliche Summe von zusammen 3 Gulden.

Wir werden später bei der Schilderung des Holzfalls am Königsbach noch berichten, daß bei jeder hohen Besichtigung ein großes Fest veranstaltet wurde. Dabei ist meistens der Holzfall am Königsbach vormittags und der Holzsturz am Burgstall nachmittags vorgeführt worden¹⁶⁾. Allerdings zeigte sich, daß die trockenen Holzstürze wesentlich öfter stattfanden, so daß dann nur diese besichtigt werden konnten.

Ludwig Steub, der scharfsinnige Beobachter der gesellschaftlichen und politischen Zustände seiner Zeit, hat hierüber folgendes berichtet:

„Ein großes Gaudium steht dem Flachländer bevor, wenn hier an den fürchterlichen Wänden des Sees ein Holzsturz veranstaltet wird. Es ist oft ein aufgehobens Festgericht für gekrönte Häupter und andere Glückliche des höchsten Standes. Wie man ihnen in Wien oder Berlin zur friedlichen Erinnerung eine Revue kredenzt, so überreicht man ihnen am Königssee als Souvenir einen Holzsturz.“¹⁷⁾

Die Arbeit der Waldarbeiter am Burgstall

Im Zusammenhang mit den laufenden Holzstürzen und den hohen Besichtigungen soll hier auch über die Tätigkeit der Holzknechte bzw. Waldarbeiter berichtet werden. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts arbeiteten



Dieses Bild zeigt ein Beispiel für die Winterbringung mit Handschlitten. Der Waldarbeiter hat seinen Schlitten hoch mit Brennholz aufgeladen und dieses mit einem Strick festgebunden. An dem Strick hängt sein Rucksack. Die beiden schrägen Hebel am Vorderteil des Schlittens sind die „Kratzer“, mit denen er den Schlitten bei der Talfahrt lenken und bremsen kann. Der Waldarbeiter ist Mathäus Springl (1903–1991) Salzberg, Pfenniglehen.

am Burgstall meistens 6 Mann zusammen. Sie haben das Holz für den trockenen Sturz jeweils im Sommer eingeschlagen. Dann ließen sie es einige Monate abtrocknen und zogen es im Winter mit Handschlitten zur Absturzstelle¹⁸⁾. Im nächsten Sommer stürzten sie es dann termingerecht, während der Anwesenheit hoher Gäste, in den Königssee.

Im Frühjahr haben die Waldarbeiter die Schlagflächen mit jungen Bäumen (meist Fichte) bepflanzt. Wo es notwendig war, bauten sie im Sommer neue Ziehwege (= Schlittenwege) und setzten die vorhandenen Wege instand. Wenn bei den Wegbauten Mulden überbrückt werden mußten, führten sie mehrmals bis zu 1,5 m hohe Trockensteindämme auf, die heute noch zu sehen sind¹⁹⁾. Diese Arbeiten hatte der zuständige Förster nach dem Betriebsplan angeordnet und geleitet. Für die Ausführung vor Ort war der Holzmeister bzw. der „Partieführer“ verantwortlich.

Die Holzernte auf dem abgelegenen Burgstall war – wie anderwärts auch nur möglich, wenn die Waldarbeiter dort eine Unterkunft hatten. Diese befand sich unweit der Absturzstelle und ist in alten Karten als „Holzhütte“ eingetragen. Dort übernachteten sie während der Woche. Es war auch eine Quelle für die Wasserversorgung in der Nähe. Trotz kleinstem Raum kochte jeder für sich selbst. Am Sonntag waren die Holzknechte meistens

bis zum frühen Nachmittag zu Hause. Dann stiegen sie wieder zur Hütte auf und brachten gleich ihre ganze Wochenverpflegung mit. Auch im Winter mußten sie für die Bringung des Holzes immer einige Wochen auf der Hütte bleiben. Zeitweise setzten ihnen Kälte und hoher Schnee sehr zu. Eine der schwersten Arbeiten war das Hinauftragen der Ziehschlitten von Schrainbach²⁰). Ein solcher Schlitten wog mit den zugehörigen Ketten etwa einen Zentner (= 50 kg). Er wurde auf dem Halsansatz mit den Hörnern nach oben getragen. Der Steig hinauf war schmal und steil.

Die meisten Arbeiter, die am Burgstall eingesetzt wurden, waren im Dorf Königssee, in Salzberg und in Schönau zu Hause. – Wie kamen sie von dort zu ihrer Arbeitsstelle? Zuerst hatten sie etwa 1 Stunde Fußmarsch an den Königssee. Nachdem der Burgstall nur über den See zu erreichen ist, ruderten sie im Sommer meistens früh morgens oder spät abends – auch bei Regen und Wind die 6 km von der Seelände zur Schmotz-Anfahrt oder zur Viehtriebsteig-Anfahrt, (siehe Karte auf S. 13). Dazu hatten die Holzmeisterschaften – und später auch das Forstamt – eigene Boote und eigene Schiffshütten. Für kleinere Fahrten benutzten sie bis um 1870 den Einbaum²¹). An den genannten „Anfahrten“ (= Landungsstegen) begann dann der Aufstieg zum Burgstall, etwa 1 1/2 Stunden.

Im Winter war der Weg zur Arbeitsstelle meistens schwieriger. Wenn der Königssee teilweise zugefroren war, gingen die Waldarbeiter den verschneiten Steig am Ostufer entlang, bis sie das Eis betreten und darauf weitergehen konnten. Dazu gehörte aber viel Erfahrung, denn die Tragfähigkeit des Eises war schwer zu beurteilen. War der See ganz zugefroren, gingen sie auch bei Schneetreiben zu Fuß über das Eis, etwa 1 1/2 Stunden. Bei Spiegeleis und nur dünner Schneedecke konnten sie auch mit den Stachelschlitten bis zu den Landungsstegen fahren. Dann begann wieder der Aufstieg.

Wie gefährlich es war, das Eis des Königssees zu betreten, zeigt der tragische Unfall vom 4.2.1885. Da gingen 5 Waldarbeiter um Mitternacht an der Seelände weg. Sie wollten die Festigkeit des Eises bei der Nachtälte ausnützen. Dabei sind zwei Arbeiter vor St. Bartholomä eingebrochen und umgekommen. Es waren dies Nikolaus Esterle, 22 Jahre vom Votzenschmiedgütl in der Gemeinde Schönau und Michael Rasp, 24 Jahre vom Sappenlehen aus der früheren Gemeinde Salzberg²²). Wenn der Volksmund sagt, daß „der Königssee keine Toten nimmer hergibt“ so ist damit bestimmt eine lange Erfahrung verbunden. In diesem Fall ist es den Arbeitskameraden aber gelungen, die Toten zu bergen. Sie wurden gemeinsam am 7.2.1885 in Berchtesgaden beerdigt²³). – Glücklicherweise konnten sich andere Waldarbeiter, die auch ins Eis eingebrochen waren, selbst retten oder mit fremder Hilfe noch gerettet werden.

Die Holzernte der Waldarbeiter wurde im Akkord entlohnt (Gruppenakkord), d.h. es wurde für die jeweilige Menge (rm) des gefällten und gelieferten Holzes der vereinbarte Lohn bezahlt. Nur der Zeitaufwand für die Anpflanzungen, die Arbeiten an den Wegen und die Mehrkosten für die Vorführungen der Holzstürze²⁴) (Wartezeiten u.a.)

wurden ihnen gesondert vergütet. Wer keine Arbeit leistete, bekam auch keinen Lohn, selbst dann nicht, wenn er krank war. Die soziale Sicherung der Arbeiter begann erst nach 1883²⁵). Bleibt nur noch zu sagen, daß die Arbeitszeit in ganzen Schichten aufgeschrieben wurde. Eine Schicht dürfte im Sommer mit 10 Arbeitsstunden gleichzusetzen sein. Da auch am Samstag voll gearbeitet wurde, betrug die wöchentliche Arbeitszeit damals rd. 60 Stunden. – Für die Holzknechte bzw. die Waldarbeiter war die Holzernte am Burgstall und in der Röth wohl einer ihrer härtesten Einsätze. Der Verdienst blieb demgegenüber gering. Aber die Männer waren genügsam und trotzdem mit ihrem Leben zufrieden²⁶).

Die Forstwirtschaftskarte von 1868

Die nachfolgende Abbildung ist ein Ausschnitt aus der „Forstwirtschaftskarte zu Anfang des Jahres 1868“²⁷). In ihr sind die Flächen noch in Tagwerken angegeben, die Höhen der Berge noch in bayerischen Fuß. Die Karte war zusammen mit dem Fällungsplan, der damals für einen Zeitraum von 12 Jahren aufgestellt wurde, eine der wichtigsten Arbeitsgrundlagen des Försters.

Auf dem Kartenausschnitt sind die Waldbestände bei St. Bartholomä dargestellt. Leider sind die Farben, die die Nutzungsarten angeben sollten, auf der Legende schon stark verblaßt. Soviel läßt sich aber sagen, daß die ganze Abteilung Burgstall damals, freilich ohne die zum Königssee und zum Schrainbach abfallenden Felswände, als „Schlagwald“ eingereiht war, d.h. sie war für die Holzernte bestimmt. Abgesehen davon, daß die Fläche jetzt im Nationalpark liegt, wo ohnehin keine Forstwirtschaft mehr betrieben wird, wäre sie wegen der alpinen Verhältnisse ansonsten schon längst als Schutzwald ausgewiesen und von jeder Holznutzung ausgenommen worden.

Auf dem Ausschnitt sind auch die damaligen Wege zum Burgstall zu sehen: Der steile Schmotzsteig vom Ufer des Königssees zur Holzhütte, der Verbindungsweg von der „Alten Klause“ am Schrainbach ebenfalls dorthin, der Viehtriebsteig auch „Neiga“ genannt, vom Königssee nach Schrainbach, und der Steig von dort zur Burgstallalpe, ferner der Steig von der St. Johannis- und Paulskapelle rechts vom Napoleonskopf hinauf zur Hirschschulze und zum Mösl. Selbstverständlich ist auch die Stelle, wo der trockene Holzsturz stattfand, auf der Karte vermerkt.

Der Bergsturz an der Burgstallwand

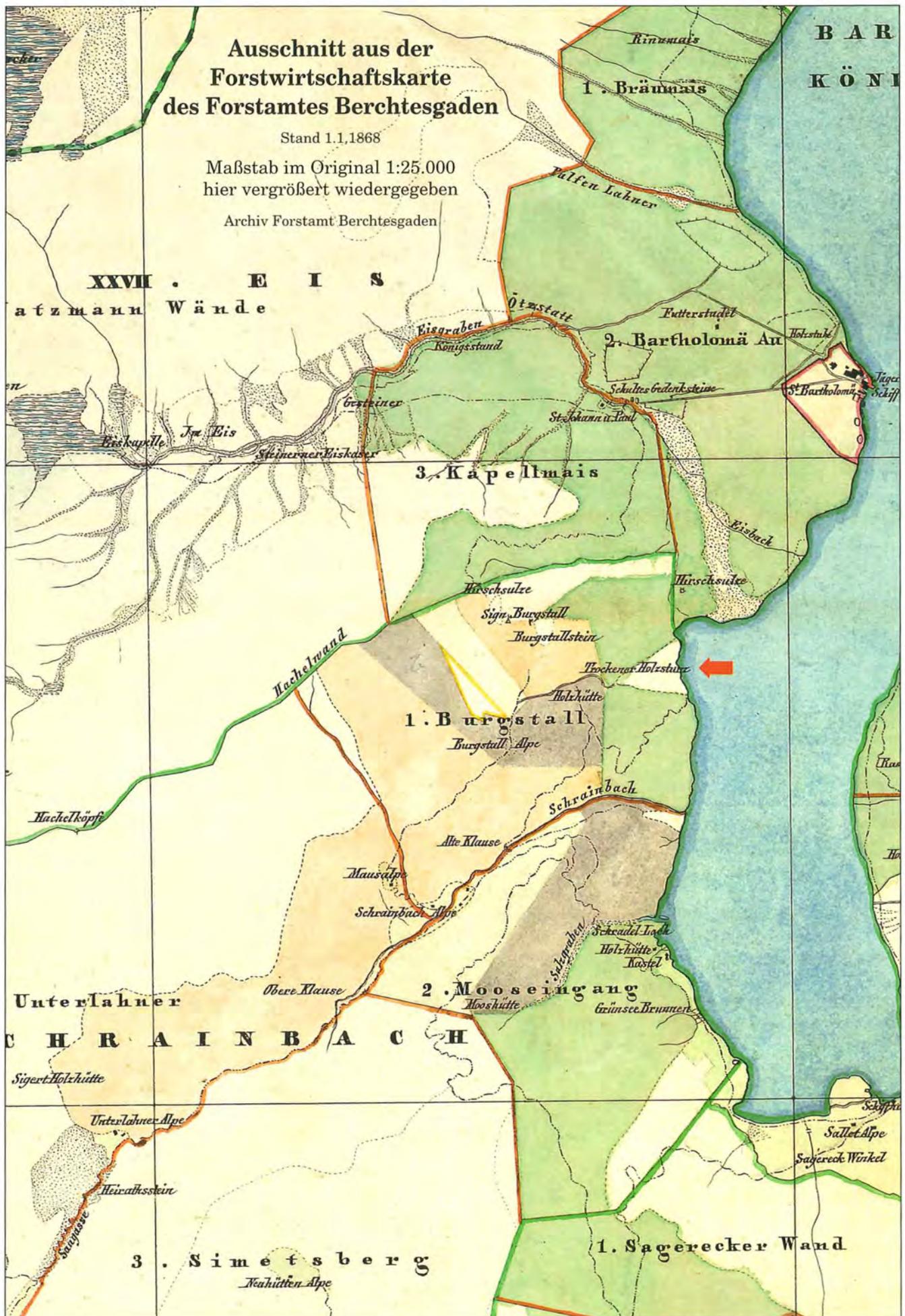
Bei der Suche nach den Holzstürzen am Königssee sind wir in den alten Akten auch auf den nachfolgend beschriebenen Bergsturz gestoßen. Er ereignete sich um die Mittagszeit des 19. April 1885. Da brach in der Mitte der Burgstallwand ein riesiger Felsbrocken ab und stürzte unmittelbar in den Königssee. Der Wellenschlag, den er auslöste, war nach Berichten von Augenzeugen so gewaltig, daß alle Schiffe zwischen St. Bartholomä und Salet unrettbar verloren gewesen wä-

**Ausschnitt aus der
Forstwirtschaftskarte
des Forstamtes Berchtesgaden**

Stand 1.1.1868

Maßstab im Original 1:25.000
hier vergrößert wiedergegeben

Archiv Forstamt Berchtesgaden





Der trockene Holzsturz um 1908. Die herangebrachten Rundlinge sind auf der „schiefen Ebene“ der Absturzstelle fertig aufgeschichtet. Der Holzsturz kann beginnen. Das Abhacken des Haltebaumes, auch Sperrbaum genannt, war für die Waldarbeiter eine besonders gefährliche Aufgabe. Nur Männer mit langjähriger Erfahrung im Holzeinschlag kamen dafür in Betracht. Auf unserem Bild beginnt der rechte Waldarbeiter mit der Axt den Haltebaum abzuhaue. Der linke Arbeiter hat ihn angeseilt, um ihn vor den heranstürzenden Holzmassen zurückreißen zu können. Bei den letzten Holzstürzen in den Jahren 1934 und 1938 wurden die Haltebäume gesprengt, um die große Gefahr für die Waldarbeiter zu vermeiden. Diese Aufnahme ist sicher für den Fotografen gestellt, man kann sich aber gut vorstellen, daß die richtige Arbeit bald beginnt.

ren. Die kleinen Landungsstege wurden weggerissen, an den großen entstanden schwere Schäden. Das am Seeufer zum Abtransport aufgestellte Buchenholz wurde 30 bis 60 m landeinwärts geschwemmt. – Gottlob war zu dieser Zeit niemand in gefährlicher Nähe. – Um die öffentliche Sicherheit wieder herzustellen, empfahl die Kommission des Bezirksamtes (= des Landratsamtes) zwei lockere Felskanten, die in 150 m Höhe an der Wand hängengeblieben waren, wegzusprengen. Diese schwierige Aufgabe hat ein „Sprengmeister“ mit den forstamtlichen Waldarbeitern gelöst²⁸⁾. Sie kannten das Gelände wie kaum ein anderer und waren gute Bergsteiger.

Die letzten trockenen Holzstürze 1934 und 1938

Mit dem Regierungsantritt König Ludwigs II. im Jahre 1864 ging das große Interesse der Wittelsbacher für Berchtesgaden und den Königssee mit seinen Holzstürzen zu Ende. Von dieser Zeit an war in den alten Akten nicht mehr viel über die Holzstürze zu finden. Von 1908 blieb uns nur das vorhergehende Bild erhalten. Von 1937 ist bekannt, daß das Forstamt die „Holzschuß-

tenne“ am Burgstall nach oben verlängern und die hinderlichen Felsbrocken wegsprengen ließ. Dadurch konnte mehr Holz als bisher gelagert und das schnelle Nachrollen der Rundlinge gesichert werden. Die Arbeiten an Ort und Stelle haben 25 Mann der 4. Kompanie der Rosenheimer Pioniere ausgeführt²⁹⁾.

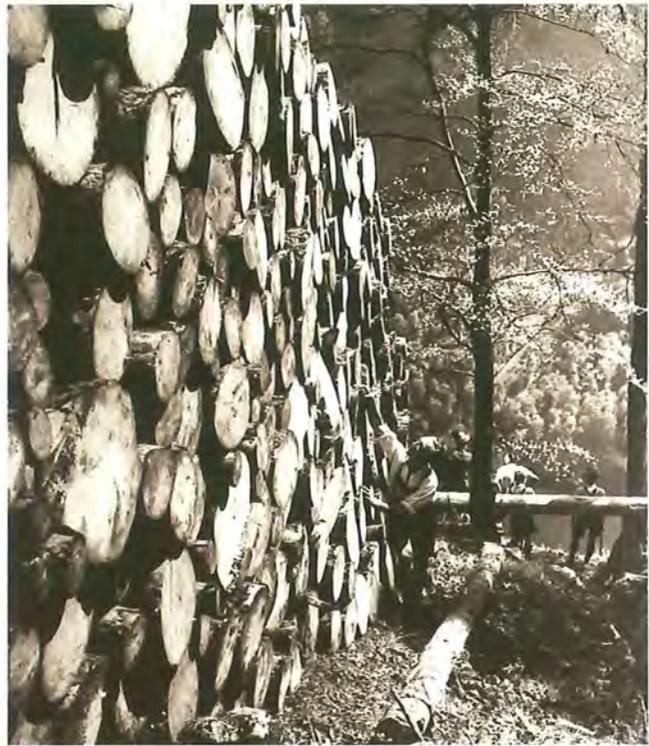
In den Jahren 1934 und 1938 wurden diese Holzstürze unter Leitung von Forstwart Hellersberg und Revierförster Fuchslechner wieder abgehalten, dann aber vom Forstamt endgültig eingestellt. Bevor die beiden letzten Holzstürze begannen, hatten die Waldarbeiter mehrere ein Meter lange, sehr starke und astige Rundlinge bereitgestellt. Diese wurden angebohrt, mit Sprengstoff geladen, gezündet und dann über die Felswand abgeworfen. Dabei war die Zündung so berechnet, daß die Sprengladung erst während des Falls losging. Das gab ein gewaltiges Donnern, welches im Echo zwischen den Felswänden hin- und herrollte³⁰⁾. Es war die Ankündigung des Holzsturzes. Jeder Besucher sollte wissen, jetzt gehts los! - Aber die Sprengung der starken Rundlinge hatte auch einen praktischen Wert. Sie war eine Arbeitserleichterung, denn diese Rundlinge mußten ja später von Hand mit der Schoad³¹⁾ (= dem Eisenkeil) in Scheiter gespalten werden – und so war die schwerste Arbeit schon getan. Wenn einzelne Hölzer oben liegen

blieben, sind sie „nachgeräumt“ und ebenfalls abgeworfen worden. Unter der Abwurfstelle hatten die Waldarbeiter den Königssee vorher mit Bogenbäumen, auch Scheerbäume genannt, abgehängt, damit das auf dem See schwimmende Holz zusammengehalten werden konnte. Wie das Bogenziehen dann vor sich ging, wird in einem neuen Kapitel geschildert.

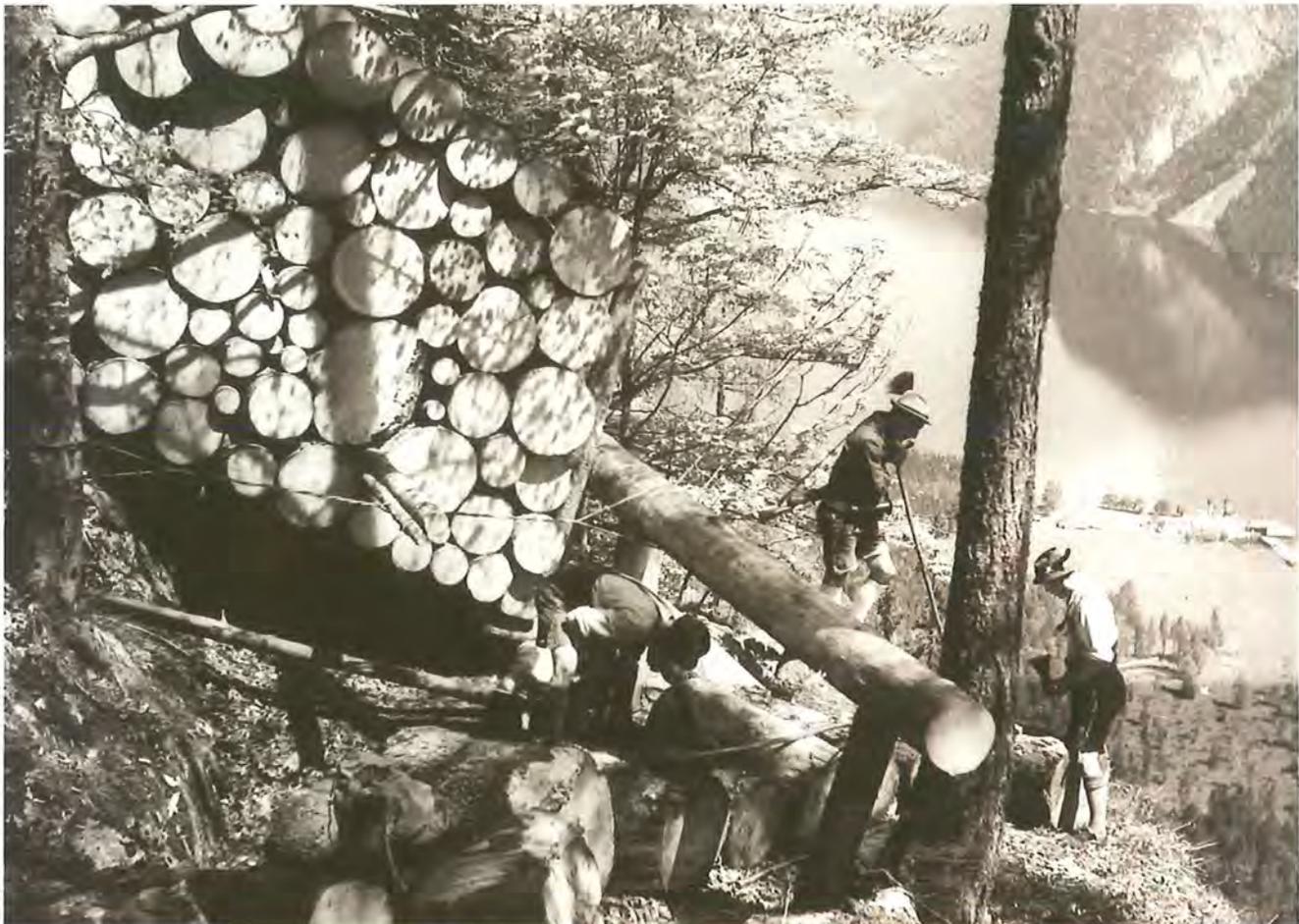
Die Holzstücke für den Sturz waren bis etwa 1870 „4 salzburgische Fuß 8 Zoll“, also rund 1,40 m lang. Später waren sie 1 m – und als Versuch 1938 z.T. zwei Meter lang. Natürlich wurden sie durch den Sturz beschädigt, aber das hatte wenig Bedeutung, denn das Holz vom Burgstall wurde ja nur als Brennholz für die Saline (und die Bevölkerung) verwendet. Lediglich von 1938 ist bekannt, daß auch ein Teil der Menge als „Papierholz“ (Industrieholz) ausgehalten und verkauft werden konnte. Dabei betrug der Holzverlust nur 8%.

Ob es richtig ist, daß sich das Seewasser an der Aufschlagstelle durch die Reibung der fortwährend herabstürzenden Holzmassen erwärmt hat, konnten wir nicht feststellen.

Wenn alles Holz vom Burgstall abgelassen war, kehrte am Königssee wieder die gewohnte Stille ein. Nur hier und da erklang noch ein Juitzerer (= Jauchzer) der Waldarbeiter aus Freude über die gut gelungene Arbeit und – wer in der Nähe des Schrainbaches vorbeikam, hörte nichts als den Wasserfall rauschen.



1934: Dieser Waldarbeiter mißt den Holzstoß noch einmal überschlägig nach. Der Stoß dürfte durchschnittlich 4 m hoch sein, insgesamt 6 m breit und 25 m lang, das waren zusammen 600 rm Holz.



Dieses Bild stammt aus dem Jahr 1934 ³²⁾. – Der Forstwart Hellersberg ist von St. Bartholomä heraufgekommen, um mit den Waldarbeitern die letzten Vorbereitungen zu besprechen. Die beiden Arbeiter bereiten die ganz starken 1 m langen Rundlinge zur Sprengung vor. – Auf der rechten Bildseite ist der Königssee und St. Bartholomä zu sehen.



Nachdem der Haltebalken gesprengt wurde, stürzt das Holz wieder 300 m hinunter in den Königssee. Da die Burgstallwand nicht ganz senkrecht ist, schlagen die Holzstücke mehrmals am Felsen auf, werden wieder hinausgeschleudert und stürzen dann tief in den See, wobei das Wasser hoch aufspritzt. Gelöste Steinbrocken und Rasenstücke rollen nach. – In der Mitte des Bildes sind die Boote der Zuschauer zu sehen. Die meisten Zuschauer verfolgten das Geschehen aber vom Land aus. Sie hatten sich in sicherer Entfernung an der Mündung des Eisbaches in den Königssee eingefunden.

Der nasse Holzfall am Königsbach

Der nasse Holzfall war die Holztrift auf dem Königsbach und dem Schrainbach. Da diese Bäche zu wenig Wasser führten, um das Holz mit sich fortzuschwemmen, mußten sie erst mit einer Klausen (= einem Staudamm) aufgestaut werden. Dann öffneten die Holzknechte das Tor und schwemmten mit dem herausströmenden Wasserschwall das vor die Klausen hingeworfene Holz über die Felswand in den Königssee³³⁾. Dort wurde es in „Bögen“ zur Seeklausen gezogen und auf der Königsseer Ache zur Saline nach Berchtesgaden getriftet³⁴⁾.

Die Holztrift auf dem Königsbach

Wir beginnen hier mit der Zeit um 1600, weil Aufzeichnungen davor nur sehr spärlich vorhanden sind³⁵⁾. In der Bannwälderbeschreibung von 1602³⁶⁾ ist der Waldort Königsbach (geschrieben: Khinigsbach), in dem das Holz für den nassen Holzfall geschlagen wurde, als „Wald auf der linken Seite hinein über dem Sankt Bartholomäsee (= Königssee) bis an die Kaun“ aufgeführt. Wie das Holz damals zur Saline Frauenreut in Berchtesgaden gebracht wurde, ist dort allerdings nicht erwähnt. Aber bei den benachbarten Waldorten „Püxenleiten“ und „Kessel“ ist vermerkt, daß das Holz herab auf den See bei Sankt Bartholomä „claut“ (getriftet) werden muß³⁷⁾. Daher können wir annehmen, daß auch schon zu dieser Zeit auf dem Königsbach getriftet worden ist.

Um 1690 wurden große Holzeinschläge im Einzugsgebiet des Königsbaches vorgenommen. Dabei blieb ein schwer bringbarer Restbestand stehen³⁸⁾.

Der Bau der Klausen von 1717

Im Jahre 1716 bat die Holzmeisterschaft „Kessel“ unter Führung des Verraiters (Rechnungsführers) Hans Prandner vom Oberen Neuhausen in Königssee den „Hochwürdigsten, Durchleuchtesten Kurfürsten“) in Königsbach eine neue Klausen aus Holz bauen zu dürfen. Mit dieser Klausen sollten künftig schätzungsweise 1000 Salinenklafter Brennholz (rd. 4400 rm)³⁹⁾ aus dem gesamten Einzugsgebiet, also auch vom Königsberg und Priesberg „abgetriftet“ werden. Die Seite 1 dieser Bittschrift ist nachfolgend beigegeben.

Das Vorhaben wird vom Walddirektor Mulser gutgeheißen und vom Kurfürsten genehmigt⁴⁰⁾. Nach Berchtesgadener Herkommen wurden die Kosten für eine neue Klausen damals zur einen Hälfte von der fürstlichen Hofkassen und zur anderen von den Holzmeistern getragen^{41), 42)}. In diesem Fall mußten die Holzmeister aber die Kosten alleine übernehmen, weil sie ja von der neuen Klausen den langen Nutzen hätten (?) und sich im übrigen mit dem anno 1704 (also vor 12 Jahren!) erhöh-

ten „Bestand“ eigentlich Pacht, in diesem Falle aber „Lohn“⁴³⁾ begnügen sollten⁴⁴⁾. Da die Holzmeister gegenüber dem Stift als selbständige Unternehmer auftraten⁴⁵⁾ und ziemlich frei über die Entlohnung ihrer Knechte entscheiden konnten, ist schwer zu sagen, wie sich die alleinige Kostenübernahme auf die Träger der Arbeit, nämlich die Holzknechte, ausgewirkt hat. Für sie war das sicher keine Kleinigkeit, ging es doch beiläufig um 8.000 Arbeitsstunden, die nicht bezahlt wurden. – Zu dieser Zeit mag die Holzmeisterschaft Kessel etwa 110 „Holzarbeiter“ gezählt haben⁴⁶⁾. – Die neue Klausen wurde 1717 fertiggestellt. Sie stand vermutlich unterhalb der Königsbachalm.

Die weiteren Holznutzungen und der Holzfall

Schon in den nächsten Jahren wurden oberhalb der neuen Klausen große Mengen Holz eingeschlagen. Für das Jahr 1721 ist auch die Ernte von 380 rm Brennholz bei der „Khinigsbachklausen“ vermerkt⁴⁷⁾. Da es damals noch keine Zugsäge gab, wurden die Bäume von den Waldarbeitern mit der „Maishack“ (= Fällaxt) umgehackt⁴⁸⁾ und in „Drygn“ (Rundlinge) mit einer Länge von 4 salzburgischen Fuß 8 Zoll (rd. 1,4 m)⁴⁹⁾ zerlegt. So wurden sie als Brennholz für die Saline gebraucht. Dann wurden diese Rundlinge auf der Talseite vor die Klausen geschafft und auf dem Königsbach über die Felswand hinunter zum Königssee getriftet.

Den Vorgang, wie das Holz im Bogen über die Felswand herabfiel, mehrmals aufschlug und wieder weiterrollte, nannte man den „Holzfall“. Verschiedentlich wurde berichtet, daß das Holz direkt in den Königssee gefallen wäre. Das kann aber nur für einzelne, besonders weit hinausgeschleuderte Stücke zutreffen. Die Masse des Holzes fiel südlich der ehemaligen Ronneralm, etwa 100 m vom Ufer des Sees entfernt⁵⁰⁾ auf den steinigen Waldboden.

Dabei ist es stark zersplittert. Nun mußte es von den Waldarbeitern per Hand zu dem am Ufer des Königssees ausgelegten Bogen gebracht und mit diesem zur Seeklausen gezogen werden. Der Holzverlust, der sich normalerweise zwischen 6 – 12 % bewegte, soll vom Königsbach zur Saline bis zu 20 % betragen haben⁵¹⁾. Die Holztrift auf dem Königsbach wurde als „Beitrift“ bezeichnet. Die Haupttrift fand auf der Königsseer Ache statt.

Die Klausen von 1782

In diesem Jahr wurde „weiter oberhalb“ am Königsbach eine neue hölzerne Klausen gebaut. Nach dem „Situationsplan von 1794“⁵²⁾ hieß sie Königsbergklausen und befand sich auf neuem Standort unterhalb der Königsbergalm. Auf der Motivtafel, die später noch erwähnt

*) Joseph Clemens, Erzbischof zu Köln pp (1688 bis 1723)

Ich bin begibt, Durch Leichli,
 geister Herrschaft, Genedigter
 Herr Herr.

Ich bin Köpff erbeitigt, in yegman,
 Am Königs-Hall im Hbarlibum Wald
 Ansanthm, Cerauip bei 1000. Elefften
 Solm ofur Cey umb eine Königsberg
 Zofabum, Zofabst: und zu dem Junstl:
 Calzambel fromhilt gelistet worden
 Gumb, solist ein Cerkzungen,
 Am von Junstl: Eob: Valthberes,
 Lorey von Cerkst Cerkst, von
 Cerkst Zirkel Cerkst Cerkst:
 Der Zirkel Cerkst Cerkst Cerkst,
 und Cerkst Cerkst mit grosem Cerkst,
 Cerkst Cerkst Cerkst Cerkst, Cerkst
 Cerkst: und Cerkst Cerkst Cerkst Cerkst
 Cerkst Cerkst: in Cerkst Cerkst
 Cerkst Cerkst Cerkst Cerkst Cerkst

Seite 1 des Bittgesuchs der Holzmeister in der Kesslarbeit vom 7.(?).1716 an den Hochwürdigsten, Durchleuchtigsten Kurfürst, Gnädigster Herr Herr. (BayHStA, HL 6 Verz. 18 Fasz. 17 ad 1/81).

wird, heißt diese Klausen „am Jennerberge“. Beides ist dasselbe. Aus dem Klausenbau kann man schließen, daß damals die Waldbestände zwischen dem Lohmaishütterl, der Königsbergalm und am Gegenhang eingeschlagen und zum Königssee abgetriftet wurden. Die Königsbergklausen ist auf der Luftbildkarte, siehe S. 26, nach dem „Situationsplan“ eingezeichnet. Gefunden haben wir den damaligen Standort in der Natur nicht. Aber schon 1799 wird berichtet, daß „selbige Klausen, teils wegen zu geringem Wasserzufluß, teils wegen der abgeholzten Waldorte, die keinen ergiebigen Nachwuchs mehr erwarten ließen, eingegangen“ ist⁵³).

Übrigens ist uns der Bau der Königsbergklausen auch durch eine große Votivtafel im Franziskanerkloster von Berchtesgaden überliefert. Auf dieser Tafel wird mit einem Bild dargestellt, wie die beim Bau beschäftigten „27 Personen“ nachts in der Hütte schlafen und der Blitz einschlägt. Er tötet wahllos drei von ihnen. – Die mit dem Leben davongekommenen dankten Gott und baten, er möge sie in Zukunft vor solcher Gefahr behüten. Im Namen der Kessler Holzmeisterschaft hatten die Tafel malen lassen: Valentin Brandner am Boschengut, Josef Graßl am Kreißgraben und Josef Graßl am Klettnergut. Sie ist nachfolgend abgebildet.



In der Kesseler Holzmeisterschaft zu Berchtesgaden bauten die Holzmeister Knechte und Zimmerleute am Jennerberge im Jahre 1782 eine neue Erisklaude. Als am 1^{ten} Juli desselben Jahres die Arbeitenden Personen in der Holzhütte schon schliefen, kam zwischen 10 u. 11 Uhr Nachts ein Donnerwetter, der Blitz schlug in die Hütte u. alle Schlafenden wurden empfindlich getroffen, daß sie längere Zeit bewußtlos dalagen. Unter ihnen blieben auf der Stelle todt: Der Jungast. Georg Grafel Glaserlohn. Kupf. Hölzl u. Thom. Holzger. Alle mit dem Leben davon gekommenen sagten Gott u. dieser Gnadenmutter ewigen Dank. Zugleich bitteten sie Gott u. Maria sie für die Zukunft vor solcher Gefahr zu behüten u. zu bewahren. Diese Tafel haben im Namen aller Kesseler Holzarbeiter malen lassen: Valentin Brandner am Poschmugl. Joseph Grafel Meisterknecht am Kirchgraben u. Joseph Grafel Zimmermeister am Altkneugut. *Genovirt Anno 1865.*

Votivtafel der Kessler Holzmeisterschaft zur Erinnerung an die 3 Waldarbeiter, die am 1. Juli 1782 in der Holzhütte vom Blitz erschlagen wurden.

Die ersten Besichtigungen des Holzfalls

Stiftskanzler J. von Staigentesch beschreibt im Jahre 1783 den eindrucksvollen Holzfall am Königsbach mit einem begeisterten Gedicht in lateinischer Sprache. Anton Eichelmann hat es 1923 ins Deutsche übersetzen lassen⁵⁴). Es ist auf S. 76 abgedruckt. Der Holzfall wird von dem gastfreundlichen und weltoffenen Berchtesgadener Fürstpropst Joseph Conrad von Schroffenberg zu prunkvollen Hoffesten gestaltet und vielen Besuchern des Landes vorgeführt. Diese Besucher waren meist Wissenschaftler und Reisende von hohem Rang und Stand. Sie wurden i.d.R. zu einer Fahrt über den Königssee eingeladen. Wir verdanken ihnen mehrere begeisterte Beschreibungen über die Holzfälle und Holzstürze am Königssee. Hier seien die Berichte von C. Meiners (1788) und J.A. Schultes (1804) stellvertretend auch für andere genannt⁵⁵). Wenn ein Besucher den Holzfall nicht selbst erleben konnte, wurde er von seinem Berchtesgadener Reisebegleiter wenigstens genau darüber informiert.

Die Waldvisitation von 1794

Ein Beispiel wie die hohe Politik bis in die entferntesten Waldorte wirkte: In diesem Jahr wurden alle Wälder des Fürstentums durch eine gemeinsame Kommission von bayerischen und Berchtesgadener Sachverständigen besichtigt. Insbesondere Bayern – vertreten durch den „wirklichen Hofkammer-Rath“ Joseph Utschneider – wollte vor Abschluß des Salinenhauptvertrages wissen, ob die Berchtesgadener Wälder die hiesigen Salinen weiterhin und langfristig mit Holz versorgen können. Das Ergebnis ist in dem bekannten Waldvisitationsprotokoll von 1794 zusammengestellt worden. Es zeigte für die Zukunft einen enormen Mangel an Holz⁵⁶). Übrigens haben die Sachverständigen bei dieser Besichtigung die Waldwirtschaft im Einzugsgebiet des Königsbaches scharf kritisiert. Die Holzschläge wären zu groß und nach der falschen Richtung angelegt, der Wald wäre durch die Abgabe von Handwerksholz stark ausgelichtet, der junge Wald um 30 Jahre zu früh weggeschlagen u.a.m.. Alle diese „Gebrechen“ sollten so gleich abgestellt werden⁵⁷).

Im Jahre 1801 wird am Königsbach eine neue Klause gebraucht

In dieser Zeit wird die Erneuerung der Klause am Königsbach geplant und überlegt, ob sie aus Holz oder aus Stein gebaut werden soll. Der Holzbau wäre preislich wesentlich günstiger, weshalb noch einmal mit den Holzmeistern verhandelt werden soll, ob sie das Holz nicht auf andere Weise „herunterbringen“ könnten. Der Bau der Klause aus behauenen Steinen wurde auf die enorme Summe von 5000 Gulden geschätzt⁵⁸). Die

Seite 1 dieses Schreibens an das Hauptsalzamt Berchtesgaden ist nachfolgend beigegeben.

Bei diesem Schreiben wird sich mancher Leser wundern, daß die bayrische Verwaltung hier schon um 1801 tätig war und über den Neubau der Klause am Königsbach entschieden hat, obwohl Berchtesgaden erst 1810 in das Königreich Bayern eingegliedert wurde. Dazu sei gesagt, daß die Anwesenheit Bayerns durch den Salinenhauptvertrag von 1795 zustande kam. Mit diesem Vertrag hatte Bayern das Berchtesgadener Salzenbergwerk, die Salinen und die dazugehörigen Wälder „auf ewige Zeiten“ gegen eine jährliche Zahlung von 50.000 Gulden u.a.m. übernommen. Der Vertrag wurde aber schon bald umstritten, 1798 vom kaiserlichen Reichshofrat in Wien aufgehoben und 1800 formell von Berchtesgaden gekündigt⁵⁹). De facto hatte sich aber an der bayrischen Verwaltung bis zum Jahre 1804 nichts geändert!

Der geplante Neubau der Klause am Königsbach konnte wegen der großen politischen Umwälzungen durch Napoleon I. nicht weiter verfolgt werden. Da keine Triftklause mehr vorhanden war, mußte das am Priesberg und am Königsberg eingeschlagene Salinenbrennholz mit Pferden und Schlitzen über die Königsbachalm zum „Stanglwurf“ an den Seewänden gebracht werden (wo sich der Stanglwurf befand, ließ sich noch nicht ermitteln). Dort wurde es in den Königssee „abgeschossen“⁶⁰), d.h. über die Felswand abgeworfen.

Diese Ersatzbringung mit Pferden sollte in Zukunft vermieden werden. Sie wurde als zu teuer und zu stark von entsprechender Witterung (guter Schneelage) abhängig angesehen.

Der Bau der Klause von 1834 und der neuen Holzstube

Der Plan zur Erneuerung der Königsbachklause wurde 1820 wieder aufgegriffen. Das nunmehr zuständige „königlich bayrische Salzoberamt Berchtesgaden“ schätzte, daß aus den genannten Waldungen jährlich 400 Normalklafter (= rd. 1250 rm⁶¹) Brennholz geerntet werden könnten und schlug den Bau einer neuen hölzernen Klause vor. Diese war in folgenden Ausmaßen geplant: 35 m lang (!) 6,40 m hoch und 5,25 m breit. Der längeren Lebensdauer wegen sollte die „Brustwand“ aus Lärchenholz gebaut werden. Der gesamte Arbeitsaufwand wurde auf rund 24.000 Arbeitsstunden geschätzt (etwa 32 Waldarbeiter und Zimmerleute – 3 Monate lang). Die gesamten Kosten sollten sich auf rund 2500 Gulden belaufen⁶²). Der Holzbedarf für diese Klause, der aus dem Kostenvoranschlag nicht ersichtlich ist, könnte nach heutigen Ermittlungen etwa 320 fm (= Festmeter) Rundholz betragen haben.

Gleichzeitig mit dem Bau dieser Klause plante das Salzoberamt in Königsbach eine „neue Holzstube“ (= Arbeiterhütte) zu errichten. Die Ausmaße sollten 9,30 x 9,30 m mit einem Erdgeschoß und Kniestock sein. Die Holzmeisterschaft Kessel als Nutznießer hatte hierzu die Hälfte der Kosten, nämlich 150 Gulden „beizutragen“⁶³).

Von Gottes Gnaden Maximilian Joseph,

Pfalzgraf bei Rhein, in Ober- und Niederbayern Herzog,
des heil. röm. Reichs Erztruchsess und Churfürst, wie auch Herzog zu Sü-
lich, Kleve und Berg, Landgraf zu Leuchtenberg, Fürst zu Mörs, Graf
zu Welden, Sponheim, der Mark, Ravensberg und Rappoltstein,
Herr zu Radenstein und Hohenack &c. &c.

Unsern Gruß zuvor! Edelgeborener, lieber Getreuer!
Es steht zwar in einem vorerwähnten Leistungs-
10^{ten} dieß das Comptagebuch nicht missbraucht,
bey dem noch vorerwähnten Anfertigungs- und Verkau-
fenszettel jedem kostspieligen Land auf dessen Garten
zu verfahren, welches immer zu demselben Willkür-
Meynung allerdings gemüß ist: aber dieser beyden wir
Erwähnen, wegen Minderausstellung der zünftig
zu sommer zu fallenden Holzklänge von Königsberg
das Holzfließ zu festem, sondern vorkommend all-
gemeinest von uns, und dem Melnmeister Augusten
Prämissen nachlässig zu verfahren, ob das Meln-
staud, s: positiv nämlich das gützt, und in zu-
= Ruft



Der Standort der Triftklausen von 1834 und 1846 etwa 130 m unterhalb der Königsbachbrücke. Das im Bachgestein eingeschlagene Balkenlager ist deutlich zu erkennen. Etwas bachaufwärts, also rechts, befindet sich noch eine alte Sohlenschwelle. Im Hintergrund ist die Gotzenstraße zu sehen. Der Forstmann auf dem Bilde ist Amtsrat Ernst Krüger von der Nationalparkverwaltung Berchtesgaden.

Die vom Salzoberamt geplante Klause ist 1834 fertiggestellt worden. Der bekannte Reiseführer Anton Eisenberger kam 1836 auf seinen „Alpenbesuchen“ vorbei und hat uns diese Nachricht überliefert⁶⁴⁾. Die Klause stand etwa 130 m unterhalb der heutigen Königsbachbrücke an der Gotzenstraße. Einwandfreie Spuren (im Bachgestein eingeschlagenen Balkenlager u.a.) sind heute noch davon zu sehen. – Die neue Holzstube wird vermutlich schon früher fertig gewesen sein.

Nun konnte die Holztrift auf dem Königsbach wieder beginnen. Die Länge des Triftganges bis zur Aufschlagstelle belief sich auf rd. 1500 m, der Höhenunterschied auf stattliche 500 m⁶⁵⁾, wovon das Holz etwa 100 m im freien Fall zurücklegte. –

In dieser Zeit finden sich in alten Unterlagen mehrere Hinweise, daß die „Bachfahrt“ am Königsbach sorgfältig gepflegt und laufend verbessert wurde. So heißt es da z.B.: Beseitigen der die Trift hindernden großen Steine u.a.m.. Die Steine wurden mit Brechstangen an die Seite gewälzt oder, wenn es gar nicht anders ging, mit Schwarzpulver gesprengt. Hinderliche Wurzelstöcke wurden zerkleinert und mitgetrftet.

Der Bau der Klause von 1846

Schon im Jahre 1845 meldet der Förster Christian von Michael aus Königssee, daß die Klause inzwischen

„ganz verfault ist und nicht mehr ausgebessert werden kann“. Er schlägt vor diese „niederzureißen“ und an gleicher Stelle wieder eine neue Klause aus Holz zu bauen. Das wird auch prompt im Jahre 1846 ausgeführt. Aus dem Nachweis kann man entnehmen, daß für den Neubau 22.000 Arbeitsstunden, 330 Stunden für Fuhrleistungen und etwa 180 fm Fichten- sowie 140 fm Lärchenholz, zusammen also 320 fm Rundholz notwendig waren. Die gesamten Kosten betragen rund 1450 Gulden⁶⁶⁾. Mit dieser Klause sind den bayrischen Königen dann die spektakulären Holzfälle am Königssee vorgeführt worden. – Doch nach 10 Jahren (1856 ff) fielen die ersten Reparaturen an. Sie wurden laufend und mit großer Sorgfalt ausgeführt, um die Klause möglichst lang in Betrieb zu halten. 1865 ist sie dann zum letzten Mal für die Holztrift verwendet worden⁶⁷⁾, – sie hat immerhin 20 Jahre gehalten!

Die königlichen Besichtigungen des Holzfalls

Auch die bayrischen Könige besichtigten mit ihren Familienangehörigen und ihren Gästen den Holzfall am Königsbach. Sie wurden mit dem „Großen Königsschiff Nr. I.“ in die Nähe der Falkensteinerwand gerudert, wo man den Holzfall am besten beobachten konnte. Ihnen folgten die anderen, etwa 8 Hofschiffe⁶⁸⁾ mit weiteren Hoheiten und örtlichen Gästen. Dann kam die ganze Flotte von großen und kleinen anderen Booten, mit denen die übrigen Schaulustigen zum Holzfall befördert wurden. Natürlich war auch eine Musikkapelle dabei und spielte schneidige Stücke, die weithin über den See erklangen. Man veranstaltete zu Ehren des Königs ein richtiges Fest. Der Beginn des Holzfalls wurde meistens mit einem Böllerschuß angekündigt. Dann blickten alle nach oben auf die Felswand, wo der Königsbach sonst austritt und warteten gespannt. Plötzlich trat der Wasserschwall als weißer Strahl hervor und das Holz fiel im weiten Bogen über die Wand herab. Prasselnd schlug es auf dem steinigen Waldboden auf, wo es vielfach zersplitterte und weiterrollte. Der Aufschlag hallte im Echo von der gegenüberliegenden Felswand nach. Das allgemeine Staunen der Besucher löste sich in einem froh empfundenen „ah“. – So waren alle von dem „grandiosen Naturschauspiel“ begeistert.

Carl Huth hat eine königliche Besichtigung im Bilde festgehalten

Wie denn so eine königliche Besichtigung aussah, hat uns der Künstler Carl Huth mit seinem bezaubernden Holzstich überliefert⁶⁹⁾. Dieser Stich ist erst vor 10 Jahren in Berchtesgaden aufgetaucht. Wir haben ihn nachfolgend abgebildet und empfehlen, ihn sehr genau zu betrachten, um bei dem würdevollen und doch heiteren Gesamteindruck auch die netten Einzelheiten zu erkennen. Die Majestät auf dem großen Schiff dürfte König Max II. von Bayern (1848–1864) sein.



Die Zeichnung, die diesem Holzstich zugrunde lag, könnte aus dem Jahre 1863 stammen. Der Stich selbst mit dem zugehörigen Text „Ein Fest auf dem Königssee“, wurde aber erst 1869 veröffentlicht⁷⁹⁾. Da dieser Stich bisher nicht bekannt war, wurde er der Berchtesgadener Öffentlichkeit mit dem Artikel: Der König zu Besuch beim „Holzfall am Königssee“ vorgestellt, (siehe Berchtesgadener Anzeiger vom 23.9.1995). Der Zeitungsartikel ist dieser Broschüre auf Seite 75 beigegeben.

Was gibt es über die königlichen Besichtigungen noch zu sagen?

Zwischen 1851 und 1863 wurde der nasse Holzfall fast jedes Jahr vorgeführt. Als Gäste sind z.B. vermerkt:

- 1851 und 1853 König Ludwig I., ebenfalls
- 1853, aber einen Monat später, König Max II.,
- 1854 Großherzog von Mecklenburg-Schwerin,
- 1857 König Ludwig I mit seinen Töchtern, der Großherzogin von Hessen-Darmstadt, der Erzherzogin Hildegard von Österreich und der Herzogin Adelgunde von Modena,⁷¹⁾
- 1861 wieder König Ludwig I.⁷²⁾ – und einige andere mehr.⁷³⁾

Die Vermutung, daß Kaiser Napoleon III. von Frankreich, der 1860 und 1867 in Berchtesgaden weilte, auch diesen Holzfall besichtigt hätte, hat sich nach Durchsicht der erreichbaren Akten und etwa zwanzig seiner Biographien nicht bestätigt.

Für einige Jahre sind auch die getrifteten Holzmengen aufgezeichnet worden, z.B.:

- 1860 80 Salinenklafter (= rd. 350 rm),⁷⁴⁾
- 1862 44 Salinenklafter (= rd. 200 rm),
- 1863 55 Salinenklafter (= rd. 240 rm).

Im Jahre 1859 konnte der Holzfall einmal nicht vorgeführt werden, weil die Klause grundlegend instandgesetzt werden mußte.⁷⁵⁾

Die Holzfälle am Königssee wurden damals so eingeteilt, daß der König mit seinen hohen Gästen in der Regel am Vormittag den nassen Holzfall am Königsbach und – nach dem Mittagmahl in St. Bartholomä – den trockenen Holzsturz am Burgstall in der Nähe des Schrainbachfalles besichtigen konnte.⁷⁶⁾

Das war eben das Besondere an der Holztrift auf dem Königsbach und an den Holzstürzen am Königssee, daß sie nicht in abgelegenen Wäldern lagen, sondern direkt an einer berühmten Reiseroute, daß sie der König persönlich besichtigte und jedesmal dafür ein Fest veranstaltet wurde.

Wie zu fürstlichen Zeiten so kamen auch unter der bayerischen Regierung namhafte Wissenschaftler und gelehrte Reisende nach Berchtesgaden, um die vielen Besonderheiten des Landes kennenzulernen. Wir verdanken ihnen weitere Beschreibungen der Holzfälle und Holzstürze am Königssee. Sie sind sich im Text alle verblüffend ähnlich! – Neben anderen sind uns die Namen Franz Sartori (1811) und Ludwig Steub (1860) in Erinnerung.⁷⁷⁾

Im Jahre 1860 wurde am 7. Juli getriftet. Dieses Datum ist uns durch einen tragischen Unfall überliefert. Die 14jährige Maria Kurz von Hanözt in der Schönau kam dabei ums Leben. Sie war damals „Kiahdirndl“ beim Simonlehen auf der Büchsenalm. Gerade als sie den Königsbach überquerte, kam das Triftwasser mit dem Holz daher und hat sie mitgerissen. Später fand man sie tot neben dem Königssee. Die Votivtafel im Heimatmuseum Berchtesgaden, die uns darüber berichtet, hat folgenden Text:

„Anno 1860 den 7. Juli ist Maria Kurz von Hanöz im Hindurchgehen von dem Klaus Holz fortgerissen und neben dem See tot aufgefunden worden. Liebe Ältern weinet nicht, Gottes Wille ist geschehen. Ich stehe vor Gottes Angesicht, dort gibt es ain Wiedersehen.“

Man ist von dem plötzlichen Tod dieses jungen Bauernmädchens betroffen. Viele Fragen drängen sich auf. Am meisten verwundert es, daß Maria erst 10 Tage nach ihrem Tode beerdigt wurde. War sie zuerst nur abgängig, hat man sie so spät gefunden? – Leider blieben unsere Nachforschungen hier ergebnislos.

Ein weiterer tödlicher Unfall ist uns durch ein anderes Votivbild überliefert. Da heißt es, daß „Johann Graßl aus Königssee bei der Königsbach-Klaus beim Holztriften am 2.5.1869 umgekommen ist“. Merkwürdigerweise ist dieser Todesfall in den Berchtesgadener Sterbematrikeln nicht eingetragen. Es konnte auch sonst nichts darüber gefunden werden. Vielleicht hat er sich zu einem anderen Zeitpunkt ereignet. Das wäre möglich, denn das Datum ist nur mündlich überliefert.

Der Bau der Klause von 1867

Schon im Herbst 1865 legte der königliche Förster Rietzl die erste Planung für die neue Klause vor. Er hatte auch einen neuen Standort dafür gefunden. Dieser lag rund 700 m unterhalb (nordwestlich) der Königsbachbrücke⁷⁸⁾, wo der untere Pumperermais-Ziehweg von der Hochbahn abzweigt und auf ebener Strecke zum Bach führt.

Eigentlich schlug Rietzl den Bau einer Klause aus Stein vor, die allerdings 20.000 Gulden gekostet hätte. Sie sollte dafür aber ein Jahrhundert halten und nur geringe Reparaturen erwarten lassen. Alternativ plante er dazu auch den Bau einer Klause aus Holz. Sie sollte 39 m lang (!), 7,30 m breit und 8,70 m hoch werden. Die Bau-skizze dafür ist nachfolgend abgebildet.

Bei dem Holzbau wäre nach der Erfahrung aber zu bedenken, daß dieser „höchstens 15 Jahre ausdauert“ und sich die Kosten für den Neubau dann immer wiederholen.

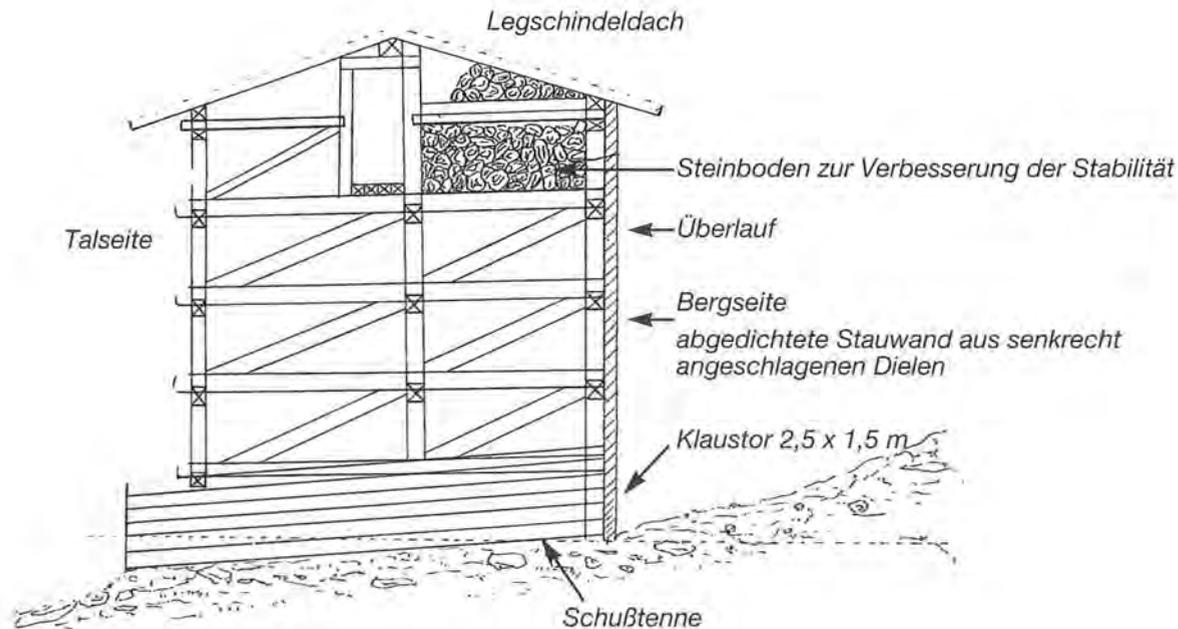
Aber die General-Bergwerks- und Sallnenadministration in München war nicht bereit, eine größere Investition für den Bau der Königsbachklause zu genehmigen. Sie meinte, der Klausbau sollte aus Holz, sogar in geringeren Dimensionen und in etwa auch weiter oben am Bach ausgeführt werden.

Dementsprechend wurde die Planung geändert und die neue Klause von Rietzl mit den Zimmerleuten und seinen Waldarbeitern im Jahre 1867 gebaut. Sie war rund 20 m lang, 6 m breit und 8 m hoch. Rund 45.000 Arbeitsstunden wurden dazu aufgewendet und 400 Festmeter Rundholz verbraucht. Die gesamten Kosten betragen 4.186 Gulden⁷⁹⁾. Dieser Betrag würde heutigen Baukosten (1996) in einer Größenordnung von 80.000.– DM entsprechen⁸⁰⁾.

Zum besseren Verständnis für den hohen Arbeitsaufwand und den hohen Holzverbrauch sollten wir darauf hinweisen, daß das gefällte und herangeschaffte Rundholz für den Bau der Klause erst nach Zimmermannsart

*Beilage zu dem Kostenvoranschlag
über Erbauung einer Triftklausen
am Königsbach von Holz.*

(Beilage zu dem Kostenvoranschlag über Erbauung einer Triftklausen am Königsbach von Holz.)



Länge rd. 134 Fuß = 39,10 m
Breite rd. 15 Fuß = 7,30 m
Höhe rd. 30 Fuß = 8,70 m

gez. Sachenbacher,
königl. Waldaufseher zu Königssee

Plan der großen Königsbachklausen, die aber nicht gebaut wurde. (Staatsarchiv München, Forstämter 22/209).

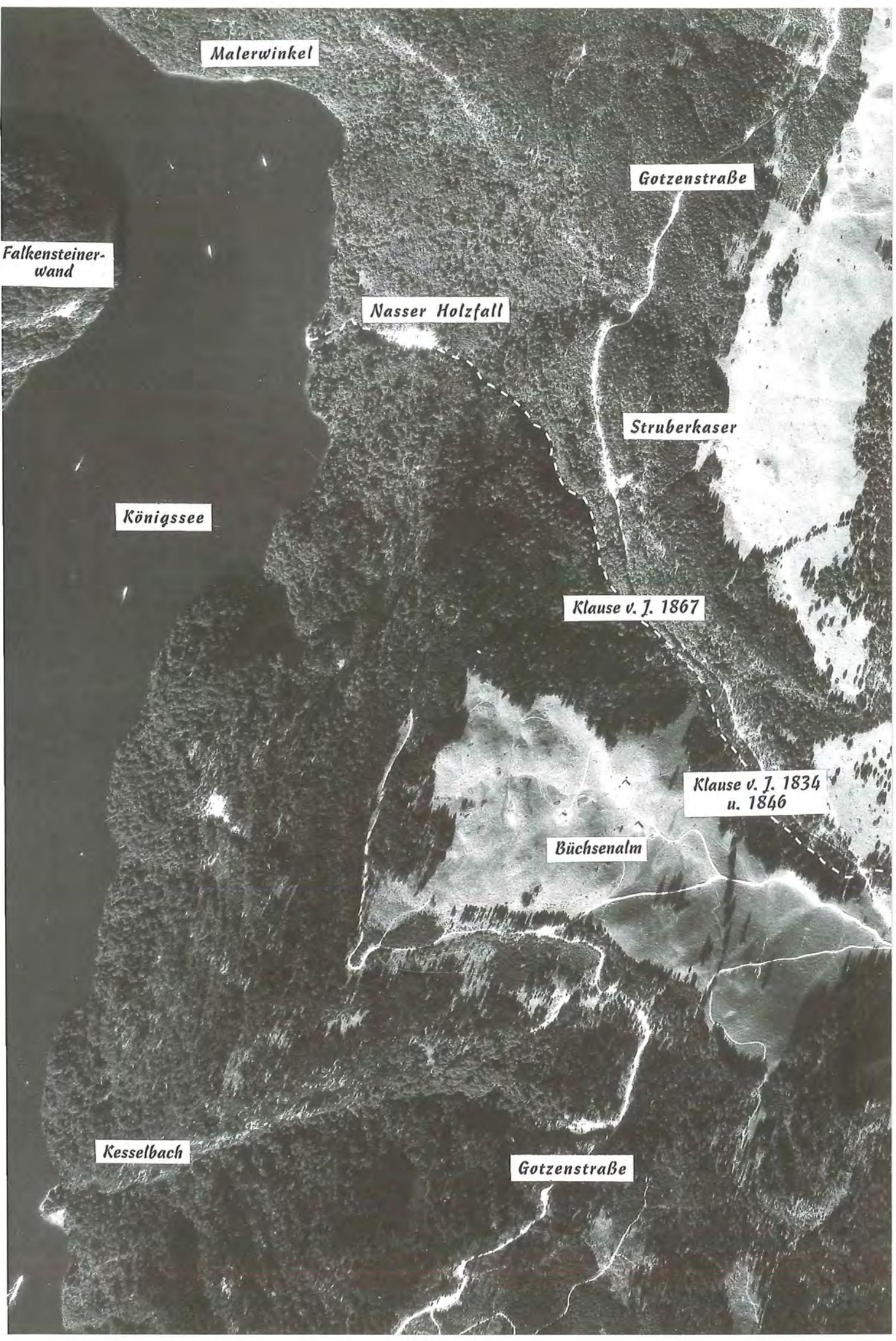
scharfkantig behauen werden mußte. Mit anderen Worten, die runden Baumstämme mußten erst zu Balken gehackt werden, damit sie dann zu Holzwänden aufgeschrotet werden konnten. Das dürfte bei 7 m langen Stämmen alleine einen Holzverlust von etwa 30 % der Masse mit sich gebracht haben. – Der Bauplan für diese Klausen, den der Zimmerergeselle Michael Brandner vom Schwöblehen gezeichnet hat, ist uns leider nicht erhalten geblieben.

An dem neuen Standort für die Klausen (700 m unterhalb...) hielt das Forstamt aber fest. Das wurde nicht weiter begründet. Nach Lage der Dinge müssen wir aber annehmen, daß man damit das Brennholz noch weiter über die Felswand hinausschleudern wollte, um den mühevollen Transport der einzelnen Stücke durch die Holzknechte zum Königssee zu verkürzen. Von 1867 an konnte dann wieder auf dem Königsbach getriftet werden. – Aber das königliche Interesse an Berchtesgaden mit seinen Holzfällen und Holzstürzen war

verloren gegangen. Der damalige Regent, König Ludwig II. (1864–1886) wandte sich dem Bau seiner Schlösser, Neuschwanstein und Herrenchiemsee zu und war von Richard Wagners Musik begeistert. Der nasse Holzfall war auch nicht mehr die einzig mögliche oder die kostengünstigste Bringung. Die Zeit hatte ihn überholt.

Der letzte Holzfall

Um 1880 fand die letzte Holztrift und damit der letzte Holzfall am Königsbach statt. Nach dem überlieferten Schriftverkehr wurde die Trift aufgegeben, weil das Einzugsgebiet inzwischen mit einem guten Weg erschlossen war. Man hatte also die „Hochbahn“ als Schlittenweg ausgebaut. Damit war auch die Bringung des wesentlich wertvolleren Stammholzes möglich, die nun Zug um Zug eingeführt wurde.⁸¹⁾



Malerwinkel

Gotzenstraße

Falkensteinerwand

Nasser Holzfall

Struberkaser

Königssee

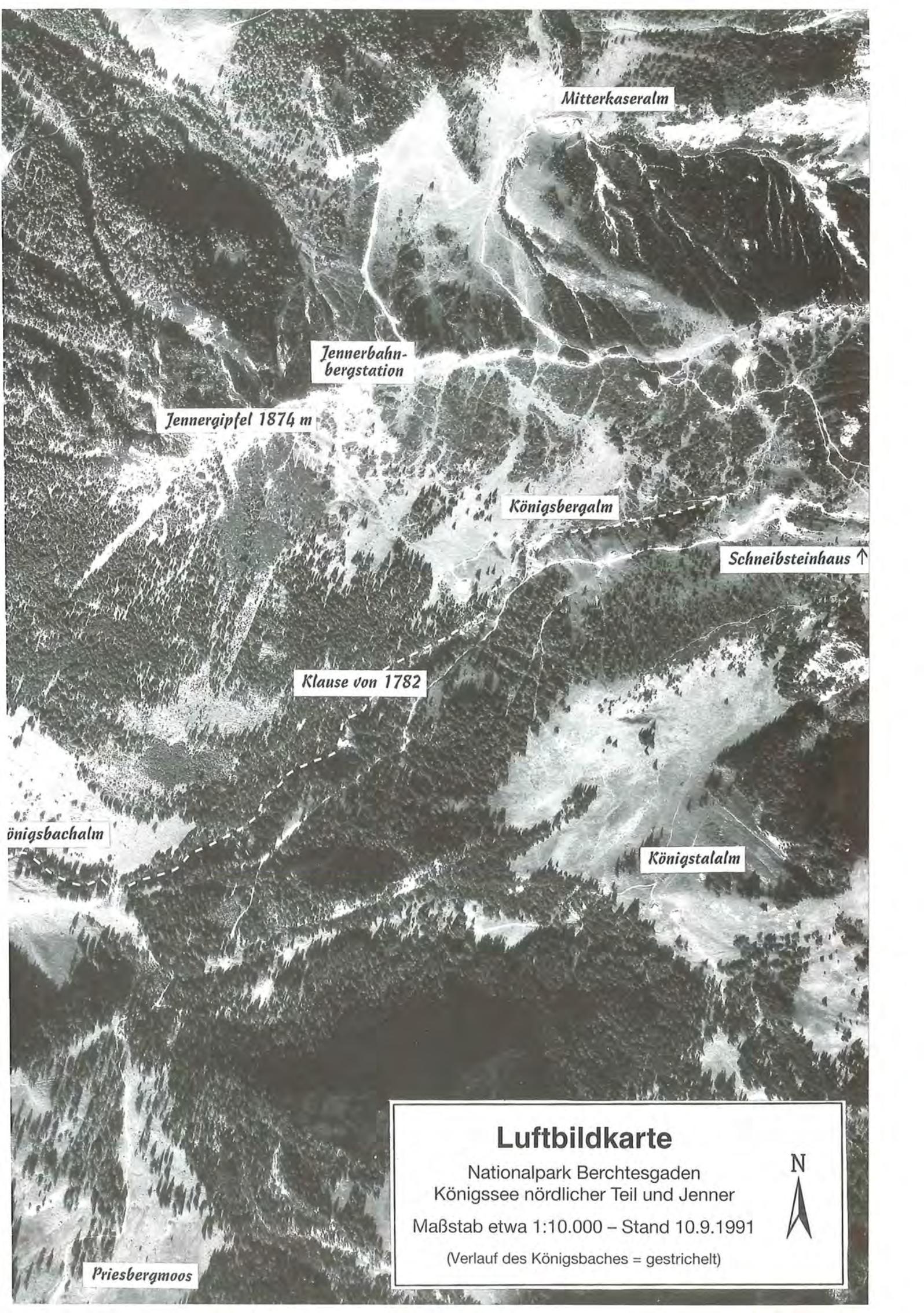
Klause v. J. 1867

Klause v. J. 1834
u. 1846

Büchsenalm

Kesselbach

Gotzenstraße



Mitterkaseralm

Jennerbahn-
bergstation

Jennergipfel 1874 m

Königsbergalm

Schneibsteinhaus ↑

Klause von 1782

Königsbachalm

Königstalalm

Priesbergmoos

Luftbildkarte

Nationalpark Berchtesgaden
Königssee nördlicher Teil und Jenner

Maßstab etwa 1:10.000 – Stand 10.9.1991

(Verlauf des Königsbaches = gestrichelt)



Von der Königsbachklause gab es noch einige Nachrichten. Die bedeutendste stammte aus dem Jahre 1898, also 31 Jahre nach ihrer Erbauung. Die Nachricht besagte, daß die Klause beim Bau des neuen Pumpen-ermais-Ziehweges buchstäblich „im Wege“ stand. Genau an dieser Stelle mußte nämlich die neue Brücke über den Königsbach gebaut werden. So blieb nichts anderes übrig, als die Klause dem „Hausbesitzer Franz Josef Moderegger von Königssee“ unentgeltlich auf Abbruch zu überlassen. Das hatte die vorgesetzte Behörde, die „Königliche Regierung von Oberbayern, Kammer der Finanzen, Forstabteilung“ am 6.12.1898 so genehmigt⁸²⁾. Deutliche Spuren dieser Klause sind heute noch zu sehen. Besonders auffällig ist die Eisenschraube, mit der die Grundpfette an einem abgeflachten Felsblock im Bach befestigt war. Auch die später gebaute, aber inzwischen eingestürzte Holzbrücke war 1994 noch zu erkennen.

Im Zusammenhang mit dem Holzfall erinnern wir uns, daß der angesehene Berchtesgadener Heimatkundler Anton Eichelmann (1872–1951) in seiner Kindheit noch einen der letzten Holzfälle am Königsbach gesehen hat. Da lud die Alpenvereins-Sektion Berchtesgaden (gegründet 1875) zur Besichtigung des Holzfalles ein und veranstaltete anschließend am Kessel ein Fest. Dieser Tag zählte zu seinen schönsten Erinnerungen⁸³⁾.

Der Überblick und die Luftbildkarte

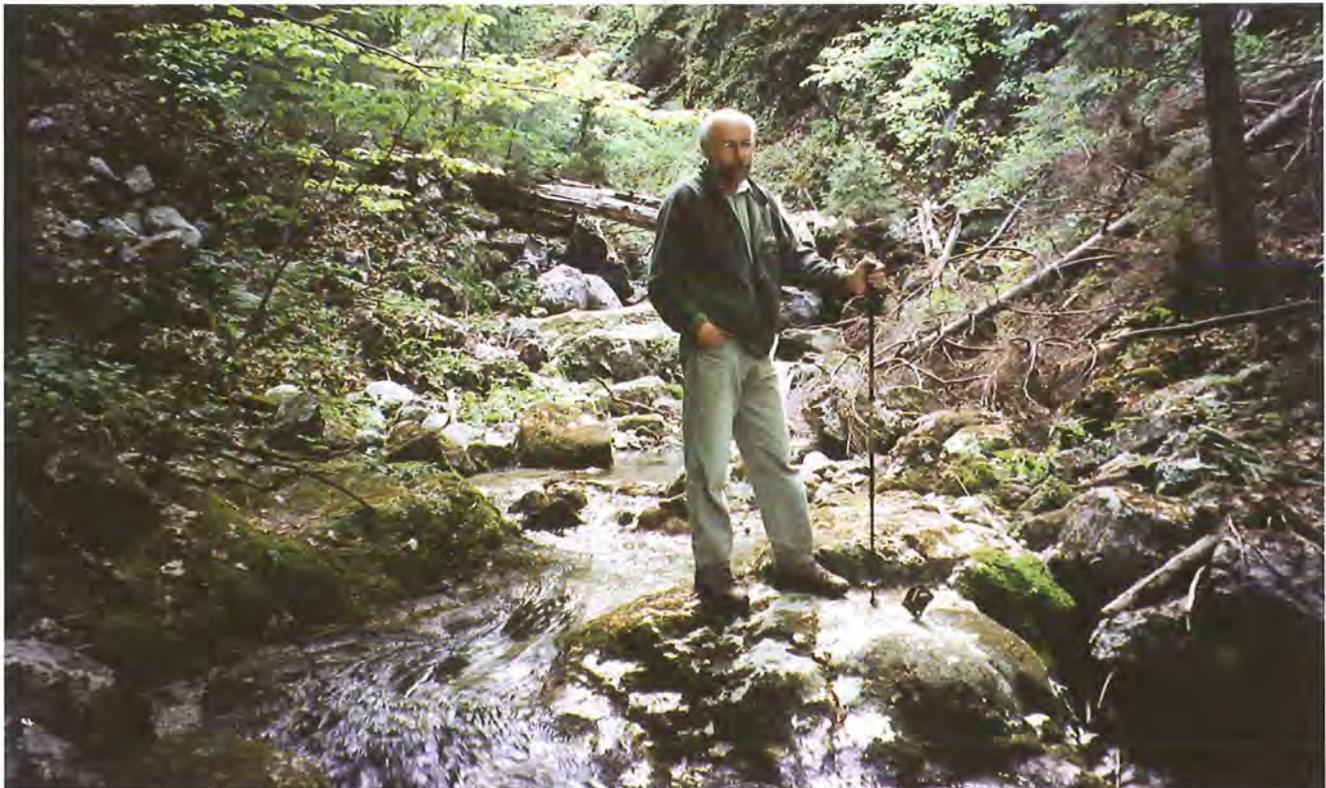
Wenn auch diese Darstellung später in dem einen oder andern Punkt ergänzt werden müßte, so lassen sich doch einige Gegebenheiten schon klar erkennen, z.B.:

Erste Trift mit Holzfall am Königsbach vermutlich um	1600
Letzter Holzfall dort um	1880
Gesamte Zeit dieser Bringungsart rund	280 Jahre
Gebaute Klausen aus Holz (um 1600, 1717, 1782, 1834, 1846 und 1867)	6 Klausen
Gesamte getriftete Holzmenge in den 280 Jahren, überschlägig ermittelt, mindestens	50.000 rm ⁸⁴⁾

Wenn man die letzten 3 Jahrhunderte nochmals überdenkt, so könnte man ohne lange zu überlegen sagen: Wir wären gerne auch einmal dabeigewesen bei dem eindrucksvollen Holzfall am Königsbach!

Um einen Überblick über die verschiedenen Standorte der Triftklausen und die Schönheit der Landschaft zu geben, haben wir auf S. 26/27 eine Luftbildkarte eingefügt und die Klausen so gut wie möglich eingetragen. Dabei fehlen die Standorte von 1600 und 1717. Sie konnten nicht ermittelt werden.

Am Ende dieses Abschnittes sollten wir noch erwähnen, daß es ein Zufall ist, wenn hier über die Könige berichtet wurde, die den Holzfall besichtigt haben und gleichzeitig mehrere Ortsnamen auch mit der Bezeichnung „König“ beginnen. Die Könige waren die Regenten von Bayern. Die Ortsnamen leiten sich von dem Mitbegründer des Berchtesgadener Stiftes Chuno von Horburg ab. So hieß z.B. der Königsbach im 12. Jahrhundert „Counispach“, = der Bach des Chuno, dessen Name sich später über „Künigspach“ zu dem heutigen Königsbach weiter entwickelt hat. Das gleiche gilt auch für den Königssee, für Königsberg u.a.⁸⁵⁾.



Der Standort der Triftklause von 1867 etwa 700 m unterhalb der Königsbachbrücke. Auf dem Felsblock rechts vom Bach ist noch die Eisenschraube zu sehen. Der Forstmann auf dem Bilde ist wieder Amtsrat Ernst Krüger von der Nationalparkverwaltung.

Der nasse Holzfall am Schrainbach

Bei der früheren Einteilung der Gewässer für die Holztrift wurde der Schrainbach als „Beitrift“⁸⁶⁾ bezeichnet. Er ist nur 1,5 km lang und fließt in seinem unteren Teil durch eine kurze, nicht begehbare Klamm. In der Nähe des heutigen Funtenseeweges hat er eine herrliche Felsbrücke ausgewaschen, um dann mit einem 40 m hohen Wasserfall in den Königssee zu münden. Der Schrainbach ist schon auf den ältesten Landkarten von Berchtesgaden eingezeichnet⁸⁷⁾. Der mittlere Höhenunterschied für die Holztrift belief sich auf rd. 250 m.

Zuerst wurde alles Holz mit Riesen gebracht

Um 1600 wurde das Hochtal „Schrainbach“ schon als Waldort für die Gewinnung des Salinenbrennholzes genannt. Nur hatten die Holzmeister damals den Bach noch nicht zur Trift eingerichtet, sondern das Holz mit

„Rysen“ zum „Sankt Bartholomeen See“ (= Königssee) gebracht⁸⁸⁾. Rysen, heute Riesen, waren ortsfeste, für mehrere Jahre gebaute, hölzerne Rinnen mit entsprechendem Gefälle, in denen man das Brennholz einzelnstückweise abgleiten lassen und weit über die Felswände in den Königssee hinausschleudern konnte.

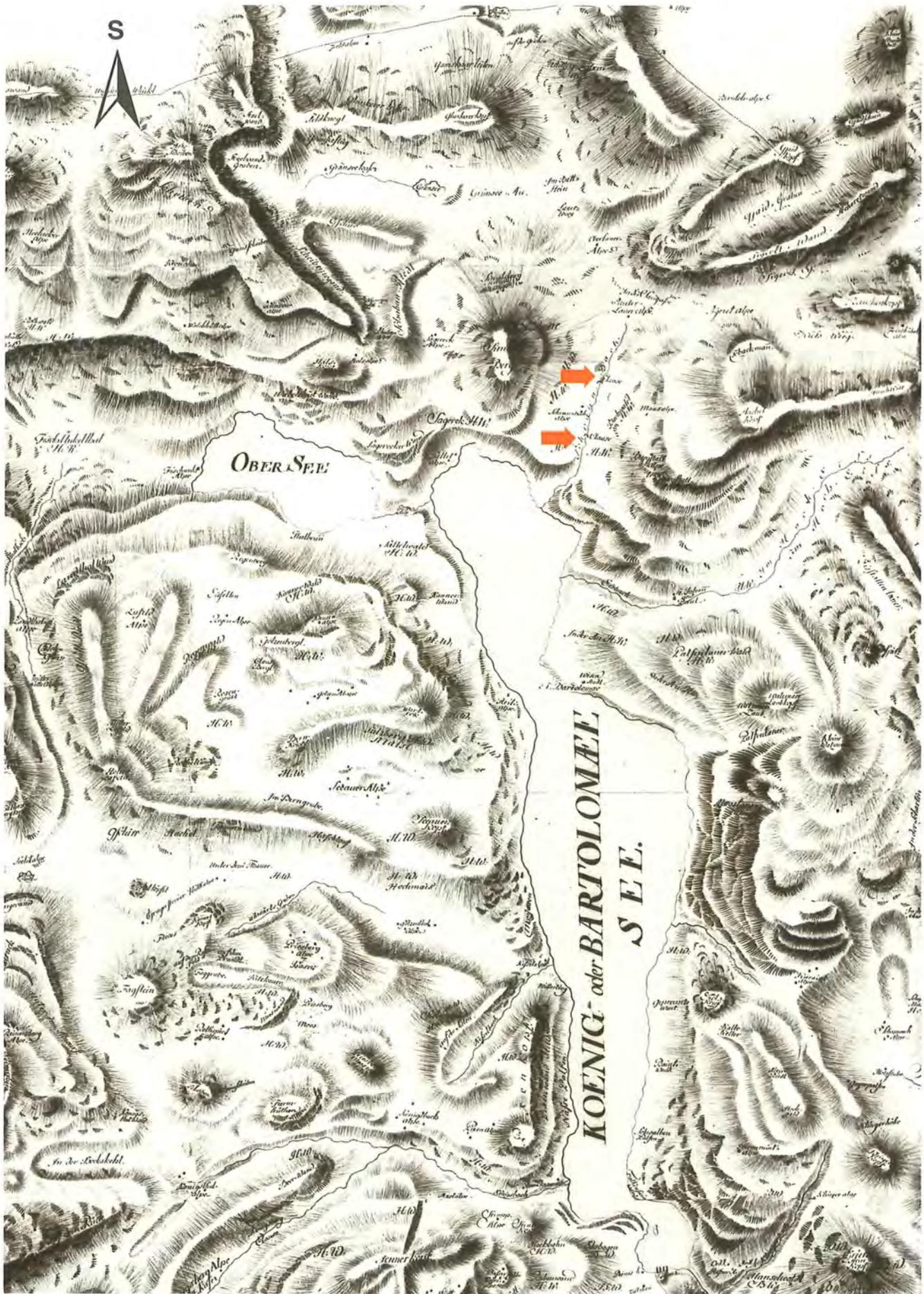
Übrigens ist uns in der Ramsau eine besonders lange Holzriese durch Merians Landkarte „Tafel des Stifts Berchtesgaden“ von 1644 bekannt⁸⁹⁾. Sie hatte mehrere Einwurfstellen und reichte vom unteren Ende der Eckaualm bis zur Ramsauer Ache in der Nähe der Kirche, sie war also rd. 1,8 km (Kilometer) lang!

Von 1791 ist die erste Trift überliefert

Von dieser Zeit an ist das Salinenbrennholz mit Hilfe von Klausen auf dem Schrainbach zwar mit Unterbrechungen, aber insgesamt doch über 150 Jahre lang in



„Ein Holzfall am Königssee“



Ausschnitt aus dem „Situationsplan von dem Ländchen Berchtesgaden ... vom 24.8.1794“ gefertigt von Joseph Utzschneider⁹⁰⁾ – hier verkleinert wiedergegeben –. Diese Karte ist nach Süden orientiert, d.h. Süden ist oben, Norden unten, Osten links und Westen rechts. (BayHStA. München, Plansammlungen Nr. 1882).

den Königssee getriftet worden. Dazu hatten die Holzknechte das Holz mit Handschlitten vom Hiebsort heruntergezogen und auf der Talseite vor die Klause geworfen. Die erste Nachricht über die Trift fanden wir in dem Tagebuch, das Freiherr von Bugniet im Jahre 1791 führte. Er schildert den Ausflug des Fürstpropsten Joseph Conrad von Schroffenberg mit seinen hohen Gästen über den Königssee und berichtet: „Als wir zu dem Schrainbach kamen, ... blieben wir mit dem Schiff mitten im See still liegen und gaben durch einen ... Flintenschuß den Holzarbeitern das Zeichen zur Öffnung der Klause und des sofort hierdurch verursachenden Holzsturzes“⁹¹⁾.

Der vorstehend abgebildete Holzstich dürfte dem imposanten Anblick entsprechen, den die Ausflugsgesellschaft von dem Holzsturz gehabt haben mag. Er ist gleichsam eine Nahaufnahme. Die Berge im Hintergrund könnten die Hachelköpfe sein.

1794 werden 2 Klausen hintereinander beschrieben

Nach dem Waldvisitationsprotokoll von 1794 befanden sich am Schrainbach damals zwei hölzerne Klausen, eine unterhalb der Schrainbachalm und eine weiter oben, siehe Karte auf S. 30. Sie wurden etwa zur gleichen Zeit erbaut, wobei man zusammen „1000 Stämme Holz verwendet“ hat, also für jede Klause etwa 280 fm Stammholz. Dazu meinten die Sachverständigen, man hätte wegen der besseren Haltbarkeit gleich eine Klause aus Stein bauen sollen. Außerdem bestimmten sie „Ober der Hachl“ einen Bestand mit 200 Klaftern Holz (rd. 900 rm), der nicht eingeschlagen werden durfte, sondern „als Winterstand für die Gemsen“ erhalten werden sollte⁹²⁾.

Die beiden Klausen am Schrainbach, hier auf der Karte „Schrann Bach“ genannt, sind auf der oberen Hälfte gut zu erkennen. Damals wurde Klause noch mit „C“ geschrieben. Vermutlich leitet sich das Wort von dem lateinischen claudere ab, d.h. „schließen“. Der Wasserlauf wurde also geschlossen, sprich aufgestaut.

Die untere Klause war wohl für die Holzanfälle aus den beiderseitigen Einhängen und dem nahegelegenen „Neiger“, früher „Mooseingang“ bestimmt. Sie ist in der Nacht vom 22. auf den 23.10.1803 abgebrannt. Natürlich hat das Hauptsalzamt Berchtesgaden diesen höchst merkwürdigen Brand sofort untersucht. Es konnte aber keine konkrete Ursache feststellen. Nach Meinung der Holzknechte, die dazu „verhört“ wurden, waren es „Wildprättschitzen (= Wilderer), die den Brand veranlaßt haben“⁹³⁾.

Mit der oberen Klause, auch „Hachelklause“⁹⁴⁾ genannt, sollten wohl die Holzanfälle in Richtung Unterlahneralm (am unteren Ende der „Saugasse“ gelegen) zum Königssee getriftet werden. Diese wurden damals auf die beträchtliche Menge von 1000 Klaftern, also rd. 4.400 rm geschätzt. Aus der „Beschreibung“ von 1805⁹⁵⁾ wissen wir, daß diese Klause 24 m lang, 5,30 m hoch, sowie 5,30 m breit und in der Mitte überdacht war. Sie wurde schon damals als „sehr baufällig“ be-

zeichnet und ist später auch gänzlich verfallen. Danach konnte auf dem Schrainbach mehr als ein halbes Jahrhundert nicht mehr getriftet werden.

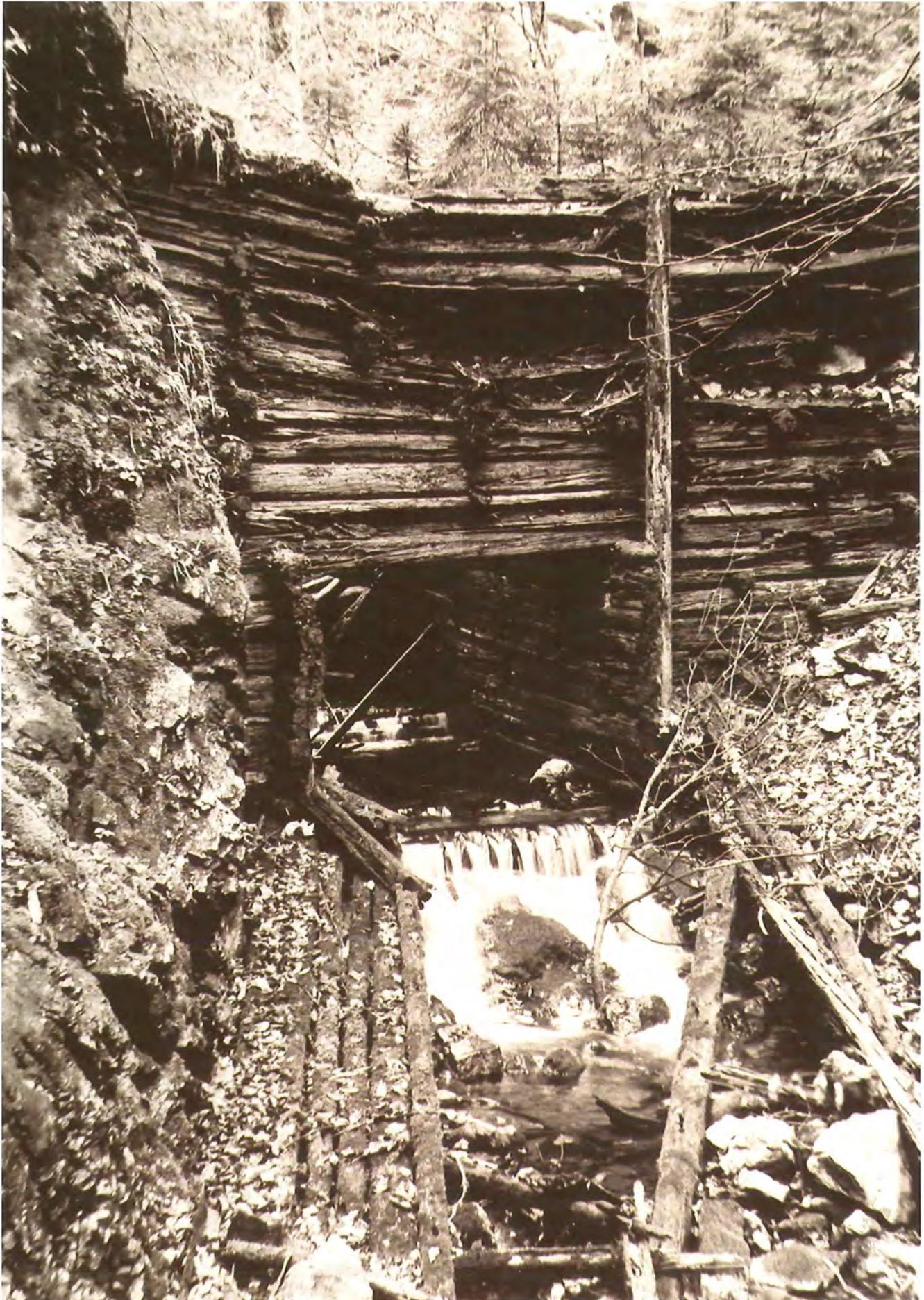
Die Besonderheit, daß an einem Triftgewässer zur gleichen Zeit 2 Klausen in gewissem Abstand hintereinander, hier etwa 800 m, betrieben wurden, konnten wir im Berchtesgadener Land bisher nur im Fall des Schrainbaches feststellen. Eine ähnliche Situation gab es lediglich an den Ostabhängen des Untersberges bei der Klause unterhalb der Kaaralm und der Rothmannklause. – In den alten Akten war allerdings nichts darüber zu finden, wie die Trift dann praktisch gehandhabt wurde. Bekannt ist lediglich, daß bis zum Jahr 1869 nur Brennholz zur Trift kam, welches höchstens 1,40 m lang war, ab 1870 war es nur mehr 1 m lang⁹⁶⁾.

Vermutlich mußte bei der Trift mit der oberen Klause die untere vorher aufgestaut werden, damit das dort ankommende Holz „übergetriftet“, d.h. über den oberen Auslauf gleich wieder hinausbefördert werden konnte⁹⁷⁾. Wenn dann genügend Holz vor der unteren Klause lag, wurde diese geschlagen und das Holz mit neuem Wasserschwall zum Königssee weitergeschwemmt.

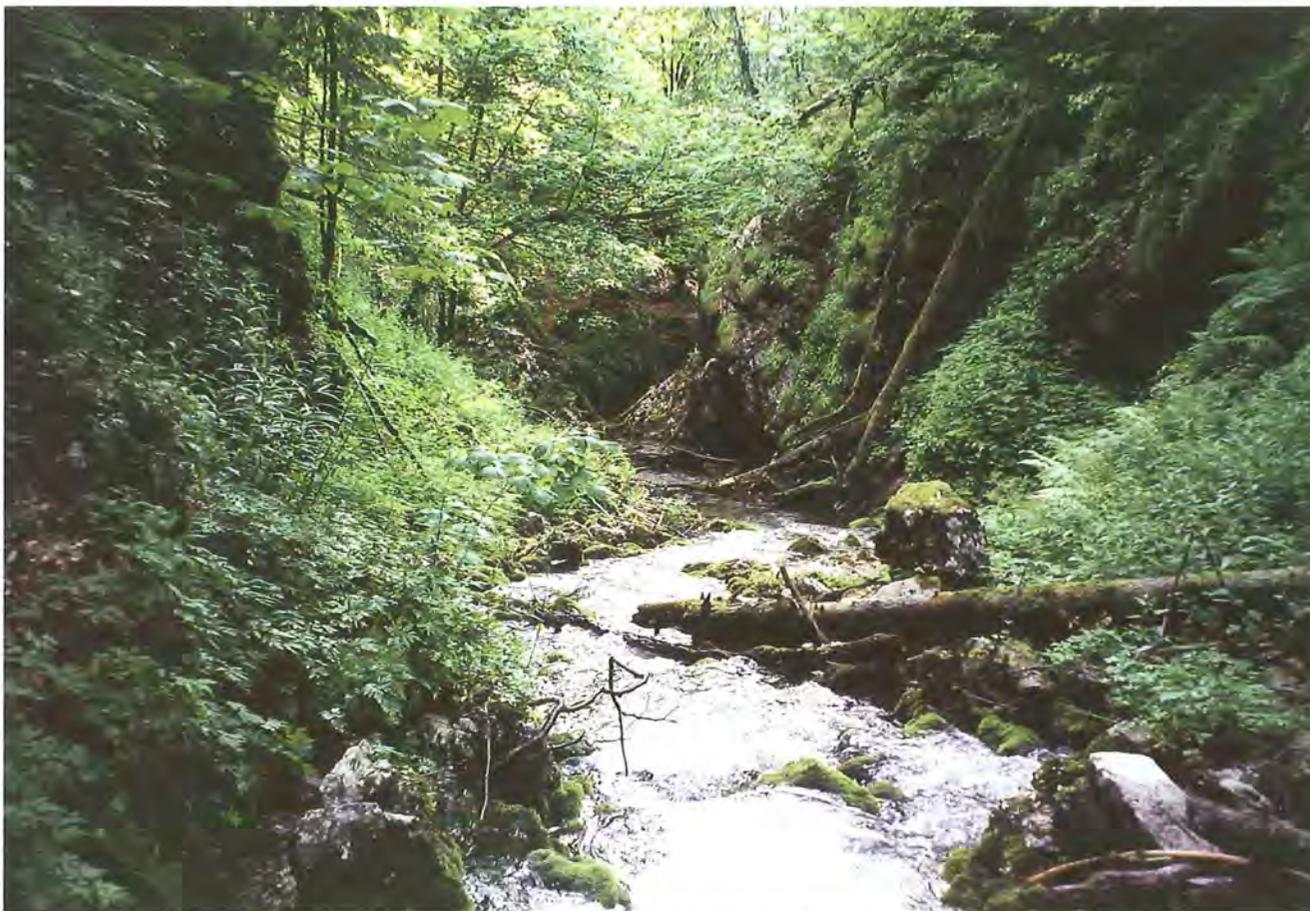
Im Jahre 1877 ist viel Holz vom Wind geworfen worden u.a.

Um die großen Windwürfe am Neiger abzutriften, schlug Oberförster Krembs im Jahre 1877 den Neubau einer hölzernen Klause vor. Es waren damals aus Windwürfen und späteren Holznutzungen etwa 3000 rm Holz zu bringen. Nach Genehmigung wurde diese Klause im nächsten Jahr gebaut und zwar „circa 200 Schritte unterhalb“ der alten unteren Klause. Sie bestand aus einem „Krainerwerk mit Steinkästen“ und war am Fuße 8 m, sowie an der Krone 13 m „breit“ und 6 m hoch. Die gesamten Kosten dürften sich auf 800 Mark belaufen haben⁹⁸⁾. Oberförster Krembs nannte diese Klause eine „Schwenzklause“, d.h. eine Klause zur Triftwasser-Verlängerung. Die Hauptklause muß also weiter oben gewesen sein. Wir konnten ihren Standort in der Natur aber nicht finden.

Die Klause von 1878 ist wohl um 1912 noch einmal instandgesetzt oder erneuert worden, denn es ist nachgewiesen, daß bis 1925 getriftet wurde. Bald darauf verschüttete eine Schneelawine von der Burgstallseite her die Einwurfstelle, weshalb die Holztrift auf dem Schrainbach – wie anderwärts auch – ganz aufgegeben worden ist. Die Lawine war so gewaltig, daß auch der Funtenseeweg auf der anderen Seite der Schrainbachklamm noch meterhoch mit Schnee und gebrochenem Holz überschüttet wurde. Erst im zweiten Sommer taute der Schnee endlich weg. Das Forstamt sah in dem Lawinenschaden damals keine größere Bedeutung. Begründung: „In diesem Gebiet fehlt auf ein Jahrhundert ohnehin das nutzbare Holz“⁹⁹⁾. Deshalb war eine weitere Holznutzung auch gar nicht mehr möglich. – Im Jahre 1960 sind die beiden Berchtesgadener Höhlenforscher Erhard Sommer und Johann Wolf auf die abgelegene Klause gestoßen und haben sie fotografiert.



Wie auf dem Bilde, das von unten aufgenommen wurde, zu sehen ist, bestand die Klause 1960 noch. Heute nach weiteren vier Jahrzehnten ist sie verfallen. Deutliche Spuren wie z.B. der Steindamm sind aber noch zu erkennen, s. n. Aufnahme.



Dieses Bild zeigt den Standort der Schrainbachklause von oben. Wo sich das Wasser scheinbar verläuft, sieht man rechts an der Felswand einen schrägen Steindamm. Dort war die Klause.

Diese Schrainbachklause hatte eine Besonderheit. Man konnte sie nämlich vom Funtenseeweg, auf dem damals das gesamte Holz mit Handschlitten für die Trift herangezogen wurde, nicht sehen. Die Holzknechte bzw. Waldarbeiter dürften sich deshalb ein Zeichen gesetzt haben, ggf. einen Pflock, an dem das Holz in die Klamm abgeworfen werden mußte, damit es zielsicher vor die Klause hinfiel. Die Schrainbachklamm ist an dieser Stelle fast senkrecht in die Felswand eingeschnitten und mindestens 100 m tief. Da warfen die Arbeiter das Holz hinunter, um es dann zum Königssee zu triften.

Ein Unfall bei der Holztrift

Vom Schrainbach ist den Schönauer Waldarbeitern aus der Zeit nach dem 1. Weltkrieg (vielleicht 1922) noch ein schwerer Unfall in Erinnerung. Er läßt sich auch nur aus dem Vorhandensein zweier Klausen erklären. Da war der Waldarbeiter Johann Schweiger, vulgo Joagam Hansi (1900–1983) von den Arbeitskameraden Georg Aschauer, Brand (1901–1979) und Lorenz Schwaiger, Schmiedgütl (1906–1942) am Seil gesichert in die Klamm eingestiegen. Er sollte die verkeilten Holzstücke für die Nachtrift freimachen. Die nachfolgende Zeichnung zeigt, wie das ausgesehen haben könnte.

Als Schwaiger noch in der Klamm war, kam plötzlich der Wasserschwall mit dem Holz daher, riesig groß und riß ihn um. Es gelang den beiden Arbeitskameraden

aber mit letzter Kraft ihn mit dem Seil herauf zu ziehen. Schwaiger trug zwar am ganzen Körper Prellungen davon, doch hatten ihm die Kameraden das Leben gerettet. Durch den starken Seilzug hatten sich die Retter die Hände aufgerissen. Sie wurden, so gut es ging verbunden. – Als alle den schlimmsten Schrecken überwunden hatten, suchten sie nach der Ursache und stellten fest, daß sich der Waldarbeiter, an der oberen Klause in der Zeit geirrt und die Klause zu früh geschlagen hatte¹⁰⁰). Schwaiger war den beiden Rettern sein Leben lang dankbar.

1882 ist die Schrainbach-Holzstube abgebrannt

Bei der Bearbeitung der Holzbringung vom Schrainbach sind wir noch darauf gestoßen, daß nicht nur die untere Klause von 1790, sondern auch die Schrainbach-Holzstube (= Unterkunftshütte der Waldarbeiter) abgebrannt ist. Das geschah in der Nacht vom 12. auf den 13. Januar 1882¹⁰¹). – Die Waldarbeiter, die dort zur Winterbringung untergebracht waren, an der Zahl nicht weniger als 18, konnten gerade noch ihr Leben und die wichtigsten Sachen retten, dann mußten sie zusehen, wie „ihre“ Hütte bis auf den Grund niederbrannte. Die Ursache des Brandes ließ sich nicht finden. – Das Forstamt Berchtesgaden hat die Holzstube später an gleicher Stelle wieder neu aufgebaut.



Schwaiger in der Klamm.

Die Holzbringung von der Röth

Als Beispiel für eine besonders weite und schwierige Bringung des Salinenbrennholzes sei hier die Bringung von der Röth genannt. Die Röth liegt hinter (südlich) dem Obersee und im Mittel 700 Höhenmeter über der Fischunkelalm. Es entspringen dort eine ganze Reihe starker Quellen, die sich im Röthbach vereinigen, der dann mit einem etwa 300 m hohen Wasserfall in die Fischunkel abstürzt. Aber auf dem Bach ist nicht getriftet worden. Es sollte zwar dort einmal eine Klause gebaut werden ¹⁰²), doch das ist nicht geschehen. – In der Röth wurden früher noch mehrere kleinere Almten befahren. Die nutzbare Waldfläche der Röth dürfte damals etwa 100 Hektar groß gewesen sein. Im Waldvisitationsprotokoll von 1794 ist mehrmals ein „Mühlebenwald“ erwähnt ¹⁰³). Dieser Name hat sich in der Topographischen Karte bis heute erhalten ¹⁰⁴). Allerdings dürfte damit der weiter nördlich, also der tiefer gelegene Bestand gemeint worden sein. Bei der Besichtigung von 1794 haben die Sachverständigen den gesamten greifbaren Holzvorrat in der Röth auf 7000 Klafter, das sind rd. 30.000 rm geschätzt ¹⁰⁵). Angesichts dieses enormen Vorrates einerseits und des großen Bedarfs der Saline andererseits, ist es verständlich, daß man die äußerst schwierige und teure Holzernte auch dort betrieben hat.

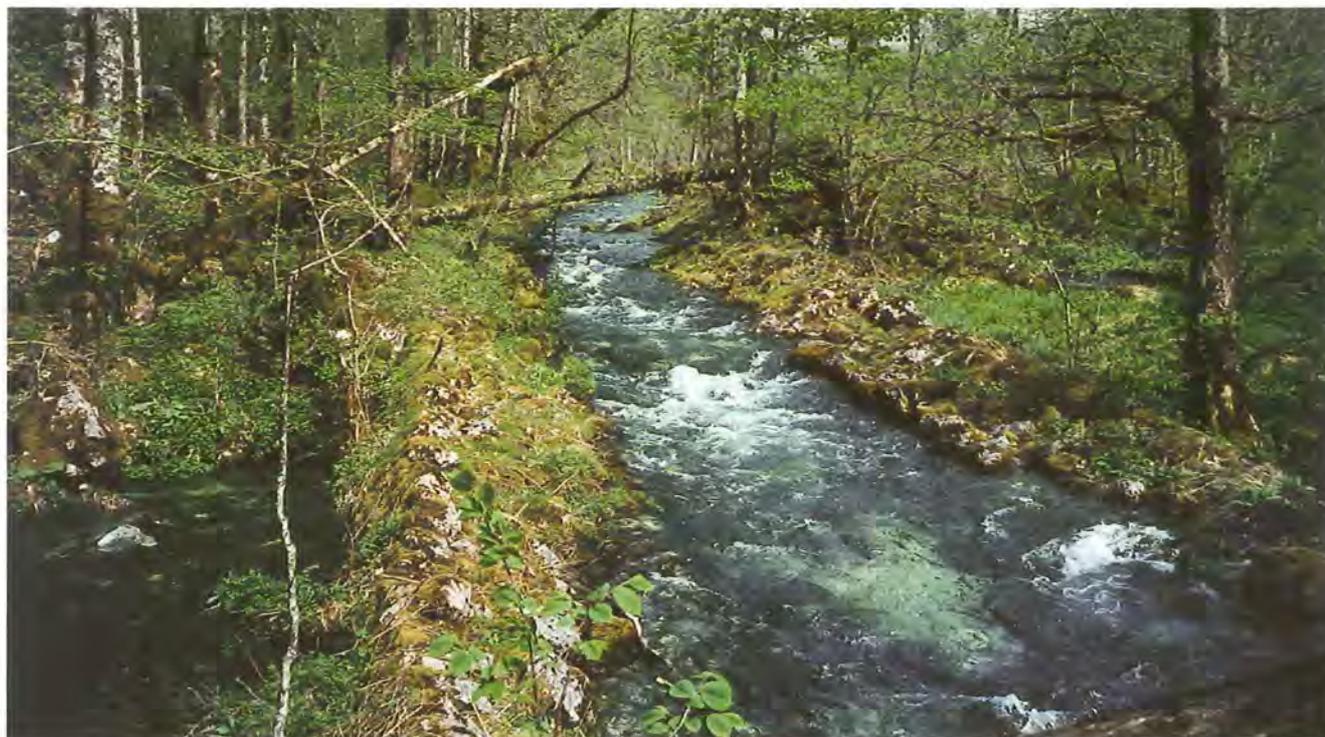
Wie aus den Fällungsnachweisungen des Reviers Königssee hervorgeht, haben die Waldarbeiter der Holzmeisterschaft „Eis“ um 1850 in der Röth laufend jährlich etwa 700 rm Brennholz (Kurzholz) eingeschlagen ¹⁰⁶). Nach dem Abtrocknen wurden die Rundlinge, soweit es

bergab ging, zur „Hütte im Wald“ vorgebracht und in der Riese am Seilstattkendl ca. 400 Höhenmeter über die Felswand in die Fischunkel abgelassen. Man kann den Bringungsweg, den die Holzmeister dort herausgefunden hatten, anhand der nächsten Karte gut verfolgen. Die drei Riesen, über die das Holz abgelassen wurde, sind mit roten Pfeilen gekennzeichnet. Die mittlere Riese dürfte eine Baulänge von etwa 200 m gehabt haben.

Das Holzriesen selbst war eine schwere Arbeit. Die Holzknechte mußten die Holzstücke in dem steilen und steinigem Gelände immer erst zu jeder Riese heranschaffen, um sie dann einzeln zum Abgleiten einzuwerfen. So mußte ein Rundling mehrmals in die Hand genommen werden, bis er endlich unten war. – Nach Ende dieser Bringung blieb das gesamte Holz zunächst bei der „Hirschsulze“ in der Fischunkel liegen.

Sicher ist das in der Röth geschlagene Holz nicht nur über das Seilstattkendl in die Fischunkel abgelassen worden. Die Waldarbeiter konnten die Rundlinge an den verschiedenen Hängen ja immer nur bergab bringen. Sie haben diese bestimmt auch an anderen Stellen über die Felswände abgeworfen. Das nahe dem Röthbach gelegene Holz ist möglicherweise während der Schneeschmelze einfach in den Bach geworfen worden und so mit dem Wasserfall in die Fischunkel gekommen.

Im Winter brachten die Waldarbeiter mit dem Schiff einige Pferde und Ochsen über den Königssee in die Fischunkel. Mit diesen Zugtieren fuhren sie das Holz dann weiter auf Schlitten zum Obersee. Dort zogen sie

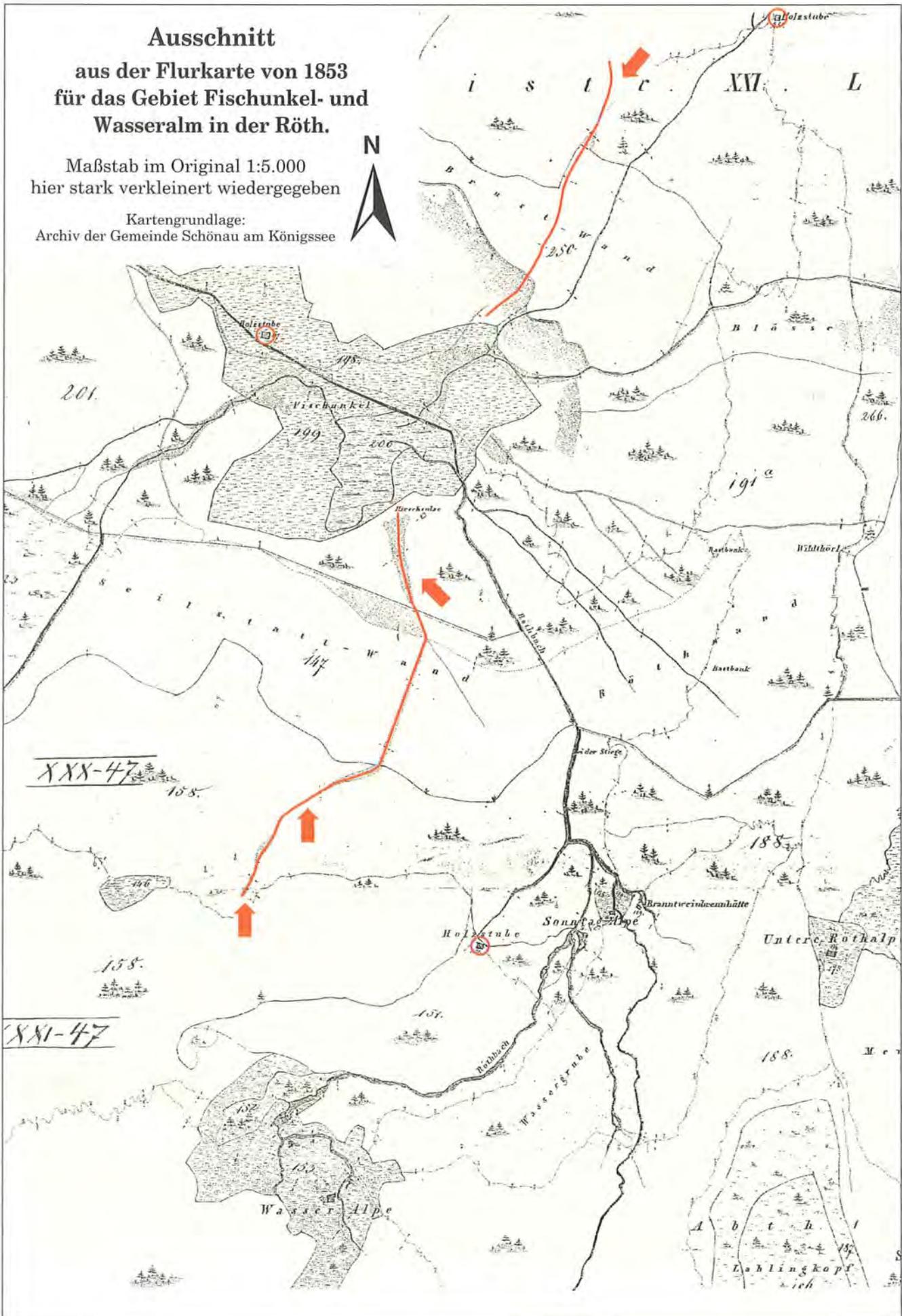


Der Saleter Bach wurde rechts und links mit Trockensteinmauern eingefäßt. Dadurch floß das Wasser schneller. Außerdem konnte das Holz bei der Trift nicht mehr in den Mittersee entweichen. Die Reste der teilweise schnurgeraden Steinmauern sind heute noch zu sehen.

Ausschnitt
aus der Flurkarte von 1853
für das Gebiet Fischunkel- und
Wasseralm in der Röth.

Maßstab im Original 1:5.000
 hier stark verkleinert wiedergegeben

Kartengrundlage:
 Archiv der Gemeinde Schönau am Königssee





Auf dem obigen Bild sind das Erntegebiet (.....) und der Bringungsweg (---) des Salinenbrennholzes von der Röth eingezeichnet. Daß hier kein Stammholz gebracht werden konnte, dürfte verständlich sein.

Bei diesem Anblick wollen wir auch die Landschaft beschreiben: Am unteren Rande des Bildes ist der Königssee zu sehen, darüber die Saletalm, in der Bildmitte der Obersee und darüber die Fischunkelalm mit der vorderen und rückwärtigen Weidefläche, sowie dem Röthbachfall. Links vom Obersee befindet sich die Talwand, rechts die Walchhüttenwand. Die beiden spitzen Berggipfel am Horizont sind – wie könnte es anders sein – die Teufelshörner. Die Schönheit der Landschaft ist bewundernswert.

es im Frühjahr in Bögen über den See und schwemmten es mit Hilfe der Oberseeklause auf dem „Saler Bach“ zum Königssee. Dazu wurde der Bach um 1860 auf ganzer Länge zum Triftkanal ausgebaut ¹⁰⁷), siehe Bild auf S. 35.

Natürlich mußte die Einmündung in den Königssee vorher wieder mit Bogenbäumen abgehängt sein, damit das Holz zusammengehalten wurde und weiter zur Seeklause gezogen werden konnte. Wie das geschah, wird auf Seite 41 geschildert. Auch über den Obersee, der nur 1,3 km lang ist, wurde das Holz schon seit langer Zeit in Bögen gezogen. Der letzte Seezug dürfte hier wohl 1925 gewesen sein.

Der gesamte Bringungsweg von der Röth bis zur Saline Berchtesgaden betrug rund 16 km, davon 2 km zu Land und 14 km ¹⁰⁸) zu Wasser. Das vorhergehende Bild zeigt den südlichsten Teil davon. Die Holzknechte hatten an diesem Holz 9 (!) Arbeitsgänge ¹⁰⁹) zu bewältigen. Deshalb dauerte die Ernte von dort auch länger als 1 Jahr. Im Berchtesgadener Land war gegenüber der Triftstrecke von der Röth nur noch jene vom Hirschbichl zur Saline mit rd. 20 km ¹¹⁰) etwas länger. Doch das war schon teilweise eine Flußtrift. Außerhalb Berchtesgadens gab es noch wesentlich längere Triftstrecken: so z.B. von Leogang ¹¹¹) im Salzburger Land über die Saalach zur Saline Reichenhall 58 km ¹¹²), von der Fischbachklause in den Saalforsten zur Saline Traunstein 35 km ¹¹³), vom Kaprunertal auf der Salzach zur Saline Hallein ¹¹⁴) 75 km und von Kiental im oberösterreichischen Attergau zur Saline Ebensee 36 km ¹¹⁵). Soweit die Beispiele; in den Fließgewässern des Gebirges gab es noch viele Holztriften! Aber die Bringung im Berchtesgadener Land, bei der das Holz in Bögen hintereinander über zwei bzw. drei Seen (einschl. Schwöbsee) gezogen wurde, war in der Umgebung schon etwas Besonderes. Nur im sogenannten Dreiseengebiet zwischen Ruhpolding und Reit im Winkel im Chiemgau, wurde das Holz auf ähnliche Weise gebracht. Doch dort waren die Entfernungen auf den Seen weit geringer ¹¹⁶).

Aufgaben und Vergütung der Holzmeister

Gegenüber dem fürstlichen Stift bzw. gegenüber der königlichen Forstverwaltung waren die Holzmeister selbständige Unternehmer ¹¹⁷). Wenn die Hiebe bestimmt waren, lag die Verantwortung für die gesamte Holzern- te in den Händen der Holzmeister. Sie hatten ihre Holz- knechte zu leiten und zu entlohnen. Dafür erhielten sie auf Ansuchen entsprechende Zahlungen, bei denen damals (z.B. 1832) ein Viertel des Lohnes in Getreide vergütet wurde ¹¹⁸).

Im Jahre 1873 vereinbarte das Forstamt unter Feder- führung des Oberförstern Stellwaag mit dem Holzmei- ster Johann Aschauer, Zwingerer von Bischofswie- sen¹¹⁹), daß der Hauer- und Bringerlohn nach dem

Holzabmaß „am Hiebsort“ berechnet wird. Damit wurde erreicht, daß der hohe Ernteverlust nicht zum Nachteil der Holzknecchte ausfiel. Was die Einstufung der Schwierigkeitsgrade der einzelnen Hiebe anbelangt, war man damals ziemlich großzügig. So wurde z.B. für die Ernte von 1 rm Salinenbrennholz in Rundlingen bei allen Hiebsorten derselbe Stücklohn vereinbart. Es war also gleichgültig, ob die Holzschläge am Obersee, in der Röth, im Sagereck, in St. Bartholomä oder am Roint lagen, immer wurde derselbe Hauer- und Rückerlohn von 20 Kreuzern und derselbe „Lieferlohn“ von 1 Gul- den 48 Kreuzer je Raummeter bis Berchtesgaden ge- zahlt. Im Jahre 1876 war inzwischen die Mark als neue Währung eingeführt worden. Da betrug der Gesamtlohn für die Holzern- te von der Röth dann 5,20 Mark je Raum- meter ¹²⁰).

Die Holzmeister hatten alle Arbeiterhütten, Triftgebäude und Bringungsanstalten laufend zu unterhalten und in- standzusetzen. Für das Holz, das sie dazu benötigten und für das Brennholz, das auf den Arbeiterhütten ver- braucht wurde, hatten sie „die volle Forsttaxe zu ent- richten“(!).

Während der Holzern- te in der Röth, also im Sommer und Herbst wohnten die Waldarbeiter in der dortigen Holzstube. Sie stand unweit des Röthbaches am Steig von der Fischunkel zur Wasseralm. In dieser Holzstube übernachtete auch „der berühmteste Einzeljäger seiner Zeit“ Maximilian Graf Arco-Zinneberg. Als er um 1870 auf einer mit Treibern und Verwehrrern raffiniert einge- teilten Jagd binnen kurzer Zeit 6 (m.W. sechs) gute Gamsböcke erlegte, schnitzte er diesen großen Erfolg in die hölzerne Tischplatte der Hütte ¹²¹). – Nach Ein- stellung der Holzern- te wurde diese Holzstube nicht mehr benötigt. Sie ist heute verfallen.

Zur Bringung im Winter konnten die Waldarbeiter in der „Leitstube“ Fischunkel übernachten. Das war eine ge- räumige Unterkunftshütte mit Stall für die Zugtiere in den Ausmaßen von rd. 14 m x 10 m und 4 m hoch. Sie stand auf der hinteren Fischunkelalm, wurde 1805 „in baulichem Wohlstand befunden“ ¹²²), ist aber heute ebenfalls verfallen.

Als das Forstamt um 1870 immer mehr Waldarbeiter von den Holzmeisterschaften übernahm und diese „in eigener Regie“ einstellte, lösten sich die Holzmeister- schaften nach und nach auf. Die letzten Holzmeister- schaften, die im Jahre 1909 aufgelöst wurden, waren jene vom Königssee, nämlich „Kessel“ und „Eis“. Dazu hatte das Forstamt das Eigentum der Holzmeister- schaften zum Schätzwert von 3.294 Mark abgelöst. Es übernahm von ihnen 3 Schiffshütten, ein lärchenes Schiff am Königssee und zahlreiche Werkzeuge und Geräte für den Holzeinschlag und die Trift ¹²³).

Der Verlust bei der Holzern- te von der Röth bis zur Sali- ne betrug 25 bis 30 Prozent ¹²⁴). Er entstand durch Zer- splittern des über die Felswände abgeworfenen Holzes, durch Versinken frischen oder nicht genügend ab- getrockneten Holzes, durch „Vollsaufen“ anbrüchiger Stücke und durch das Liegenlassen von Rundlingen auf dem Weg vom Hiebsort zur Saline ¹²⁵). Um das in Zah- len einmal auszudrücken: Wenn man einen Ernteverlust von nur 25 % annimmt, dann mußten die Waldarbeiter

*) Die Namen und Lehen der zugehörigen Holzknecchte sind dort im Quellen- verzeichnis aufgeführt.



Der Förster spricht mit dem Holzmeister über die Trift. – Das Gefäß, das der Holzmeister in der rechten Hand hält, ist ein „Bihdarar“¹²⁶⁾. Darin hatten die Waldarbeiter ihr Trinkwasser.

in der Röth 930 rm Brennholz schlagen, damit die eingangs erwähnten 700 rm auch tatsächlich bei der Saline ankamen. Der Verlust war also groß. Im Zusammenhang mit der Holzernte in der Röth sei noch erwähnt, daß um 1850 und davor auch das Holz vom unteren Landtal geerntet und über das Kendl nördlich des Landtalbaches in die Fischunkel abgeworfen wurde. Es ist ebenfalls als Brennholz zur Saline nach Berchtesgaden getriftet worden. Die entsprechende Bringungslinie ist auf der Karte auf S. 36 zu sehen. Die zugehörige Holzstube im Landtal besteht aber schon lange, vielleicht seit 1870 nicht mehr.

Am Schlusse dieses Abschnitts stellt sich noch die Frage wie lange wohl das Brennholz in der Röth geerntet worden ist. In der Bannwälderbeschreibung von 1602¹²⁷⁾ wird die Röth selbst nicht genannt, wohl aber die benachbarten Waldbestände „Landtal“ und „Walchhütten“. Da die Röth von diesen umschlossen wird, können wir sicher sein, daß auch sie mit dem Eintrag in der Waldbeschreibung gemeint ist. Der Text ist nachfolgend abgebildet.

Demnach hatte das Stift schon vor 1602 dem Bäcker der Pfistermühle Rupprecht Weidenschwanger und seinen Nachkommen den einmaligen Abtrieb dieser Waldbestände erlaubt. Das dürfte der Anfang der Holznutzung gewesen sein, das Ende kann bei 1880 liegen.

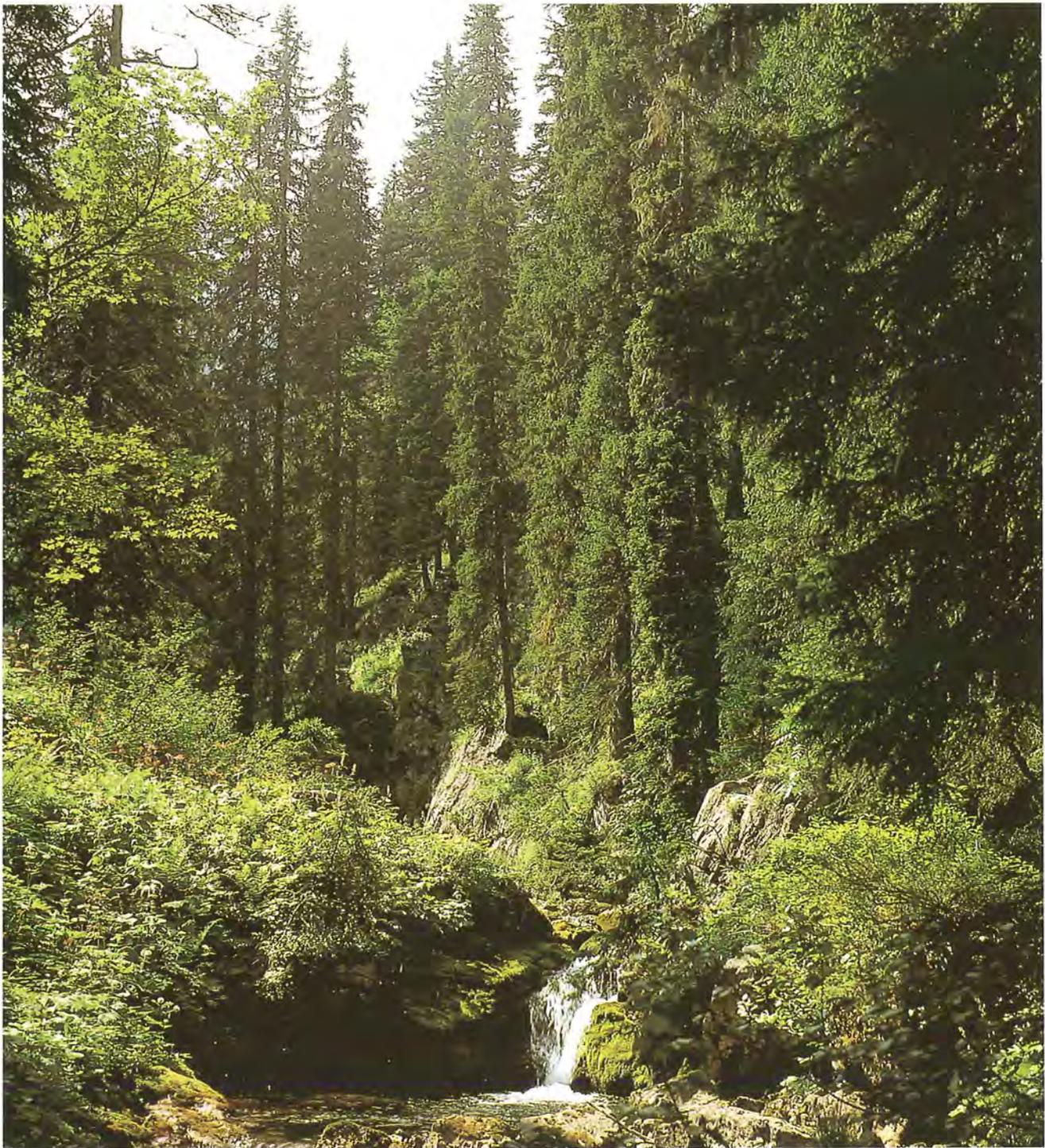
Folglich ist in der Röth über einen Zeitraum von rund 300 Jahren Brennholz geschlagen und mit Hilfe der Trift nach Berchtesgaden verfrachtet worden.

Für das Jahr 1715 ist uns der Einschlag von mehr als 1600 rm Salinenbrennholz aus diesem Wald überliefert¹²⁸⁾. Das Stift hatte also um diese Zeit den Wald wieder voll in Besitz genommen und für seine Saline darin Brennholz ernten lassen.

*Waldt, so vom Laafeldt, soind Landtall, für
Walchhütten, und gar bis an den Hals,
und dem waldt, so dem Zingold, soind zu
Pflanz der Schuppen, soind anfangs
und sein Landtall, soind all zornig, soind
soind soind soind, soind soind soind soind.*

*Das Waldt soind, soind soind soind soind
soind soind soind soind soind soind
soind soind soind soind soind soind
soind soind soind soind soind soind.*

Teilweiser Ausschnitt aus der Bannwälderbeschreibung von 1602 für die Waldbestände „vom Laafeld und Landtal für Walchhütten und gar bis an den Hals“ (= bis an das Halsköpfl südlich der Saletalm). – (Bay. HStA. FB 808).



Urtümlich anmutender Hochlagenbestand am Röthbach.

Der Bericht über die frühere Waldwirtschaft

Im weiteren Zusammenhang mit dieser Holzernte erscheint uns heute der Bericht des ehemaligen Forstamtsleiters Georg Hauber von 1928 über die frühere Waldwirtschaft besonders interessant. Hier ein gekürzter Auszug: „Die Waldbilder, die in den Bezirken Röth, Fundtensee und am Simmetsberg als Urwald bewundert werden, die sind das durchaus nicht. Die Salinenverwaltung hat in diesen Hochlagen unter den Zirben-, Eiben-, Fichten-, Tannen- und Lärchenbeständen einen

Raubbau sondergleichen betrieben, ausgedehnte Kahlhauungen vorgenommen und das ganze Material im Winter über die Wände auf den harschigen Schnee geworfen und als Brennholz zur Sudpfanne geliefert. Das was wir jetzt als scheinbaren Urwald dort oben sehen, ist nichts anderes als das übergelassene Schutzgestänge, das man damals vor 140 Jahren (also um 1790 d.V.) als unbrauchbar stehengelassen hat und sich dank der Produktionskraft der Natur zu den jetzigen lückigen, malerischen Beständen zusammengewachsen hat. Jahrhunderte werden vergehen, bis wieder Waldbilder entstehen, wie sie vor mehreren Hundert Jahren dort oben zu sehen waren“¹²⁹).

Das Bogenziehen über den Königssee

Das Wort „Bogenziehen“ dürfte Berchtesgadener Mundart sein. Damit wurde die Beförderung von schwimmendem, losem Holz gemeint, das mit einem Bogen (einer Scheere) zusammengehalten und über einen See gezogen wird. In der Fachsprache nannte man das den „Seezug“ bzw. das „Holztriften in Scheeren“¹³⁰).

Das Bogenziehen ist eine sehr alte Bringungsart. Für den Königssee und den Obersee konnten wir es seit 1602 nachweisen¹³¹). Es läßt sich daher mit Sicherheit sagen, daß es in Berchtesgaden mindestens 400 Jahre angewendet wurde. Historiker vermuten den Beginn des Bogenziehens schon bei 1409, weil der Königssee da als Triftgewässer erwähnt wird¹³²).

Es war gleichgültig, wie das Holz in den Königsee kam: Ob es über Felswände herabgestürzt, über Bachläufe eingetrifft oder vom Ufer aus eingewässert wurde, wenn es im See schwamm und von Bogenbäumen umgeben war, begann die eigentliche Arbeit des Bogenziehens.

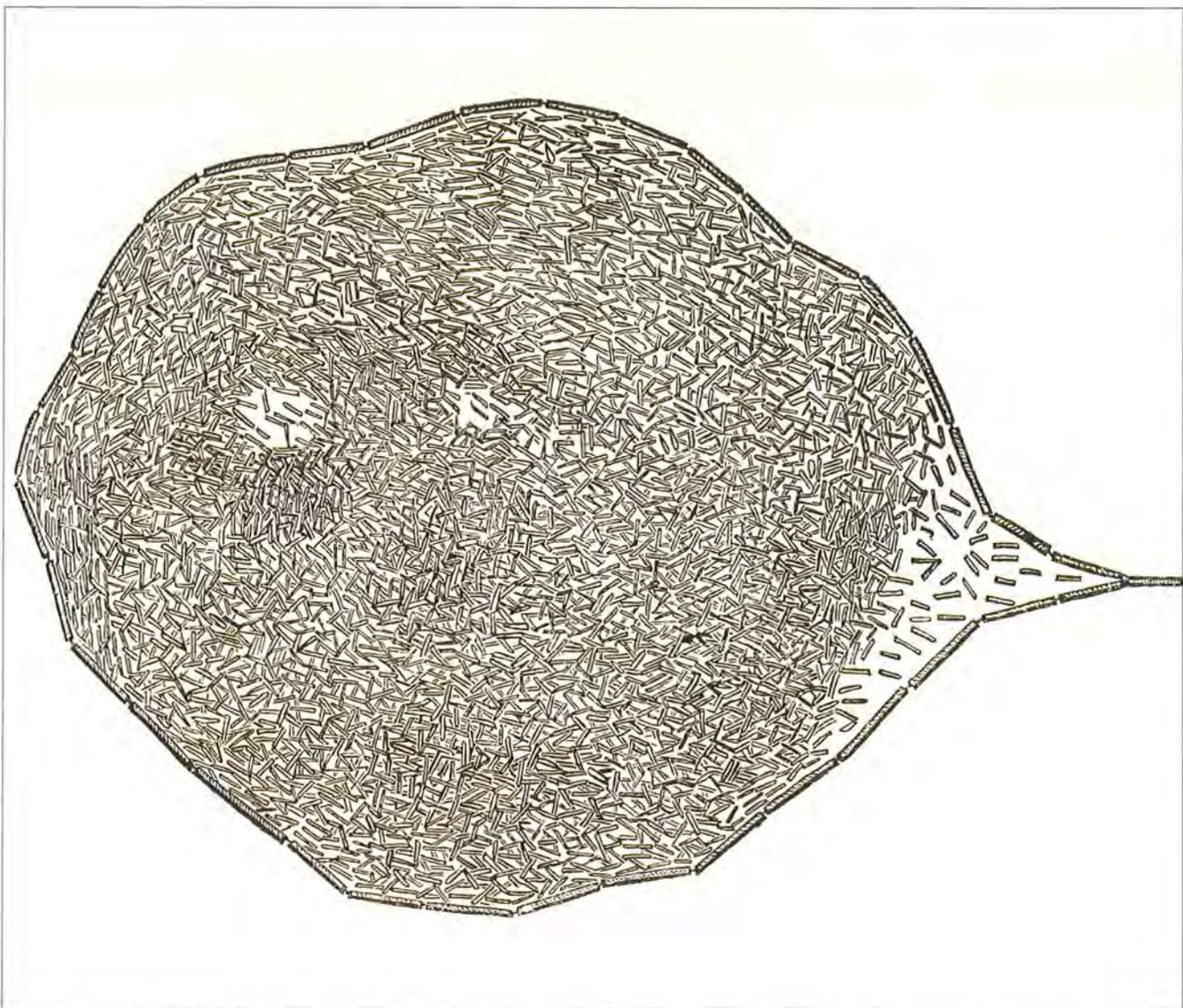
Die Arbeit der Waldarbeiter beim Bogenziehen

Zum Bogenziehen waren 6 – 8 Waldarbeiter und folgende Geräte erforderlich: Ein großes Flachboot, etwa 12 m lang, mit der Haspel und dem Zugseil. Ein bis zwei kleine Flachboote etwa 7 m lang, hier Landauer genannt. 20 – 25 Bogenbäume, auch als Scheerbäume bezeichnet. Das waren etwa 10 m lange Fichtenstämme, im Durchmesser 15 – 20 cm stark und an beiden Enden mit Ketten verbunden, die in der Mitte ein Drehgelenk hatten, damit der Bogen beweglich war¹³³).

Je Mann das wichtigste Werkzeug: Ein „Rohn“ genannt (eine Art Feuerwehrehaken) und einige Sapie.

Um den Bogen nun zu ziehen, befestigten die Waldarbeiter das Zugseil vom Haspelboot (7 mm Stahlseil) zwischen zwei Bogenbäumen.

Dann ruderten die Waldarbeiter in Richtung Seeklause voraus. Dabei wickelte sich das Zugseil von der Haspel



Ein Bogen mit Brennholz (= Kurzholz) um 1860, von oben auf dem Wasser gesehen. Der Bogen wurde nach rechts gezogen.



Das mit dem trockenen Holzsturz über die Burgstallwand abgeworfene Brennholz treibt lose auf dem Königssee. Es wird aber von den weit ausgelegten Bogenbäumen zusammengehalten. Wie man sieht, ist jedes Stück beschädigt. Wenn der Bogen jetzt geschlossen wird, kommt Holz an Holz zu liegen, und der Zug kann beginnen. Auf dem Bilde sind von der Landschaft noch zu sehen: Links die Kaunerwand, am Horizont das kleine Teufelshorn, darunter der Lehlinger, weiter rechts davon die Wälder der Röth und ganz rechts die große Walchhüttenwand. Ein wenig über dem See, noch von der Sonne beschienen, liegt die Saletalm.

langsam ab. Damit es nicht unterging und sich nicht auf dem Seegrund verhängte, banden die Waldarbeiter „Saubladdan“ (mit Luft gefüllte und abgebundene Harnblasen von frisch geschlachteten Schweinen) an das Seil. Später – in den letzten 2 Jahrzehnten dieser Bringung, verwendeten sie dazu leere Benzinkanister, alle 15 bis 20 m einen. Auch von der Zugtechnik her war es besser, wenn das Seil nicht durchhing.

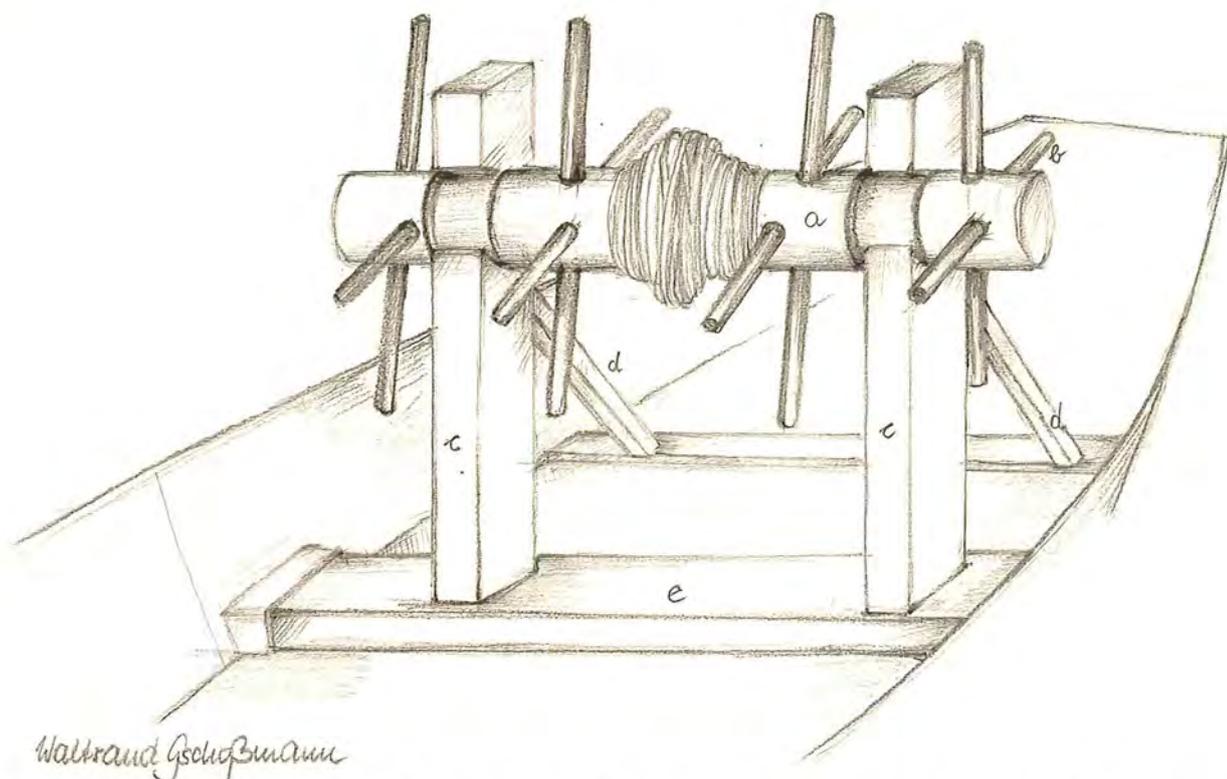
Die nachfolgende Zeichnung zeigt die Haspel, wie sie auf dem Königssee und auf dem Obersee verwendet wurde. Die Holzknechte hatten diese selbst hergestellt. Das Zugseil wurde auf dem Wellbaum aufgewickelt. Da dieser im Ständer Holz auf Holz lief, mußten die Reibungsflächen laufend mit Fett geschmiert werden. – Immer dann, wenn Bögen zu ziehen waren, wurde die Haspel in dem Flachboot eingebaut. War die Arbeit nach einigen Wochen beendet, wurde sie wieder ausgebaut, weil das Flachboot auch noch für andere Zwecke, z.B. den Heutransport gebraucht wurde. – Nach 150 bis 200 Metern machten die Waldarbeiter das Haspelboot am Ufer an einem Baum oder einem Felsen fest. Manchmal fanden sie auch einen alten Eisenring dazu. Wo die Felswände direkt in den Königssee ragen, wurden schon vor langer Zeit und auf beiden Seiten des Sees hierfür Eisenringe und Haken oder Stifte angebracht.

Nun begannen meistens vier Waldarbeiter die Haspel an den „Hebelarmen“ zu drehen und den Bogen langsam heranzuziehen. Das ging am Anfang sehr schwer, bis der Bogen mit dem Holz allmählich ins Gleiten kam. Dabei mußten sie die Saublasen bzw. Benzinkanister wieder vom Zugseil abnehmen und im Boot lagern.

Wenn der Bogen dann herangezogen war, ruderten die Waldarbeiter mit dem Haspelboot wieder voraus, machten es fest und zogen den Bogen erneut nach. Das wurde solange wiederholt, bis der Bogen „heraußen“ war. Um nur ein Beispiel für das Ziehen vom Kessel zu nennen. Der Bogen mußte bis zu seinem Ziel, der Seeklause, etwa 20 Mal mit der Haspel herangezogen werden. Das war eine zähe Arbeit! Während des Bogenziehens sind jeweils ein bis zwei Mann mit dem Landauer am Ufer entlang gerudert und haben dafür gesorgt, daß die Bogenbäume nicht mit dem Ufer in Berührung kamen. Sonst hätte die Gefahr bestanden, daß diese gehoben werden und das Holz untendurch auf den freien See hinaus schwimmt¹³⁴). Wenn die Waldarbeiter mit dem Bogen in die Nähe der Seeklause kamen, ging die Arbeit leichter, weil das Holz langsam von dem abfließenden Wasser des Sees erfaßt wurde. Der Bogen wurde dann vor der Seeklause festgemacht. Wie die Trift auf der Ache bzw. im Triftkanal dann weiter verlief, wird in einem neuen Kapitel geschildert.



Die Waldarbeiter beim Bogenziehen. Sie haben gerade den verhältnismäßig kleinen Bogen geöffnet, um noch einige herangebrachte und frei herumschwimmende Stämme hineinzuschieben. Dann beginnen sie mit dem Ziehen. In der Mitte des großen Bootes ist die Haspel zu sehen, auf der das Zugseil aufgewickelt ist. Das Seil war in der Regel 150 – 200 m lang. Der Waldarbeiter am Ufer könnte Sebastian Graßl vom Zulehen in der Schönau sein.



Walterand Gschößmann

Die Haspel zum Heranziehen der Bögen. Sie hatte folgende Bauteile: a = Wellbaum, b = Hebelarme, c = Ständer, d = Ständerstützen, e = Schwellholz.



Ein Buchenholztransport kommt gerade an der Falkensteinerwand vorbei.

Brennholz aufgearbeitet. Da beim Einwässern dieses Holzes die Verluste durch Untergehen (Senklinge) und anderes zu groß gewesen wären, ist es mit Transportbooten zur Seelände gefahren worden. Dort wurde es auch gleich verkauft. Die Berchtesgadener Metzger nahmen es zum Räuchern reißend ab. Dazu wäre nur noch zu sagen, daß die Ernte des Buchenbrennholzes im Königsseegebiet schon seit Mitte der 30-er Jahre nicht mehr rentabel war.

Die Größe der Bögen und der Zeitaufwand

Was die Größe der Bögen anbelangt, so ist anzunehmen, daß am Anfang nur kleine Holzmenngen mit Einbäumen oder Ruderbooten gezogen wurden ^{139, 140}. Später führten die Holzmeister – vermutlich nach dem Beispiel anderer Seen – die Haspel ein. Um 1850 etwa konnte ein Bogen schon 300 – 500 m Brennholz enthalten. Die Technik wurde laufend verbessert, die Holzmenngen ständig gesteigert. Eine wesentliche Verbesserung dürfte der Austausch der alten Hanfseile in dünne Stahlseile gewesen sein. In den letzten 30 Jahren dieser Bringung sind mit einem Bogen 700 – 800 m Stammholz zur Seeklause gezogen worden ^{141a}.

Der Zeitaufwand für das Ziehen eines Bogens mit der Haspel über den Königssee betrug im Durchschnitt der letzten Jahrzehnte:

vom Ronner (Königsbachmündung)	2 – 3 Std.	etwa 1,5 km
vom Kessel	6 Std.	etwa 3,5 km
von St. Bartholomä	8 – 10 Std.	etwa 5,5 km
vom Burgstall und Schrainbach (bis 1938)	12 Std.	etwa 7,0 km
von der Salet (etwa bis 1925)	11/2 – 2 Tg. ^{141 b}	etwa 8,0 km

Die Bögen wurden immer auf der kürzesten Strecke am Ufer entlang gezogen, je nachdem, wo das Holz angefallen war, mal auf der Ostseite des Königssees am Kessel oder mal auf der Westseite an der Echowand. Etwa von 1960 an hat der Haumeister Franz Wahlich aus Schönau versucht, Stammholz anstelle der Haspel mit Motorbooten zu ziehen. Bei ganz langsamem Fahren war das möglich! Auch die Versuche anderer Partieführer mit der Motorseilwinde auf dem großen Boot oder mit den forsteigenen Motorbooten verliefen erfolgversprechend. Vorher hatten sich die Waldarbeiter an den Einsatz von Motorbooten gar nicht herangetraut, weil sie fürchteten, daß das Holz durch den schnellen Zug,

Bild rechts:
Zug eines Stammholzbogens
mit dem Motorboot „Gams“ der
staatlichen Schifffahrt.
Im Hintergrund der Grünstein.



Bild unten:
Endlich ist der Bogen mit dem
Stammholz bei den Schiffshütten
am Nordende des Königssees
angekommen.



unter den Bogenbäumen auf den freien See hinaus schwimmt.

Das Bogenziehen war eine Stücklohnarbeit, wie andere Arbeiten in der Holzernte auch. In der letzten Zeit dieser Bringung wurde den Waldarbeitern jeweils ein statistischer Triftverlust von 7 Prozent vergütet. Dieser war über 5 Jahre lang, nämlich von 1849 bis 1854 ermittelt worden ¹⁴²). Da die Waldarbeiter es weitgehend in der Hand hatten, ob viel oder wenig Holz beim Bogenziehen und der anschließenden Flußtrift verloren ging, sind sie mit dieser Regelung ganz gut zurecht gekommen. Abschließend sei noch gesagt, daß die Waldarbeiter beim Bogenziehen sorgfältig darauf achten mußten, daß kein Stück Holz verloren ging, denn auf dem See herumtreibendes Holz hätte die staatliche Personenschiffahrt gefährdet. Das mußte bei dem regen Schiffsverkehr unter allen Umständen vermieden werden.

Das Ende des Bogenziehens und der Straßenbau

Das Bogenziehen wurde immer seltener. Den letzten Bogen dürften die Waldarbeiter im Jahre 1969 herausgebracht haben. Da zahlte das Forstamt noch einen Stücklohn von 4,50 und 5,50 DM/fm für das Holz vom Kessel ¹⁴³). Dann wurde diese Bringungsart eingestellt. Inzwischen hatte das Forstamt die Waldbestände auf der Ostseite des Königssees mit der rd. 10 km langen Gotzenstraße (Bauzeit 1958–1966) erschlossen. Auch auf der Westseite des Königssees war über die Schappachalm die rd. 12 km lange Straße nach Herrenrönt und Kührönt bis in die Nähe der Archenkanzel (1965–1970) gebaut worden ¹⁴⁴).



Einsatz einer Planierdraupe beim Bau der Herrenröntstraße in der Nähe der „Schönen Aussicht“ in 1200 m Höhe. Im Hintergrund rechts ist die Stanggaß und der Untersberg zu sehen.

Diese beiden Straßen verlaufen zwar 500 bis 800 Höhenmeter über dem Königssee, sie erfassen aber dort den Großteil jener Waldbestände, deren Holz früher durch Abwerfen, Eintriften oder Abseilen auf dem See herausgebracht wurde. Wie anderwärts schon länger, konnte das eingeschlagene Holz nun mit Lastkraftwagen ins Tal abgefahren werden. Der Jahrhunderte alte Bogenzug über den Königssee war nicht mehr notwendig. Die moderne Bringungstechnik hatte ihn überholt. – Als 1972 die Planungen für den Nationalpark Berchtesgaden begannen, wurde im engeren Einzugsgebiet des Königssees kaum mehr Holz geerntet. Damit entfiel auch künftig die Holzbringung.

Im Nachfolgenden wird nun geschildert, wie die Holztrift früher von der Seeklause nach Berchtesgaden bzw. zum neuen Triftplatz Königssee weiterging.



Das Foto zeigt die Bauarbeiten um 1960 an der Gotzenstraße zwischen der Büchsenalm und der Gotzentalm. Hier am „Schwarzen Felsen“ wurde Gestein abgebaut, zerkleinert und als Schüttgut für die Fahrbahndecke verwendet. Die Arbeiter sind v.l.n.r. Edmund Grottenmüller Übersee, Franz Kurz Königssee, Holzen (etwas rückwärts), Hubert Graßl Schönau, Grünau und Josef Walch Oberau, Bernegg.



Die schwierigste Baustrecke an der Gotzenstraße war der auf dem Bilde gezeigte Durchbruch durch die Kesselwand in 1200 m Höhe. Um die Fahrbahn herzustellen, mußte viel vom Felsen abgesprengt werden. Hier ist das Rohplanum von 1960 zu sehen. Inzwischen sind die Straßenböschungen wieder gut begrünt.

Die Holztrift auf der Königsseer Ache

Die Königsseer Ache, auf der hier getriftet wurde, ist von der Seeklause bis zum Triftplatz Berchtesgaden rund 4,4 km lang und durchschnittlich 10 m breit. Wie schon erwähnt, wurden die über den See herangezogenen Bögen oberhalb der Klause festgemacht. Ein normaler Brennholzbogen dürfte 300 – 500 rm Inhalt gehabt haben ¹⁴⁵). Es läßt sich aber für das Jahr 1928 annehmen, daß an die 800 rm Brennholz in einer Stunde auf dieser Strecke nach Berchtesgaden getriftet wurden. Die Trift begann an der Seeklause.

Die Seeklause

Diese Klause befindet sich am nördlichen Ende des Königssees, an seinem Abfluß in die Königsseer Ache. Sie ist technisch gesehen keine Klause, wie jene an den Bergbächen, sondern ein Schwellwerk ¹⁴⁶). In den ersten Jahrhunderten diente sie nur der Holztrift. Etwa ab 1870 gewann sie für die Schifffahrt zur Regelung des Wasserstandes immer mehr an Bedeutung. Seit dem Ende der Holztrift (1970) wurde sie nur mehr für diesen Zweck verwendet.

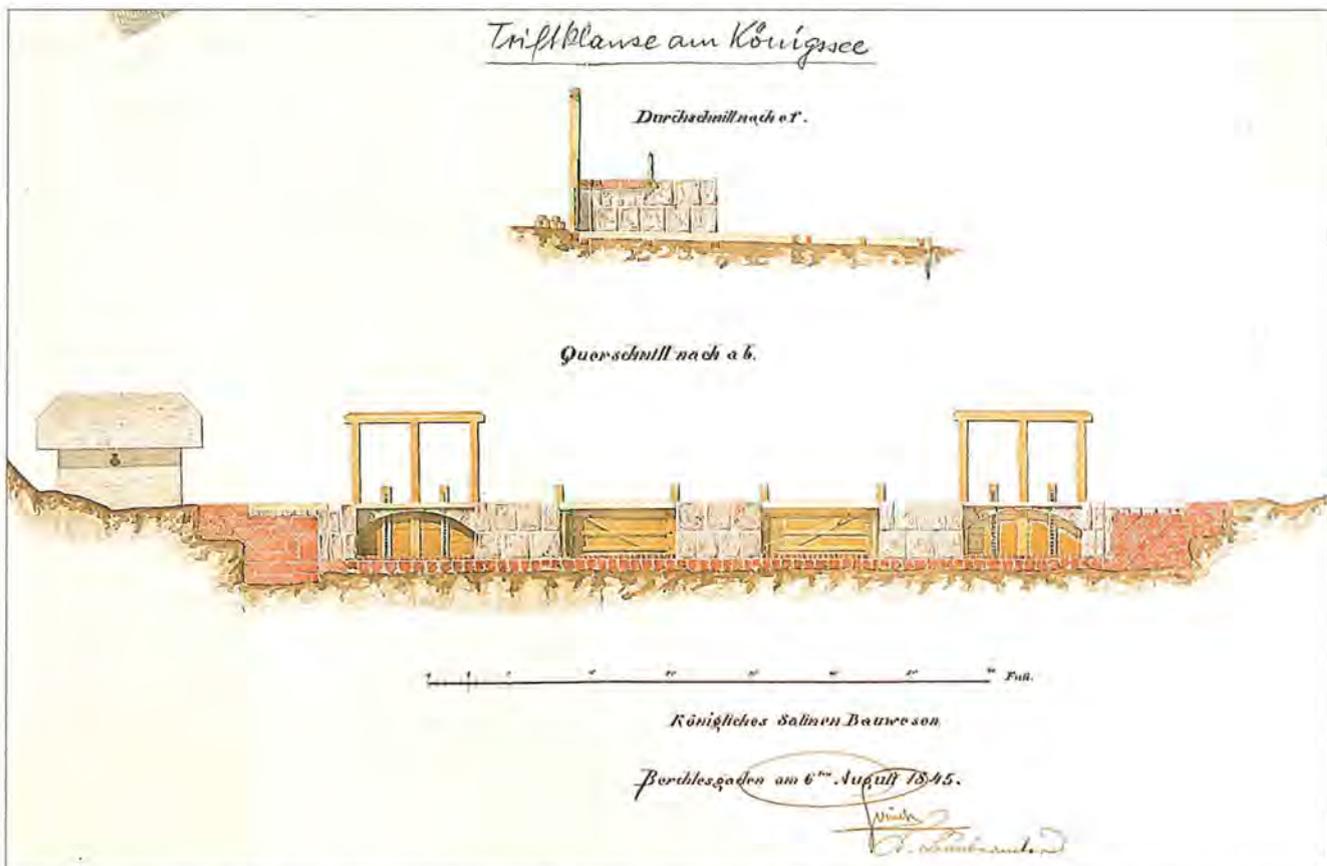
Als die Holztrift vor langer Zeit am Königssee begann, war etwa an dieser Stelle eine hölzerne Klause. Sie mußte immer wieder instand gesetzt werden, dürfte

aber bei dem Hochwasser am 29.10.1787 gänzlich zerstört worden sein ¹⁴⁷). Aus diesem Grunde hat „Bayern“ hier 1797 eine neue Klause aus Steinquadern gebaut. Sie war rd. 40 m lang, 5 m breit und hatte an beiden Seiten Wasserausfälle (= Wasserabflüsse), dann außen zwei doppelte Zieh- und in der Mitte zwei Schlagtore. Die Kosten betrugten damals 4505 Gulden ¹⁴⁸). Nach diesem Neubau konnte die Holztrift wieder in größerem Umfang fortgesetzt werden.

In den nun folgenden 140 Jahren mußte die Klause gut instand gehalten werden. Sie war zu dieser Zeit die größte und wichtigste Klause im Lande, und aus dem Königsseegebiet kam sehr viel Holz. Aber die Kraft des Wassers und der Zahn der Zeit nagten auch an diesem Bauwerk. So fielen immer wieder Reparaturen an. Da waren z.B. durch Eindringen von Regenwasser und nachfolgender Eisbildung drei Steinpfeiler und zwei Bögen schadhaft, dort senkte sich der Hinterfluter, an anderer Stelle mußte verhindert werden, daß die Klause unterspült wird usw. usw. Gerade um die Mitte des vorigen Jahrhunderts fielen die teuersten Reparaturen an. Die Generalbergwerks- und Salinen- Administration und später das Staatsministerium der Finanzen wußten aber, wie wichtig diese Klause auch für die Schifffahrt war und haben die benötigten Gelder auf Antrag laufend und in voller Höhe zur Verfügung gestellt.



So sieht die Seeklause seit dem „Umbau“ im Jahre 1940 aus. Ursprünglich ein reiner Zweckbau, wurde sie zum architektonisch schönen Gebäude gestaltet. Auf der oberen Seite, die hier im Bild zu sehen ist, befindet sich der überdachte Steg für Fußgänger. Ganz rechts an der Klause, bei der längeren Steinmauer, ist der Einlaß des Holzes in die Triftrinne. Wer den Steg benützt, sollte nicht versäumen die Votivtafel zu betrachten, die auf der Königsseer Seite oben an der Holzdecke angebracht ist. Sie erinnert an zwei Unfälle; bei einem davon ist „Mathias Beer beim Holztriften gestorben am 29.9.1911“. Die Tafel hat Ludwig Eder von Königssee restauriert.



Die Klausen von 1797 hat der „königliche Baubeamte“ beim Hauptsalzamt Berchtesgaden später gezeichnet. So sah sie im Jahre 1845 aus. – Der normale Abfluß des Sees wurde mit den zwei doppelten Ziehtoren rechts und links geregelt. Bei der Holztrift wurden zusätzlich die beiden Schlagtore in der Mitte der Klausen geöffnet.

Der Umbau der Seeklausen von 1938 – 1940

Im Sommer 1938 zeigte die Klausen von 1797 schwere Schäden. Eine Mauer war eingestürzt. Trotz großer Anstrengungen ist es nicht gelungen, die Klausen behelfsmäßig abzudichten. Der Seespiegel sank bedenklich. Nach dem Baubericht konnten die Motorboote der staatlichen Schifffahrt die Landungsstege nicht mehr sicher anfahren. Es bestand die Gefahr, daß sie dabei auf Grund liefen. – Alle beteiligten Behörden kamen überein, daß die Klausen grundlegend instand gesetzt bzw. umgebaut werden mußte.

Die Pläne dazu fertigte das Landbauamt Traunstein an. Die Wasserbau-Arbeiten führte das damalige Straßen- und Flußbauamt Traunstein im Eigenbetrieb aus. Die ersten mechanischen Schleusen baute die Firma Voith aus Heidenheim ein, und den hölzernen Überbau mit dem Scharschindeldach stellte die Firma Schweiger vom Kranzbühl in Königssee her. Die Bauarbeiten begannen am 10.10.1938 und endeten nach zwei Jahren am 29.10.1940. Sie mußten zweimal wegen zu hoher Wasserstände unterbrochen werden und waren einmal durch strenge Kälte (bis minus 20 C) erschwert.

Der gesamte Umbau der Seeklausen kostete 130.000 RM (Reichsmark), wovon die Schifffahrt 90.000 RM bezahlte, während die Forstverwaltung den Restbetrag von 40.000 RM übernahm¹⁴⁹). Das Einlaufwerk für die

Triftrinne des Forstamtes war schon während der Bauzeit auf der Königsseer Seite der Klausen mit angelegt worden.

Zwischenzeitlich wurde das Bauwerk Seeklausen von der Forstverwaltung zum 1.1.1939 auf die Staatliche Schifffahrt überwiesen (= übertragen)¹⁵⁰). Nachdem die Holztrift auf der Königsseer Ache endgültig eingestellt werden mußte, war die Seeklausen für das Forstamt entbehrlich. Die Staatliche Schifffahrt dagegen hatte großes Interesse, die Klausen zu erwerben, weil sie damit den Wasserstand des Sees regulieren konnte.

Die Arbeit der Holzknechte bei der Trift auf der Königsseer Ache – ein Beispiel um 1870

Zur Vorbereitung der Trift mußte in der Regel erst der Triftkanal in Berchtesgaden, dessen Sohle „gepflastert“ war, von Kies, Holzresten und Laub gereinigt werden. Dazu schlossen die Holzknechte die Tore am Abweiserchen (siehe Plan auf Seite 55) und spülten den Kanal mit dem Wasser der Ache gründlich durch. Dann setzten sie am Fangrechen wieder die Spindeln (= „Rechenzähne“) ein und meldeten, daß sie fertig waren.

Am Tag der Trift fand sich neben dem Holzmeister meistens auch der zuständige Förster bei der Seeklausen



Die Seeklause um 1930 von der Schönauer Seite aus betrachtet. An den beiden Seiten der Klause sind die Abflüsse zu sehen. Bei den drei Pfosten ist ein doppeltes Zugtor. Über die steinernen Pfeiler führt der Fußgängersteg, der damals noch nicht überdacht war. Am gegenüberliegenden Ufer befindet sich in dem kleinen, gemauerten Gebäude der Raum zur Aufbewahrung der Werkzeuge und Geräte für die Holzfrift ¹⁵¹). – Übrigens, bei Hochwasser war dieser Steg oft tagelang überschwemmt und nicht begehbar, so auch am 7./8. Sept. 1920 ¹⁵²).



Ein Blick auf die Baustelle „Seeklause“ im Winter 1938/39. Unter dem Fußgängersteg befindet sich der Absperrdamm, der den Wasserspiegel des Königssees während der Bauzeit gehalten hat. Rechts im Bild sieht man die Steinpfeiler, von denen einige unterspült waren und neu fundiert werden mußten. – Die Bauhütte durfte bei der kalten Winterarbeit und der langen Bauzeit nicht fehlen.



Dieser Holzknecht stößt mit seinem Rohn das angeschwemmte Holz wieder ins Fließwasser. Natürlich wurde das Triftholz auch an den vielen Inseln angeschwemmt, die früher in der Ache waren. Dort mußte es von den Holzknechten wieder weiterbefördert werden. Man kann sich kaum vorstellen, daß ein Mann bei dieser Arbeit mit trockenen Füßen nach Hause kam. – Die vielen Inseln wurden später bei flußbaulichen Maßnahmen abgetragen. Heute gibt es nur noch zwei Inseln in der Ache.

ein. Auf ein Zeichen öffneten die Holzknechte erst den Bogen und dann die Zug- bzw. Schlagtore der Klaue. Der riesige Wasserschwall, der nun ausströmte und im Ausmaß einem angehenden Hochwasser gleichkam, riß das Holz zwischen den Pfeilern der Klaue mit sich fort. Am Wasserfall bei der Grundmühle wurde es noch einmal eindrucksvoll hinunter geschleudert, dann trieb es aber munter in Richtung Berchtesgaden weiter. Max Haushofer, ein aufmerksamer Beobachter der damali-

gen Zeit, hat uns das so geschildert: Man möchte jedem dieser Holzblöcke nachschauen, wie er seine Reise vollbringt, wie das wilde Wasser ihn dreht und wirft, ihn ab und zu zwischen ein paar Steine klemmt, um ihn nach einigen Minuten wieder loszureißen und weiter zu wirbeln¹⁵³).

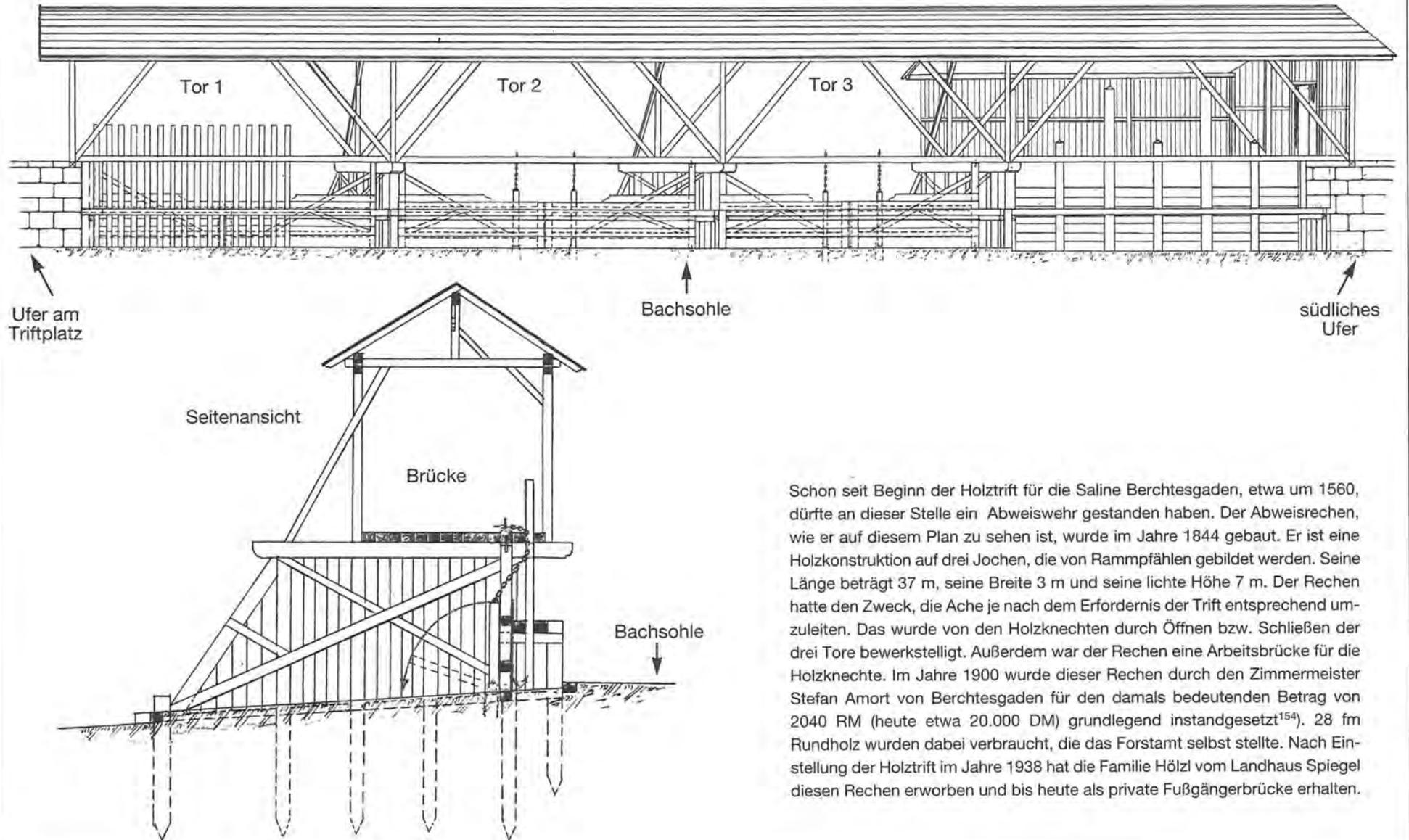
Sobald das letzte Holz die Seeklaue passiert hatte, gingen 2 – 3 Holzknechte rechts und links an den Ufern der Ache entlang, um die angespülten oder hängenge-



Die Lage des Schwöbsees und der Verlauf der Königsseer Ache sind auf der obigen Karte gut zu erkennen. Auch die Saline ist rechts von Berchtesgaden eingetragen und mit „Salzsieden Fronreit“ bezeichnet. Ausschnitt aus Hans Faistenauers meisterhafter Holzschnittkarte vom Jahre 1628. – Diese Karte ist wieder nach Süden orientiert, also ist Süden oben, Norden unten, Osten links und Westen rechts.

Der Abweisrechen am Triftplatz Berchtesgaden

Ansicht von vorn – Verkleinerungen ohne Maßstab



Schon seit Beginn der Holztrift für die Saline Berchtesgaden, etwa um 1560, dürfte an dieser Stelle ein Abweiswehr gestanden haben. Der Abweisrechen, wie er auf diesem Plan zu sehen ist, wurde im Jahre 1844 gebaut. Er ist eine Holzkonstruktion auf drei Jochen, die von Rammpfählen gebildet werden. Seine Länge beträgt 37 m, seine Breite 3 m und seine lichte Höhe 7 m. Der Rechen hatte den Zweck, die Ache je nach dem Erfordernis der Trift entsprechend umzuleiten. Das wurde von den Holzknechten durch Öffnen bzw. Schließen der drei Tore bewerkstelligt. Außerdem war der Rechen eine Arbeitsbrücke für die Holzknechte. Im Jahre 1900 wurde dieser Rechen durch den Zimmermeister Stefan Amort von Berchtesgaden für den damals bedeutenden Betrag von 2040 RM (heute etwa 20.000 DM) grundlegend instandgesetzt¹⁵⁴). 28 fm Rundholz wurden dabei verbraucht, die das Forstamt selbst stellte. Nach Einstellung der Holztrift im Jahre 1938 hat die Familie Hölzl vom Landhaus Spiegel diesen Rechen erworben und bis heute als private Fußgängerbrücke erhalten.

bliebenen Holzstücke nachzutreffen¹⁵⁵). Sie stießen diese mit ihrem Rohn wieder in das Fließwasser. Haushofer hat uns das so beschrieben: Bewunderungswürdig ist es, mit welcher Geschicklichkeit die Holzknechte auf die nassen, flutüberströmten Steine springen, um von da aus die Hölzer wieder weiter zu stoßen, um dann flußabwärts dasselbe mühsame Werk von neuem zu beginnen.

Das Nachtriften auf der Ache dauerte in der Regel einen halben Tag. Um das Weiterbefördern der Holzstücke zu erleichtern, wurde die Seeklause so lange wie möglich offen gehalten, bzw. nachträglich noch einmal kurz geöffnet. –

Die heutigen Fußwege, die am Ufer der Ache entlang führen, waren damals die Triftsteige. Wenn die Holzknechte auch auf der anderen Seite der Ache zu tun hatten, konnten sie außer den heutigen 4 Brücken (Grund-, Schorn-, Schwöb- und Esterlebrücke) noch zwei zusätzliche Stege benützen, die eigens für die Trift gebaut waren, den Flinsen- und den Pflingstlersteg.

In früheren Jahrhunderten mußte das Triftholz auf dem Weg nach Berchtesgaden noch den Schwöbsee passieren. Er war ungefähr 500 m lang und vielleicht 250 m breit.

Der Schwöbsee wurde später, vermutlich um 1780 abgelassen¹⁵⁶). Das erleichterte die Holztrift sehr. Auf der frei gewordenen Fläche wurde dann Landwirtschaft betrieben.

Wenn das Holz in rascher Fahrt auf den Triftplatz Berchtesgaden zutrieb, standen die Holzknechte schon bereit. Das Tor zum Triftkanal war geöffnet, die Tore am Abweisrechen schon geschlossen. Die Ache konnte also nicht mehr ihrem natürlichem Verlauf folgen, sondern mußte durch den Kanal fließen. Dieser war wie eine Art Bremsbecken gebaut, zuerst schmal, dann breiter werdend. Er hatte einen seitlichen Abfluß, der später unterirdisch verlegt wurde, und am Ende die Brücke mit dem Fangrechen, siehe Plan auf Seite 59.

Am Fangrechen wurde das erste Holz aufgehalten, dann staute es sich flußaufwärts zurück, während das Achenwasser durch den „Offenen Graben“ abfloß. Wenn auch die Masse des Holzes relativ dicht ankam, so dauerte es doch manchmal noch einige Stunden oder vielleicht den nächsten Tag, bis alles Holz nachgetriftet und in den Kanal gekommen war. Dann öffneten die Holzknechte die Tore am Abweisrechen, damit die Ache wieder ihrem natürlichen Verlauf folgen konnte.

Nach einiger Zeit des Abtrocknens begannen die Knechte mit dem Heraufbringen des Holzes aus dem Kanal und dem Aufschlichten auf dem Lagerplatz. Das war eine schwere Arbeit¹⁵⁷). Ursprünglich haben sie die Rundlinge nach dem Spalten wohl mit Hilfe der Gugel¹⁵⁸), also auf Kopf und Schultern, heraufgetragen. Aber mit der Zeit fand sich auch hier eine Erleichterung. Wie die Arbeit dann mit dem Gadl vor sich ging, können wir am besten an Hand eines Fotos aus dem Jahre 1928 zeigen, siehe Seite 61. Nach dem Aufschlichten des Holzes, das auch Aufklaftern oder Zainen hieß, wurden die Holzstöße noch einmal abgemessen und so der Saline übergeben bzw. später verkauft.

Triftstraße, Uferschutz und private Grundbesitzer

Als die Trift größerer Holzmengen immer mehr an Bedeutung gewann, kamen auf das königliche Forstamt folgende neue Aufgaben zu:

1. Die Verbesserung der Triftstraße,
2. die notwendigen Uferschutzbauten und
3. die Entschädigung der privaten Grundbesitzer.

Die Verbesserung der „Triftstraße Königsseer Ache“ war eine Aufgabe, die sich über Jahrzehnte hinzog. Die Kosten hierfür hielten sich jedoch in Grenzen. Die Arbeiten der Holzknechte wurden wie folgt beschrieben: Beseitigen von Hindernissen (großen Steinen) in der Bachsohle oder Ausräumen von Steingeröll. Ziel war es, die Trift zu beschleunigen. – Im Jahre 1866 z.B. hat das Forstamt für die „Räumung“ der Königsseer Ache auf einer Länge von 3,5 km rund 1800 Arbeitsstunden aufgewendet¹⁵⁹), das heißt es waren 10 Holzknechte 3 Wochen lang hierfür eingesetzt. Auch in späteren Zeiten, z.B. 1934, wurden hierfür noch Leistungen erbracht. – Wo es möglich war, sind zusätzlich die Kurven der Ache begradigt worden, um das ständige Anschwemmen des Triftholzes am Ufer zu vermeiden.

Die Herstellung und Unterhaltung der Uferschutzbauten an der Ache war ebenfalls eine Daueraufgabe. Im Jahre 1805 wurden diese durch eine Kommission besichtigt. Sie stellte fest, daß alle damaligen Schutzbauten aus Holz waren und das „Waldamt“ die geplanten Instandsetzungen ordentlich ausgeführt hatte¹⁶⁰). Aber diese Schutzbauten aus Holz hielten nicht lange. Sie mußten immer wieder instandgesetzt und erneuert werden. Daher ging das Forstamt dazu über, die Ufer mit Stein-dämmen und anderen Steinbauten zu befestigen. So wurde z.B. im Jahre 1866 der Bau des „Steinwurfes“ am rechten Ufer der Ache unterhalb der Votzenschmiede¹⁶¹) (heute Schönau, Achenweg 35) ausgeführt. Er ist aus Bachsteinen hergestellt und jetzt noch zu sehen. 1878 heißt es, daß die Schäden an den Steinböschungen zwischen der Schießhütte (heute Schönau, Bergheim) und der Steinwand gleich behoben werden müssen, damit weitere Schäden durch Trift- und Hochwasser vermieden werden können¹⁶²). 1881 wird von dem Uferschutz unterhalb des Pflingstlersteges gesprochen. – In den alten Akten sind auch noch einige andere Uferstrecken genannt, die immer wieder befestigt werden mußten.

Zwischenzeitlich, es mag um 1870 gewesen sein, hat das damals königliche Straßen- und Flußbauamt Traunstein den Bauunterhalt der Uferschutzmaßnahmen an der Königsseer Ache als eigene Aufgabe übernommen¹⁶³). Das Forstamt brauchte danach nur mehr jene „Wasserbauten“ ausführen, die unmittelbar zur Holztrift notwendig waren.

Nebenbei bemerkt, ließ es sich bisher nicht ermitteln, wann die stabile Uferschutzmauer auf der linken Achen-seite gegenüber dem Cafe Waldstein (Königsseer Fußweg 17) gebaut wurde. Die Mauer ist etwa 180 m lang, 0,8 m breit, bis zu 2 m hoch und aus schönen Hausteinen hergestellt.



Die Königsseer Ache heute bei normalem Frühjahrswasserstand.

Um Schäden an den privaten Grundstücken zu vermeiden, waren die Aufsichtsführenden der Holztrift verpflichtet, die Besitzer dieser Grundstücke rechtzeitig von der beabsichtigten Trift zu verständigen. Wenn dann trotzdem Schäden auftraten, was wohl dann und wann bei der Grundmühle der Fall war, weil Holzstücke in die Mühlräder gerieten, mußten sie ersetzt werden. Dazu waren bis etwa um 1875 die Holzmeister ¹⁶⁴⁾, danach aber das Forstamt verpflichtet. – Übrigens, die Grundmühle gehörte früher der Fürstpropstei. Sie ist „erst“ seit 1610 in Privatbesitz. Der jeweilige Eigentümer war zum Mehlmalen und Brotbacken berechtigt, die Herstellung von Semmeln ausgenommen. Seit 1627 bis heute ist dieses Anwesen auch eine Sägemühle bzw. ein elektrisch betriebenes Sägewerk ¹⁶⁵⁾.

Der Streit um die Bedienung der Seeklause

Um 1870 wurde die Seeklause im wesentlichen für zwei Aufgaben verwendet. Den Wasserspiegel des Königssees zu regulieren und das Triftwasser für die Holztrift zu liefern.

Die Schiffer am Königssee und später auch die Führer der Motorboote waren natürlich daran interessiert, daß der Seespiegel auf der richtigen Höhe gehalten wurde. Denn nur dann konnten sie mit ihren Ruderbooten gut

anlegen und mit den Motorbooten die Stege sicher anfahren. Bei tagelangem, starkem Regen und bei intensiver Schneeschmelze stieg der Seespiegel öfter so stark an, daß die Schleusen der Seeklause weiter geöffnet werden mußten – und das oft schon im Voraus! Durch die Holztrift dagegen sank der Seespiegel zeitweise um 20 cm und mehr, so daß die Schiffer ständig Schwierigkeiten beim Anlegen hatten. Außerdem ärgerten sich Schiffer und Bootsführer immer über den Sog, der bei der Holztrift auf dem See entstand und ihnen das Anfahren der Landeplätze in Königssee erschwerte. So kam es dann, daß die Schiffer auf die Holzknechte schimpften, worauf diese auf ihre Trift verwiesen und entsprechend zurückgaben. Um die gegensätzlichen Interessen auszugleichen, stellte das Forstamt während der Trift einen „Klauswärter“ an. Das war der Schiffmeister Karl Moderegger (1845–1907) ¹⁶⁶⁾. Er hatte die Autorität, sich sowohl mit den Schiffern wie mit den Holzknechten zu verständigen. – Als der Königssee mit anderen Gewässern im Jahre 1909 der „Civilliste“, d.h. dem Privatvermögen der bayerischen Könige überwiesen wurde, mußte die „Civilliste“ den Klauswärter stellen ¹⁶⁷⁾. Doch auch da gab es wieder Streitigkeiten ¹⁶⁸⁾. Erst als mit dem Umbau der Seeklause im Jahre 1940 für die Holztrift eine eigene Schleuse eingerichtet wurde, die den Seespiegel nicht mehr beeinträchtigte und keinen Sog mehr verursachte, war das Problem nach 70 Jahren gelöst.

Der Triftplatz Berchtesgaden

Der Triftplatz Berchtesgaden liegt an der Mündung der Königsseer Ache in die Ramsauer Ache, siehe Karte auf Seite 6. Er war von der Saline Frauenreuth, dem Verbrauchsort des Brennholzes, etwa 500 m entfernt. Der Platz hieß früher „Holzhof Todtengraben“, der Fangrechen dort war der „Todtengraben-Rechen“. Woher der merkwürdige Name stammt, war nicht zu ermitteln. Mag sein, daß man den leeren Graben, in dem sonst nichts weiter war, früher einfach einen toten Graben nannte.

Die zeitliche Entwicklung der Holztrift aus dem Gebiet des Königssees kann man sich ungefähr so vorstellen:

- Etwa vom 13. bzw. 14. Jahrhundert an bis um 1560 ist das Brennholz laufend zur Saline Schellenberg getriftet worden.
- Etwa zur gleichen Zeit wurde an der Stelle des jetzigen Triftplatzes ein Fangrechen für die bedeutenden Brennholzlieferungen an den fürstlichen Hof in Betrieb genommen.
- Ab 1560 wurde dieser Triftplatz für die Brennholzversorgung der neuen Saline Frauenreuth verwendet ¹⁶⁹⁾ Auch der fürstliche Hof erhielt hier weiter sein Brennholz.

Der Ausbau des Triftplatzes

Wie es scheint, ist der technische Ausbau des Triftplatzes Berchtesgaden aber relativ spät begonnen worden. So waren z.B. um 1830 die Uferböschungen des Triftkanals noch mit Weidenfaschinen „gesichert“, während das Überwasser beim Triften in zwei offenen Gräben mitten über den Platz in die Ache lief ¹⁷⁰⁾. Die meisten Bauten waren noch aus Holz.

Aber dann begann das Hauptsalzamt hier einen modernen Platz einzurichten. Als erstes ließ es im Jahre 1844 den Abweisrechen (siehe Seite 55) neu bauen. Dann wurden der Triftkanal verbreitert, seine Sohle gepflastert und die Seitenwände über 2 m hoch mit Quadersteinen aufgemauert. Um die Pflasterung besser zu verstehen, sollten wir sagen, daß der Triftkanal ursprünglich wie ein trockenes Bachbett aussah. Er bestand aus Steingeröll und Wasserlacken und war dementsprechend schwer zu begehen. Der Boden des Kanals wurde daher eingeebnet und mit handbehauenen Kalksteinen im hölzernen Fachwerk belegt. Man nannte das auch einen „Rost“ herstellen. Das war eine teure Baumaßnahme. Aber die Holzknechte konnten nun den Boden des Kanals ungehindert begehen und das Holz mit ihrem Gadl auch besser heraufbringen. Die Arbeitseinsparung war enorm und dauerhaft.

Die Kosten für die vorgenannten Bauten wurden auf 26.000 Gulden geschätzt, heute rd. eine halbe Million DM! Deshalb bestimmte die General-Berkwerks- und Salinenadministration, daß sie auf den Zeitraum von 4 Jahren verteilt werden müßten ¹⁷¹⁾.

Da der Triftkanal rund 220 m lang und durchschnittlich 20 m breit war, mußten zur Arbeitserleichterung später

noch zwei Überfuhrbrücken und ein Steg für die Holzknechte gebaut werden.

Im Jahre 1856 baute das Hauptsalzamt weiter einen „Überlaßkanal“ und zwar vom Triftplatz zur Ramsauer Ache ^{172), 173)}. Das war eine hervorragende Idee. Mit diesem Kanal konnten die Holzknechte nun auch das Königsseer Holz direkt an den Lagerplatz bei der Saline Frauenreuth herantriften. Ansonsten mußte es erst noch einmal aufgeladen und mit Gespannen etwa 500 m weit zur Saline gefahren werden. Der Überlaßkanal wurde später als Abfluß verwendet und unterirdisch verlegt. Seine Mündung in die Ramsauer Ache kann man heute noch oberhalb der Schönauer Brücke sehen.

Später wurde anstelle der beiden offenen Gräben ein etwa 70 m langer unterirdischer Wasserablauf vom Triftkanal zur Königsseer Ache geschaffen (siehe Plan auf S. 59). Mit dem Schleusentor, das sich am Kanal befand, konnte nun das Triftwasser nach Bedarf reguliert werden.

Wiederum später wurde der gesamte Triftplatz zur Ache hin verbreitert und mit einer etwa 4 m hohen Uferschutzmauer aus Hausteinen eingefäßt. Die Vertiefungen in den Holzfeldern wurden aufgefüllt und eingeebnet. Auch der offene Graben unterhalb des Fangrechens zur Ache wurde mit Hausteinen abgemauert.

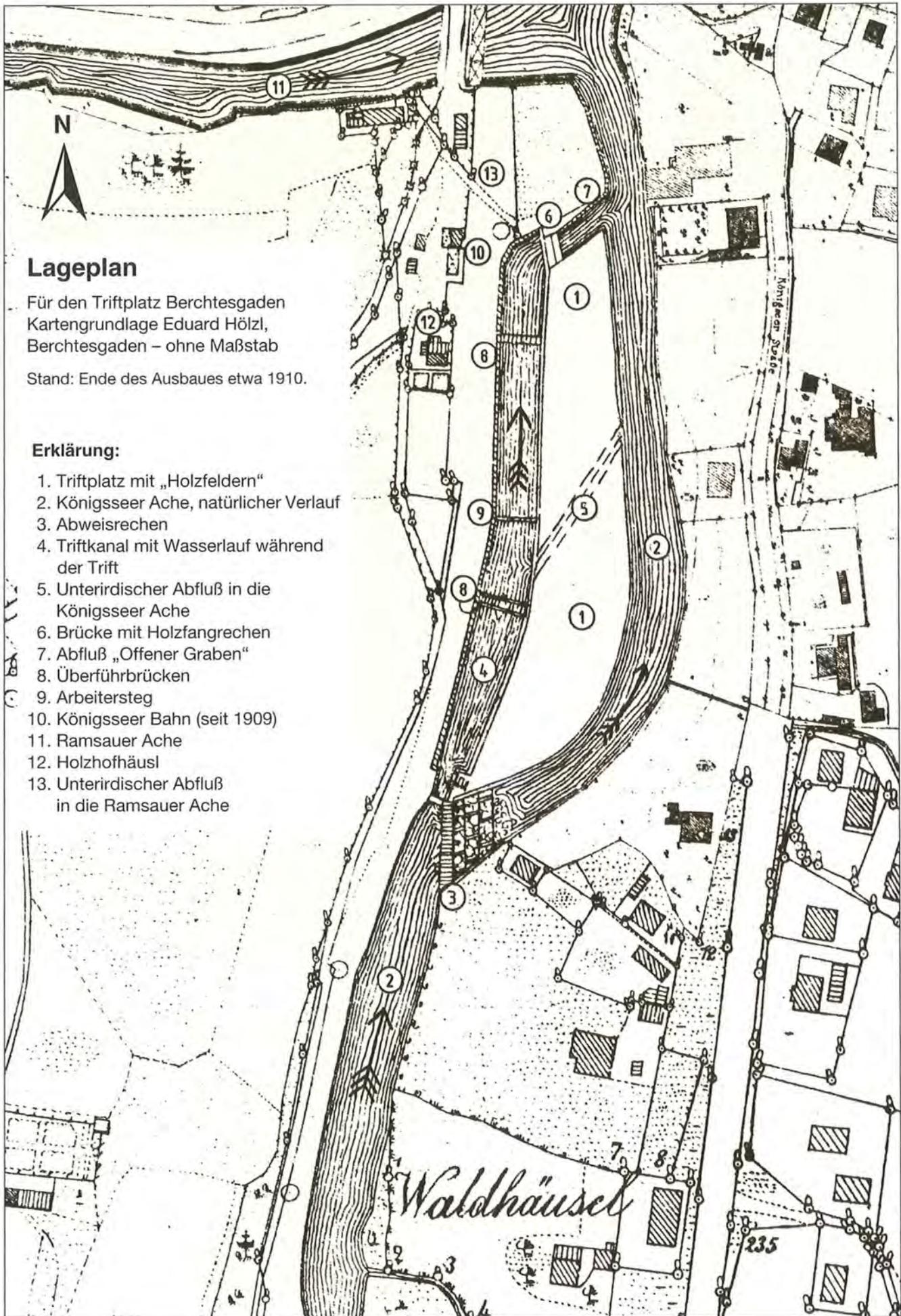
Um einen Überblick zu geben, haben wir versucht, den Triftplatz und seine Bauten auf dem nachfolgenden Lageplan darzustellen.

Weitere Nachrichten

Nach einer Feststellung vom Jahre 1879 hatte der Triftplatz nun ein Fassungsvermögen von mehr als 20.000 rm Holz. Auf dem gegenüberliegenden Platz, der direkt vor der Saline lag und Frauenreuth hieß, konnten 32.000 rm Holz gelagert werden ¹⁷⁴⁾. Er war dazu bestimmt, die Holzanfälle aus dem Einzugsgebiet der Bischofswiesener und der Ramsauer Ache aufzunehmen. Allerdings mußte dieser Platz dann 1888 wegen des Baus der Eisenbahn aufgegeben werden.

An einem Triftplatz wie in Berchtesgaden, wo so viel Holz angetriftet und abgegeben wurde, war nun auch ein Aufseher notwendig. Er wohnte in dem ehemaligen „Zerwirkmeisterhaus“, das unmittelbar neben dem Platz steht. Deshalb nannte man das Haus auch „Holzhofhäusl“. Das Forstamt hat es später nicht mehr benötigt und 1963 an die Familie Wegscheider verkauft. Es besteht aber heute noch. –

Da gerade von den Gebäuden gesprochen wird, die früher am Triftplatz standen, sollten wir auch erwähnen, daß sich um 1850 im Norden des Platzes, also zur heutigen Bahnhofsapotheke hin noch folgende Gebäude befanden: Der Kalkofen, der Ziegelofen, der Ziegelstadel, die Ziegelhütte und die Gipsmühle ¹⁷⁵⁾. Diese Betriebe wurden dort angesiedelt, weil das nötige Brennholz unschwer vom nahen Triftplatz bezogen werden konnte. Sie bestehen aber schon länger nicht mehr.



Lageplan

Für den Triftplatz Berchtesgaden
Kartengrundlage Eduard Hölzl,
Berchtesgaden – ohne Maßstab

Stand: Ende des Ausbaues etwa 1910.

Erklärung:

1. Triftplatz mit „Holzfeldern“
2. Königsseer Ache, natürlicher Verlauf
3. Abweisrechen
4. Triftkanal mit Wasserlauf während der Trift
5. Unterirdischer Abfluß in die Königsseer Ache
6. Brücke mit Holzfangrechen
7. Abfluß „Offener Graben“
8. Überführbrücken
9. Arbeitersteg
10. Königsseer Bahn (seit 1909)
11. Ramsauer Ache
12. Holzhofhäusl
13. Unterirdischer Abfluß in die Ramsauer Ache



Der Triftplatz um 1905. Links im Vordergrund des Bildes ist der Triftkanal mit einer Überfuhrbrücke und dem Fangrechen am Ende zu sehen, weiter nach rechts befindet sich das herangetriftete und hoch aufgeschichtete Brennholz, dann die Uferschutzmauer zur Königsseer Ache mit der „Lamplbrücke“ in Richtung Schwabenwirt. In der Bildmitte liegt die Saline. (Das Foto ist nicht, wie vermerkt, vom Oberherzogberg aufgenommen, sondern von der damaligen „Pension Erika“).

Damit die Trift auf der Königsseer Ache auch jedes Jahr reibungslos ablaufen konnte, mußte der Platz mit seinen Holzbauten gut unterhalten werden. Die notwendigen Arbeiten hat das Forstamt ausgeführt.

Nach dem ersten Weltkrieg (1919 ff), als die Versorgung der Bevölkerung mit Heizkohle schwierig war, hat das Forstamt laufend größere Mengen Brennholz auf dem Triftplatz bereitgestellt. Im ersten Jahrzehnt waren es durchschnittlich 1400 rm jährlich ¹⁷⁶⁾, die an Einzelabnehmer abgegeben werden konnten.

Der Triftplatz muß verkauft werden

Im Jahr 1928 trat die „Deutsche Reichsbahngesellschaft“ an die Forstverwaltung heran und wollte den Triftplatz kaufen. Das Forstamt beantragte aber das Kaufgesuch abzulehnen, weil der Platz zur Brennholzversorgung der Bevölkerung benötigt wird. So geschah es auch. Dennoch wurde der Triftplatz nicht mehr auf seiner ganzen Fläche für die Holzbringung gebraucht. Es konnten im Süden 4 Tennisplätze an den Tennisclub Berchtesgaden vermietet werden ¹⁷⁷⁾.

10 Jahre später, also 1938, plante die „Staatliche Bauleitung für die deutsche Alpenstraße“ auf dem Triftplatz einen Großparkplatz einzurichten. Er sollte den Verkehr

auf dem Bahnhofsvorplatz entlasten und rund 800 Kraftfahrzeuge aufnehmen. Die Staatl. Bauleitung beantragte deshalb beim Forstamt den Verkauf des Platzes und begann sogleich mit den Verhandlungen. Da die Reichsregierung am zügigen Bau der Deutschen Alpenstraße großes Interesse hatte, wurde die Angelegenheit politisch. Das Forstamt, damals von Forstmeister Ernst Dieterich geleitet, stellte mit Unterstützung des Regierungsforstamtes in München schließlich die Bedingung, daß der Triftplatz nur dann abgegeben werden kann, wenn im Tauschwege eine gleichwertige „Ersatzanlage“ zur Verfügung gestellt wird. Das sagten die Vertreter der Straßenbauverwaltung verbindlich zu ¹⁷⁸⁾. So mußte dieser wichtige Triftplatz, der über 400 Jahre als Holzlagerplatz diente, im Jahre 1938 an die Reichsstraßenverwaltung verkauft und dem damaligen Straßen- und Flußbauamt Traunstein übergeben werden ¹⁷⁹⁾. Auch die herrlichen, handbehauenen Kalksteine, aus denen der Triftkanal gebaut war, mußte das Forstamt dem Straßenbauamt überlassen, weil es selbst keine Verwendung dafür hatte. Das Straßenbauamt wußte aber den Wert dieser Steine zu schätzen und ließ die Umgehungsbrücke damit bauen, siehe Bild auf der nächsten Seite. Eine steinerne Gedenktafel erinnert noch heute daran ¹⁸⁰⁾.



Dieses Bild ist im Jahre 1928 entstanden. Es zeigt das in den Kanal eingetriftete Brennholz. Sieben Waldarbeiter sind gerade dabei das Holz heraufzubringen. Sie spalten die Rundlinge auf und fahren sie mit dem Gadl (= zweirädriger Handkarren) über eine transportable Rampe auf den etwa zwei Meter höher gelegenen Triftplatz hinauf. Dort stellten sie das Brennholz dann in langen Zäunen auf, die früher 1,8 m, dann aber mehr als 2,0 m hoch waren. – Auf dem Bilde sind unter anderem auch das Holzhofhäusli, die Königsseer Bahn, das alte Postamt und, ganz rechts, die Saline zu sehen.



Die Umgehungsbrücke in Bischofswiesen wurde im Jahre 1938 aus den Steinen des alten Triftkanals gebaut.

Der neue Triftplatz in Königssee

Es war im Herbst 1938: Das Straßenbauamt ging nun zügig daran, die zugesagte Ersatzanlage für den Triftplatz Berchtesgaden auch herzustellen. Zwei Probleme waren dabei zu lösen:

1. Die Grundstücksfrage und
2. Die technische Zuleitung des Triftholzes.

In enger Zusammenarbeit mit dem Forstamt wurden die Lösungen relativ schnell gefunden. Das Grundstück konnte von den Eheleuten Georg und Therese Lenz vom Grafenlehen in Königssee erworben werden. Es hatte eine Gesamtfläche von 13.529 qm¹⁸¹⁾, davon kamen rund 10.000 qm als Holzlagerplatz in Betracht. Nach Ansicht des Forstamtes konnten darauf mehr als 3.000 fm Stammholz gelagert werden, das genügte!¹⁸²⁾

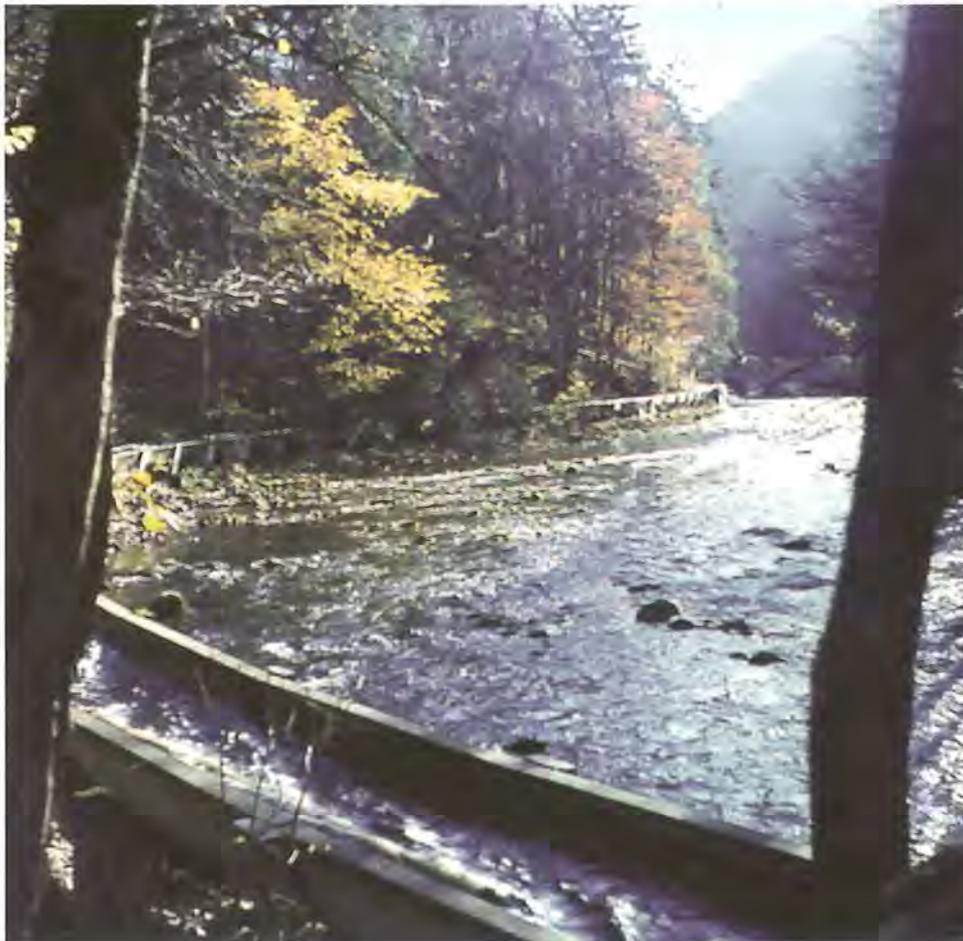
Für die Zuleitung des Triftholzes wurde eine Triftrinne nach dem Vorbild des Schwemmkanales „Örag Riese“ von Neuberg an der Mürz in der Obersteiermark ausgewählt¹⁸³⁾. Das Einlaufwerk dazu konnte gleich im Zusammenhang mit dem Umbau der Königsseeklause hergestellt werden. Die rund 500 m lange Triftrinne wurde auf Betonpfeiler gesetzt und in einem Tunnel unter der damaligen Kreisstraße Schönau-Königssee hindurchgeführt. Die Rinne selbst bestand aus 10 cm starken Lärchenbalken, die einen trapezförmigen Querschnitt hatten und auf der Außenseite mit gebogenen Rundeisen

zusammengeschraubt waren. Das Bremsbecken mit dem unterirdischen Abfluß war reine Betonarbeit, die anschließende Rutsche wieder aus Holz. Die handbetriebenen Schleusentore wurden am Anfang und am Ende der Rinne gleich miteingebaut. Bezüglich der Kosten stehen uns nur die Schätzungen zu Beginn der Arbeiten zur Verfügung. Danach wurde für die gesamte Ersatzanlage mit einer Ausgabe von 400.000 RM gerechnet. Hiervon waren für das Triftwerk allein 120.000 RM vorgesehen¹⁸⁴⁾.

Bei den Berechnungen für die Triftrinne war gegenüber der Anlage von Neuberg eine Besonderheit zu berücksichtigen. Das Gefälle der Rinne verlief hier nämlich nicht gleichmäßig, sondern war am Anfang mit 1 % gering, nahm dann aber Richtung Bremsbecken bis zu 6 % merklich zu. Um einen möglichst gleich hohen Wasserstand zu erreichen, mußte die Triftrinne also am Anfang breit sein, dann aber immer enger werden. Deshalb erhielt sie am Einlauf eine innere Breite von 1,36 m und am Bremsbecken eine solche von 1,00 m.

Zum Schluß wurde die Fläche des Lagerplatzes aufgekieset und abgewalzt. Damit war die Ersatzanlage bereits am 25.8.1940 soweit fertig und benutzbar¹⁸⁵⁾.

Tags darauf wurde eine Probetrift vorgenommen, die zur vollen Zufriedenheit verlief. Es fehlte allerdings noch die elektrische Ausländevorrichtung, die erst 1950 ein-



Auf der oberen Strecke verläuft die Triftrinne am Ufer der Königsseer Ache entlang. Sie besteht hier schon aus Betonteilen, die rund 3,5 m lang sind. Auf dem Bild sieht man, wie gerade ein Stamm vorbeischwimmt. – Wenn getriftet wurde, öffnete ein Waldarbeiter am Einlaufwerk die Schleuse, so daß die Rinne auf ganzer Länge voll Wasser lief. Dann ließ er mit dem Rohn einen Stamm nach dem anderen in die Rinne ein. Dabei mußte er bedächtig sein, damit unten kein Stau entstand. Der Arbeiter am Bremsbecken brauchte nämlich genügend Zeit, um die Stämme über die elektrische Ausländeanlage wieder hinaus zu befördern. – Das zur besseren Verständigung erforderliche Feldtelefon konnte erst nach einigen Jahren beschafft werden.



Der Triftplatz Königssee zu Anfang der fünfziger Jahre. Auf diesem Bild kann man etwas über die damals ausgehaltenen Holzsorten erkennen. Das kurze Holz im Vordergrund dürfte Brennholz sein. Es muß noch aufgesetzt werden. Das schwache Stammholz dahinter entsprach sicher einem Käuferwunsch. Die weiter rückwärts liegenden Fichten- und Lärchenstämme waren vermutlich für ein einheimisches Sägewerk bestimmt. Das in Zäunen aufgesetzte Holz wurde als Brennholz an Einzelabnehmer abgegeben. – Ein Sortiment, das damals in größerer Menge ausgehalten wurde, fehlt auf dem Bild. Es ist das „Grubenholz“, das an den deutschen Kohlebergbau ins Rheinland verkauft worden ist. Im Hintergrund ist das Bremsbecken zu sehen, das damals noch nicht überdacht war. An dessen oberem Rand liegt die Rutsche auf, die nach links vorne über den Lagerplatz verlief.



An der Ausländeanlage, die sich am Ende des Bremsbeckens befindet, schiebt ein Waldarbeiter mit seinem Rohn einen Stamm auf die Förderkette. Schon haben ihn die Eisenspitzen der Kette erfaßt und heben ihn aus dem Wasser. Bei genügender Höhe kippt der Stamm über und gleitet die Rutsche hinunter. – Der Waldarbeiter ist Haumeister Franz Wahlich von Schönau. Übrigens, die Zelte die auf dem Bilde zu sehen sind, gehören einer englischen Militäreinheit, die hier eine Übung abhielt.



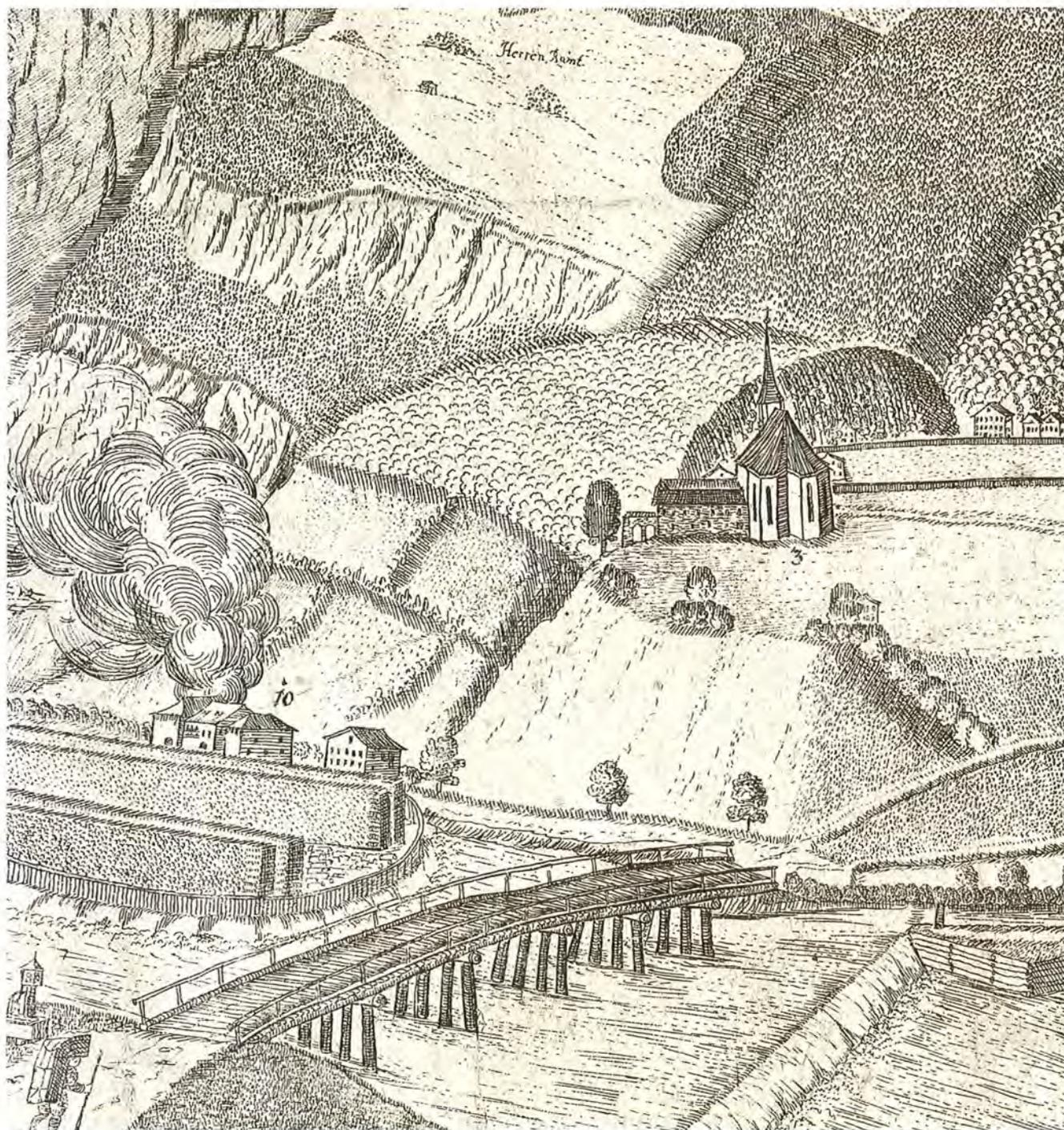
Es ist Frühling. Der Triftplatz ist noch leer. Die Holztrift beginnt gerade. Die Waldarbeiter sind dabei, die auf der Rutsche herunter gleitenden Stämme zu sortieren. Schwaches Holz und starkes Holz wird getrennt gegantert. Jede Lage wurde gleich gemessen, sonst wären die Kosten für das Umgantern zu hoch. – Die Waldarbeiter sind von l.n. r. Karl Meyerl, Anton Graßl, Nikolaus Hölzl und Johann Ilanker, alle aus Schönau am Königssee. Im Hintergrund ist Forstdirektor Nerl mit grünem Anorak und einem Begleiter zu sehen.

gebaut werden konnte. Da die hölzerne Triftrinne allmählich durch Fäulnis undicht wurde und die Gefahr bestand, daß sie beim nächsten Wassereinlaß durchbricht, hat sie das Forstamt 1958 unter Leitung von Oberforsterrat Ledermann in Beton erneuern lassen. Die Bauarbeiten hatte die Firma Friedrich W. Noll, München ausgeführt. Die Kosten hierfür betragen 108.000,- DM.

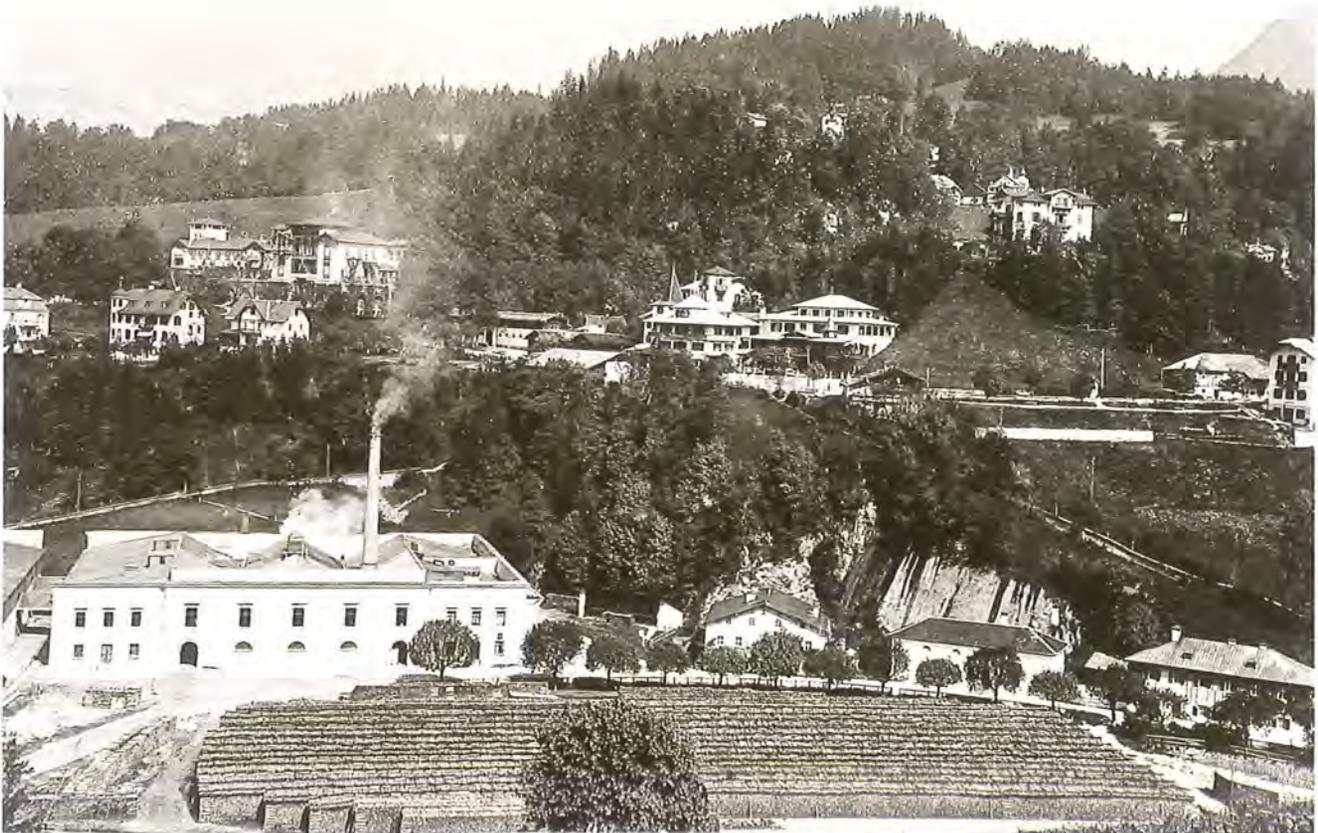
Vielleicht sollte man hierzu noch sagen, daß die Stämme für diese Trift in der Regel nur 4 m bis 6,0 m lang waren. Das Forstamt hat die neue Triftanlage dann laufend benützt. Besonders nach 1950 wurden dort jährlich größere Holzmen gen angetriftet, sortiert und verkauft.

Die Forstleute und Waldarbeiter sind schnell mit dieser Anlage vertraut geworden und haben sie als technisch durchdacht und große Arbeitserleichterung bewertet. Der besondere Vorteil war, daß das Stammholz aus dem Gebiet des Königssees nun ganz normal gebracht werden konnte. Früher mußte es behelfsmäßig vor dem Hotel Schiffmeister oder zwischen den Bootshütten ausgeländert werden. Das war jetzt nicht mehr notwendig. Der Holzverkauf und die Abfuhr verliefen trotz der etwas größeren Entfernung von Berchtesgaden reibungslos. Die Triftanlage Königssee ist dann bis zur Einstellung der Holztrift im Jahr 1970 benützt worden.

Die Saline Frauenreut in Berchtesgaden, sie wurde früher Frohnreuth genannt.



Auf obigem Bildausschnitt ist zu linker Hand die Saline Frauenreut (10) zu sehen, wie sie der Zeichner und Kupferstecher, Georg Vischer um 1650 dargestellt hat ¹⁸⁶. Zu dieser Zeit war die Saline schon rund 90 Jahre in Betrieb. Damals wurde die Sole vom Salzbergwerk mit einer rund 2 km langen offenen Holzrinne zugeleitet. Das Brennholz zum Versieden der Sole kam von den Lagerplätzen Frauenreut und „Todtengraben“. Man sieht deutlich die hoch aufgeschichteten Holzstöße. Die starken Rauchwolken, die von dem linken Gebäude ausgehen, sind nicht der Rauch des verbrennenden Holzes, sondern der Dampf der versiedenden Sole. Die Brücke im Vordergrund führte damals in Höhe des Hansererlehens nach Königssee. Etwas unterhalb befindet sich das Achenwehr ¹⁸⁷ zur Ableitung des Mühlbaches. Auf dem Bilde ist auch die Kirche „unser Frau am Anger“ (3), die heutige Franziskanerkirche, zu sehen. Links unten strebt ein Trödler, wie Anton Adner, mit Wanderstock und hoch beladener Kraxn dem Ort Berchtesgaden zu.



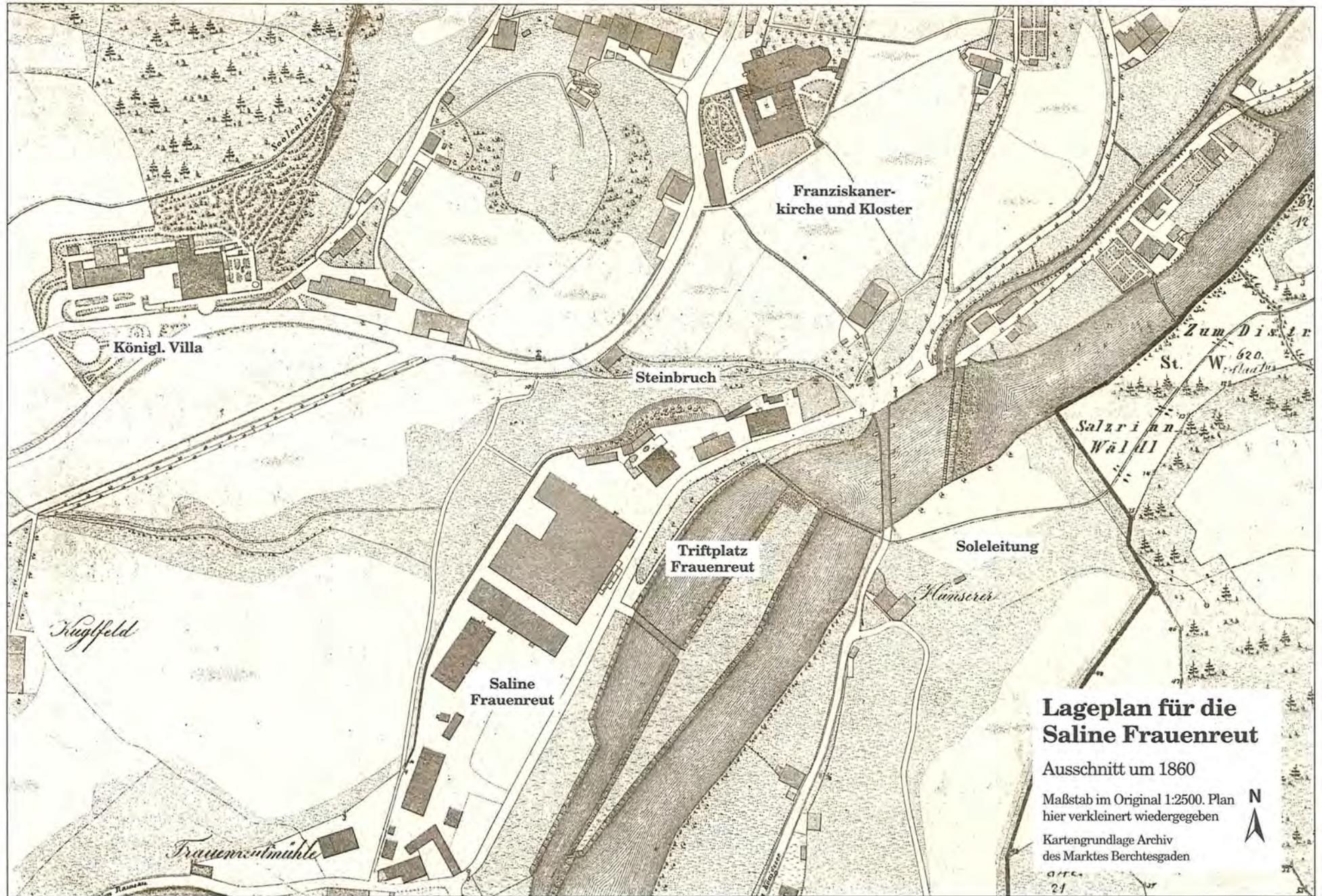
Das Hauptgebäude der neuen Saline Frauenreut um 1890. Obwohl zu dieser Zeit nicht mehr so viel Brennholz gebraucht wurde, lagert vor der Saline noch ein Vorrat von schätzungsweise 2.500 rm. Hinter den zwei Häusern, die rechts von der Saline stehen, ist eine Felswand zu sehen. Dort dürften die Kalksteine gebrochen worden sein, die für den Ausbau des Triftplatzes gebraucht wurden. Das große Gebäude senkrecht über der Mitte der Saline, mit der Wiese im Hintergrund, ist der Sommersitz der Bayerischen Könige, die „Königliche Villa“.

Die erste Saline des Stifts Berchtesgaden stand in Schellenberg. Man kann annehmen, daß sie im kleineren Umfang schon im Jahre 1211 in Betrieb genommen wurde¹⁸⁸). Mehr als drei Jahrhunderte später kaufte Propst Wolfgang Griesstätter (1541–1567) in der Gegend des jetzigen Bahnhofs das Gut Frauenreut bei Berchtesgaden¹⁸⁹). Er ließ darauf eine zweite Saline erbauen. Sie hieß Frauenreut und wurde im Jahre 1564 eröffnet. Der bayerische Herzog Albrecht V. hatte den Bau dieser Saline mitfinanziert. Deshalb konnte er im „Salzvertrag“ erreichen, daß alles in Frauenreut erzeugte Salz über Reichenhall an Bayern geliefert werden mußte¹⁹⁰). Für die Wahl des Standortes dieser zweiten Saline war alleine die „bequeme“ Bringung des Brennholzes maßgebend. Hier am Zusammenfluß der beiden großen Achen (Königsseer und Bischofswiesener mit Ramsauer Ache) konnte das Holz aus den drei Haupttälern des Berchtesgadener Landes am leichtesten in großen Mengen herbeigeschafft werden¹⁹¹). Daß der Holzverbrauch dieser Saline enorm war, wurde schon erwähnt. Der Höhepunkt dürfte bei rd. 25.000 rm im Jahre 1766 gewesen sein¹⁹²). Danach ging der Verbrauch ständig zurück, insbesondere als im Jahre 1817 die Soleleitung nach Reichenhall gebaut und ein großer Teil der Sole

dort versotten wurde. Als im Jahre 1888 die Steinkohle mit der Dampfeisenbahn nach Berchtesgaden kam, stellte die Saline auf Kohlefeuerung um¹⁹³). Von da an benötigte sie nur noch Anfeuerungholz in geringen Mengen. Die Berchtesgadener Wälder waren also endgültig von der jahrhundertelangen Übernutzung entlastet!

Am 15.8.1820 brannte die Saline Frauenreut ab. Die Schreckensnachricht wurde König Max I. Joseph mit Stafette überbracht. Er versprach den Berchtesgadenern, daß die Saline wieder aufgebaut würde. So geschah es auch. Das Hauptgebäude wurde wie ein großer Vierkanthof angelegt, das Nebengebäude kam in Richtung Gmundbrücke zu stehen, siehe Lageplan S. 67. Die „Fraunenreuter Pfanne“, in der die Sole verdampft wurde, war mit 250 qm Bodenfläche zu dieser Zeit die größte weit und breit¹⁹⁴).

Aber ein Jahrhundert später kam für diese Saline dann doch das endgültige Aus. Die hiesige Sole sollte nur mehr in Bad Reichenhall versotten werden. So wurde das Salinengelände an die „Deutsche Reichsbahngesellschaft“ verkauft und der Betrieb im Jahre 1928 eingestellt¹⁹⁵). Die verlassenen Gebäude wurden dann im Jahre 1931 abgebrochen¹⁹⁶). Immerhin hatte die Saline Frauenreut rund 360 Jahre lang bestanden.



**Lageplan für die
Saline Frauenreut**

Ausschnitt um 1860

Maßstab im Original 1:2500. Plan
hier verkleinert wiedergegeben

Kartengrundlage Archiv
des Marktes Berchtesgaden



Quellenverzeichnis und Erläuterungen

- 1) Schwarz Erika, zitiert in „75 Jahre Motorschiffahrt auf dem Königssee“ Festschrift der staatlichen Seenschiffahrt Königssee 1984, S. 23.
- 2) Festschrift wie 1) S. 35.
- 3) Knott Hans, Geschichte der Salinenwälder von Berchtesgaden, Nationalparkverwaltung Berchtesgaden Forschungsbericht 12/1988, 2. Auflage 1991, S. 28.
- 4) Hauber Georg, Die Drahtseilriese an der Kaunerwand im Forstamt Berchtesgaden im Forstwissenschaftlichen Centralblatt 1918, S. 33 ff.
- 5) Schwaiger Michael sen., Moosweg 10, Schönau, ehemaliger Inhaber der Alpengaststätte Saletalm, sowie 2. Bürgermeister und Archivar der Gemeinde Schönau, freundliche Auskunft laut Niederschrift vom 18.3.1992.
- 6) Paukner Sepp, Waldarbeiter im oberbayerischen Salinengebiet, Bamberg BVB 1991, S. 56.
- 7) Meyerl Karl, Forstwirt, Waldhauserstr. 39, Schönau, freundliche Auskunft laut Niederschrift vom 12.9.1994.
- 8) AvFoA Bgdn. = Archiv des Forstamtes Berchtesgaden, Plansammlungen, FW-Karte vom 1.1.1868. M 1:25.000.
- 9) Fuchslechner Sixtus, Oberförster i.R. Königssee, freundliche Mitteilung laut Niederschrift vom 22.10.1991.
- 10) Koch-Sternfeld Ritter Josef Ernst von, Geschichte des Fürstentums Berchtesgaden und seiner Salzwerke, Salzburg, 1815, Band III, S.131.
- 11) Bergheimat Reprint 1977 im Verlag des Berchtesgadener Anzeigers, 1933, S. 54 und 55.
- 12) Feulner Manfred, Berchtesgaden und seine Könige, Berchtesgaden, 1980, S. 73 ff.
- 13) „Illustriertes Familien-Journal“, neue Serie 14. Band 1869 verlegt bei A.H. Payne Leipzig, Dresden, Wien und Berlin, Universitätsbibliothek Leipzig (S. 276-278).
- 14) StA Mü = Staatsarchiv München, Akt Forstämter 16/149, 1851-1868.
- 15) Bergheimat wie 11) 1926, S. 6.
- 16) „Illustriertes Familien-Journal“, wie 13).
- 17) Spiegel-Schmidt Alfred, Alte Forschungs- und Reiseberichte aus dem Berchtesgadener Land, Nationalpark Berchtesgaden Forschungsbericht 14/1988 S. 163 s. auch S. 105 und S. 148.
- 18) Schwaiger, wie 5).
- 19) Schwaiger, wie 5).
- 20) Schwaiger, wie 5).
- 21) StA Mü Forstämter 24/237, Blatt 95. Es ist noch gar nicht so lange her, daß am Königssee der letzte Einbaum verwendet wurde. Aus der Zeit von 1859 ist nachgewiesen, daß der Förster Rietzl von Königssee „einen großen Fichtenstamm zu 91' (= Kubikfuß) an die Holzmeisterschaft Eis (= St. Bartholomä) zur Herstellung eines Einbaumes „ abgegeben hat. Dieser Stamm hatte umgerechnet einen Festgehalt von 2,26 fm; bei einem angenommenen Durchmesser von 75 cm wäre der Einbaum 5 Meter lang gewesen. Im Jahre 1813 ist der Einbaum noch bei den Schiffen aufgeführt, die man mieten konnte. Die Taxe für einen ganzen Tag betrug 3 xr, (Kreuzer) der Lohn für den Schiffer (= Ruderer) war unmittelbar an diesen zu zahlen, siehe 2) S.15.
- 22) Bergheimat wie 11) 1937, S. 32.
- 23) Matrikelbuch des kath. Pfarraamtes St. Andreas Berchtesgaden für das Jahr 1885.
- 24) StA Mü, Akt wie 14).
- 25) Paukner wie 6) S. 196.
- 26) Franz von Paula Schrank, Naturhistorische Briefe 1785, zitiert in „Merian“ o.J. ca. 1980, 10/33 Buch Nr. ISBN 3-45528010-2 S. 12.
- 27) AvFoA Bgdn. wie 8).
- 28) StA Mü Forstämter 26/259.
- 29) AvFoA Bgdn. Akt X/1 1900-1938.
- 30) Bauregger Heinrich, Forstamtman i.R., Weißbach an der Alpenstraße, damaliger Sprengmeister, freundliche Auskunft laut Niederschrift vom 3.11.1991.
- 31) Rasp Franz, Berchtesgadener Mundart, Verlag des Berchtesgadener Anzeigers 1985, S. 137.
- 32) Maltan Adam, Chronik der Gemeinde Schönau am Königssee, herausgegeben von der Gemeinde Schönau 1985, S. 133.
- 33) StA Mü Bestand RFA Nr. 2953 Commulatives Waldvisitationsprotokoll von 1794 S. 94 ff. des Originals.
- 34) Bayerische Staatsbibliothek München, „Die Forstverwaltung Bayerns“, München 1861, S. 284.
- 35) Knott wie 3) S. 31.
- 36) BayHstA = Bayrisches Hauptstaatsarchiv München, Akt FP Berchtesgaden 808, 1602.
- 37) BayHstA wie 36).
- 38) BayHstA Akt HL 6 Verz. 18 Fasz. 17 ad 1/81, 1716.
- 39) Knott wie 3) S. 26. (1 Berchtesgadener Salinenklatfer = rund 4,4 rm., also 1 bayr. Normalklatfer von 3.1325 rm x 1,4 Scheitlänge = rd. 4.4 rm).
- 40) BayHstA wie 38).
- 41) StA Mü Forstämter 24/239 um 1835.
- 42) Archiv des Salzbergwerkes Berchtesgaden, Akt S. 119, 1795-1804.
- 43) Archiv wie 42).

- 44) BayHstA wie 38).
- 45) Knott wie 3) Seite 27.
- 46) BayHstA, Akt FP Berchtesgaden 803 um 1730.
- 47) Knott wie 3) Seite 32.
- 48) Salzburger Landesarchiv Geheimes Archiv Akt XXX 52(1) ca. 1806.
- 49) Knott wie 3) S. 26.
- 50) Gemeinde Schönau am Königssee Flurkarte SO 27/46 von 1853.
- 51) StA Mü, wie 33).
- 52) BayHStA, Plansammlungen Nr. 1882.
- 53) StA Mü, Forstämter 223 um 1820.
- 54) Bergheimat wie 11) 1923, S. 10.
- 55) Spiegel-Schmidt wie 17), S. 52 und 89, siehe auch S. 62, 67 und 75 bis 1803.
- 56) Knott wie 3) S. 18 ff. siehe auch Koch-Sternfeld 1815, Band III, S.100.
- 57) StA Mü wie 51).
- 58) StA Mü Akt Forstämter 23/220 um 1801.
- 59) Koch-Sternfeld wie 10) Band III S. 93 ff.
- 60) StA Mü wie 53)
- 61) Ganghofer-Praktischer Holzrechner, 7. Auflage Augsburg 1950, S. 168. (1 bayerisches Normalklafter = 3.1325 rm).
- 62) StA Mü wie 53).
- 63) StA Mü wie 53).
- 64) Spiegel-Schmidt wie 17) S. 154.
- 65) Bayerisches Landesvermessungsamt München Topographische Karte für den Nationalpark Berchtesgaden, M 1 : 25.000, Stand 1987.
- 66) StA Mü, Akt Forstämter 24/237 = 1841–1866
- 67) StA Mü wie 66).
- 68) Ziegltrum Ulrich, Heimathistoriker Königssee, freundliche Mitteilung vom 24.11.1993.
- 69) „Illustriertes Familien-Journal“, wie 13).
- 70) „Illustriertes Familien-Journal“, wie 13).
- 71) Bayerische Staatsbibliothek München, „ Die Gartenlaube“ Nr. 36/1857, S. 490.
- 72) „Der Marktbote“ Band I, Berchtesgaden 1993, S. 41 ff.
- 73) StA Mü, wie 14).
- 74) Knott wie 39).
- 75) StA Mü, wie 14).
- 76) „Illustriertes Familien-Journal“, wie 13).
- 77) Spiegel-Schmidt wie 17) S. 101 und 163 siehe auch S. 105 und 148 = 1811–1860.
- 78) StA Mü, Forstämter 22/209 Blatt 273 Königsbach.
- 79) AvFoA Bgdn. Fach 40 Akt 6, 1867.
- 80) Landeszentralbank im Freistaat Bayern, München Schreiben vom 8.1.96, Zeichen V 1–1240 Schuh (Ein süddeutscher Gulden von 1867 entspricht jetzt 1996 etwa 19 DM).
- 81) AvFoA Bgdn. Akt XIII/10 u. 12 a 1928.
- 82) AvFoA Bgdn. Akt VIII/117 1855–1903.
- 83) Bergheimat wie 11) 1923, S. 10.
- 84) Ermittlung: 6 Klausen waren mindestens je 10 Jahre in Betrieb, zusammen also 60 Jahre Trift. Je Jahr wurden durchschnittlich wenigstens 800 rm getriftet. (60 x 800 =) Größenordnung 50.000 rm. – Die mit Schlitten gebrachte Holzmenge müßte ggf. gesondert veranschlagt werden. –
- 85) Brugger Walter, Der Königssee und St. Bartholomä in Geschichte und Kunst, Berchtesgadener Heimatkalender 1987, Seite 99.
- 86) Bayerische Staatsbibliothek München. „Die Forstverwaltung Bayerns“ München 1928–1933, S. 124.
- 87) Spiegel-Schmidt in Geschichte von Berchtesgaden, Verlag Anton Plenk, Berchtesgaden, Band II/2, S. 1337.
- 88) Bay.HStA wie 36).
- 89) Spiegel-Schmidt, wie 87) S. 1349.
- 90) BayHStA wie 52).
- 91) Spiegel-Schmidt wie 17), S. 57.
- 92) StA Mü wie 33), S. 61 ff.
- 93) StA Mü, Akt Forstämter 23/220 um 1801.
- 94) Landesvermessungsamt wie 65).
- 95) StA Mü Akt Forstämter 23/220 „Beschreibung sämtlicher Waldklausen und Triftgebäude in Berchtesgaden, aufgestellt vom Kursalzburgischen Waldamt Berchtesgaden am 3.12.1805“.
- 96) AvFoA Bgdn. Holzhauer-Ordnung von 1869, Beilagenband zum „Vortrag von 1915“, S. 603 ff.
- 97) Staatsministerium = Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, München, Darstellung der in den Gebirgswaldungen des oberbayerischen Salinenforstbezirkes üblichen Holzbringung zu Wasser, sowie Triftbauten, in Mitteilungen über das Forst- und Jagdwesen in Bayern, München 1862, Sign. Bavar. 1852, 11. Band 1862, S. 222.
- 98) AvFoA Bgdn. Fach 40 Akt 6 1866–1878 und Akt VIII/117, 1855–1903.
- 99) AvFoA Bgdn. wie 81).
- 100) Schwaiger wie 5), freundliche Mitteilung vom 27.2.1996.
- 101) StA Mü Forstämter 26/259 um 1882.
- 102) StA Mü wie 33) S. 44 des Originals.
- 103) StA Mü wie 102).

- 104) Landesvermessungsamt wie 65).
- 105) StA Mü wie 102).
- 106) AvFoA Bgdn. Akt Nr. 208 und 209 des Aktenverzeichnisses von 1947, S. 85.
- 107) AvFoA Bgdn. Fach 40, Akt 6, 1866–1878.
- 108) Staatsbibliothek wie 86).
- 109) Erläuterung: Die Ernte des Holzes von der Röth und die Trift zur Saline Berchtesgaden erforderten mindestens folgende Arbeitsgänge:
1. Fällen der Bäume, entasten und in Rundlinge zerlegen.
 2. Zur Riese vorbringen.
 3. Die Rundlinge auf der Riese in die Fischunkel ablassen, ggf. durch mehrmaliges Einwerfen.
 4. Mit Zugtieren auf Schlitten zum Obersee bringen.
 5. Das Holz einwässern und in Bögen über den Obersee ziehen.
 6. Auf dem Saleter Bach zum Königssee triftten.
 7. In Bögen über den Königssee ziehen.
 8. Auf der Königsseer Ache nach Berchtesgaden triftten.
 9. Die Rundlinge aufspalten, mit „Gadl“ (= Zweirädriger Handkarren) aus dem Triftkanal heraufziehen und ins Raummaß setzen (= zainen).
- 110) Staatsbibliothek wie 86).
- 111) Zaisberger Friederike, Beiträge zum Triftwesen in den bayer. Saalforsten in Kniepaß Schriften Heft 8/9, 1978, S. 18.
- 112) Staatsministerium wie 97) S. 348.
- 113) Kotzi Monika, Ohne Holz kein Salz, Schriftenreihe des Holzknechtmuseums Ruhpolding 1, 1995, S. 37.
- 114) Koller Engelbert, Forstgeschichte des Landes Salzburg, Verlag der Salzburger Druckerei, Salzburg 1975, S. 60 und S. 251.
- 115) Bitterlich Ernst sen., Der Weg des Attergauer Holzes zur Saline Ebensee 1722–1871, S. 10, Buchdruckerei Wilk Bad Ischl 1988.
- 116) Kotzi wie 113), S. 23.
- 117) Knott wie 3) S. 27.
- 118) Hofmann Fritz, Reichenhaller Salzbibliothek Bd. III, 1995, S. 75 Ziff. X.
- 119) AvFo Bgdn. Akt VIII/117 1855–1903. Folgende Holzknechte haben damals in der Röth gearbeitet:
- Anton Moderegger beim Siegler, Königssee
 Franz Graßl, Schwaiger, Schönau
 Michael Hofreiter, Moos, Schönau
 Anton Kurz, Graf. Salzberg
 Michael Kurz, Hellehen, Schellenberg
 Josef Stöcker, Oberbruts., Königssee
 Franz Josef Moderegger, Seezulehen, Königssee
 Andre Kurz, Kranavetvogel, Königssee.
- 120) AvFo Bgdn. wie 119) um 1876.
- 121) Bergheimat wie 11) 1934 S. 45.
- 122) StA Mü wie 95).
- 123) AvFoA Bgdn. Chronikskizze, Schreiben vom 10.2.1909.
- 124) StA Mü wie 33) S. 44 ff.
- 125) Knott wie 3) S. 28.
- 126) Rasp Franz Berchtesgadener Mundart, Verlag des Berchtesgadener Anzeigers 1985, S. 28.
- 127) BayHStA wie 36).
- 128) Knott wie 3) S. 27 unten (Holzeinschlag 1715 in der Röth 1170 fm : 0,7 = mehr als 1.600 rm).
- 129) Hauber Georg wiedergegeben in Nationalpark Berchtesgaden, Geschichte eines Schutzgebietes, Rundschau 1, 1980, S. 56.
- 130) Staatsministerium wie 97) S. 313.
- 131) BayHStA wie 36) S. 12 (u. S. 17).
- 132) Koller Fritz in Geschichte von Berchtesgaden, Verlag Anton Plenk, Berchtesgaden Band I, 1991, S. 799.
- 133) Meyerl wie 7).
- 134) Meyerl wie 7).
- 135) Hinterbrandner Josef gen „Bonei“, Von der alten Ruderschiffahrt am Königssee, Verlag Anton Plenk, Berchtesgaden, 1996, S. 29.
- 136) Gayer Karl, Die Forstbenutzung, 10. Auflage 1909, S. 205 und 11. Auflage, 1919, S. 300, beide Staatsbibliothek München.
- 137) Hauber wie 4).
- 138) Staatsbibliothek wie 86).
- 139) Staatsministerium wie 97) S. 314.
- 140) Pesendorfer Johann, in Heimatbuch Goisern Druckerei Rudolf Braune, Linz, 1990, S. 70.
- 141a) Graßl Anton Forstwirt, Richard-Voss-Str., Königssee, freundliche Auskunft laut Niederschrift vom 21.3.1995.
- 141b) Förster G.R., Das forstliche Transportwesen, Wien, 1885, Fußnote auf S. 503. Bibliothek des Holzknechtmuseums Ruhpolding, Obb., – nennt unter gleichen Verhältnissen am Traunsee dieselbe Zeit.
- 142) Knott wie 3) S. 28 unten (weitere Angaben über den Triftverlust, siehe auch Darstellung wie 97) S. 340 ff. und 347).
- 143) AvFoA Bgdn. Akt A 201 Revier K'see 1968–1986.
- 144) Landesvermessungsamt wie 65).
- 145) Staatsbibliothek wie 86).
- 146) Staatsministerium wie 97) S. 242 und 244.
- 147) Füglein Hygin, Joseph Konrad, der letzte Fürstpropst von Berchtesgaden, L. Vonderthann und Sohn, 1903, S. 6.

- 148) StA Mü wie 95).
- 149) Archiv des Wasserwirtschaftsamtes Traunstein, Akt Seeklause Königssee, Vorbericht und Baubeschreibung vom 19.12.1941 u.a.
- 150) Archiv wie 149).
- 151) Hofmann wie 118) S. 218.
- 152) Helm A, Das Berchtesgadener Land im Wandel der Zeit, herausgegeben 1929, Reprint 1973 im Verlag des Berchtesgadener Anzeigers, S. 148 mit Foto.
- 153) Haushofer Max, Arbeitergestalten aus den bayerischen Alpen, Buchnersche Verlagsbuchhandlung Bamberg 1890, Staatsbibliothek München. Sign. Bavar. 384 0-4 u. 4218 e.
- 154) AvFoA Bgdn. Akt VIII/117, 1855-1903.
- 155) AvFoA Bgdn. Fach XI/6, 1909-1938.
- 156) BayHStA HL 6, Verz. 18 Fasz. 32, Nr. 96,
- 157) AvFoA Bgdn. Fach 53, Akt 1, um 1858.
- 158) Helm wie 150) S. 119 und 120 mit Fotos.
- 159) AvFoA Bgdn. Fach 40, Akt 6, um 1866.
- 160) StA Mü, wie 95) 1805 Ziffer III.
- 161) AvFoA Bgdn. wie 156) um 1878.
- 162) AvFoA Bgdn. wie 159).
- 163) Archiv wie 151) jedoch Schreiben vom 5.3.1996.
- 164) AvFoA Bgdn. wie 156) 1873, Ziffer 5.
- 165) Maltan wie 32) S. 215.
- 166) AvFoA Bgdn. wie 156) .
- 167) AvFoA Bgdn. wie 154).
- 168) AvFoA Bgdn. wie 154).
- 169) Brugger, Dopsch, Kramml Herausg., Geschichte von Berchtesgaden Band I, 1991, Verlag Anton Plenk, Berchtesgaden S. 580 ff und 768.
- 170) Gemeinde wie 49) Flurkarte SO 25/46 von 1853.
- 171) StA Mü Forstämter Nr. 223, 1844.
- 172) Gemeinde wie 170).
- 173) AvFoA Bgdn. wie 156) Plan von 1855/56.
- 174) Knott wie 3) S. 28. (Der Todtengrabenrechen fäßt 15.000 fm Holz : 0,7 = mehr als 20.000 rm, der Frauenreutrechen 32.000 rm.).
- 175) Hofmann wie 118) S. 224.
- 176) AvFoA Bgdn. Akt XIII/10 bzw. XIII/12a Schreiben vom 8.6.1928.
- 177) Hartmann-Scharger, Berchtesgaden in alter Zeit, Verlag Anton Plenk, Berchtesgaden, 1985, S. 144 und 145.
- 178) AvFoA Bgdn. Akt II/17 1937-1938.
- 179) FoA Bgdn. Urkundensammlung, Notarielle Urkunde vom 26.3.1954, Nr. 393.
- 180) Erläuterung. Der Text der Steintafel an der Umgehungsbrücke lautet: Aus den Steinen der alten Trift in Berchtesgaden entstanden im Jahre 1938 die Gewölbe dieser Brücke.
- 181) wie 179) Notarielle Urkunde vom 26.3.1954 Nr. 392 Ziffer II.
- 182) AvFoA Bgdn. wie 178).
- 183) AvFoA Bgdn. Akt V/52 1939-1950. Vorbild „Örag-Riese“ siehe auch Zeitschrift für Weltforstwirtschaft Band 5 Heft 2 vom November 1937.
- 184) AvFoA Bgdn. wie 178).
- 185) Straßenbauamt Traunstein, Schlußbericht vom 19.12.1941, heute beim Akt „Königsseeklause“ des Wasserwirtschaftsamtes Traunstein.
- 186) Brugger u.a. wie 169) Band I, S. 713 und 787 Band II, S. 1350.
- 187) Ilsanker Eva-Maria, Nostalgische Reise durch das Berchtesgadener Land, Verlag Anton Plenk , Berchtesgaden, 1995, S. 60.
- 188) Brugger u.a. wie 169) Band II/2, S. 715.
- 189) Koch-Sternfeld wie 10), Band II, S. 122.
- 190) Brugger u.a. wie 169).
- 191) Brugger u.a. wie 169).
- 192) Knott wie 3) S. 30, Tabelle 12.
- 193) Salzbergwerk Berchtesgaden, Heideleck-Bauer-Pörner Verlag, 81679 München, etwa 1993, S. 23, siehe auch Brugger u.a. wie 169) Band I, 799.
- 194) Salzbergwerk Berchtesgaden, wie 193).
- 195) Helm wie 150) S. 282.
- 196) Ilsanker wie 190) S. 56.
- 197) Hofmann Fritz in Der Pulverturm Nr. 1/1993 Zeitschrift des Vereins für Heimatkunde Bad Reichenhall, S. 1, s. auch derselbe in Reichenhaller Salzbibliothek Band III, 1995, S. 10.
- 198) Hofmann wie 197).
- 199) AvFoA Bgdn. Fach 40 Akt 10 1872-1874 Schreiben vom 24.11.1873.
- 200) AvFoA Bgdn. wie 199).
- 201) AvFoA Bgdn. wie 199).
- 202) Hafner Franz, zur Geschichte des Wassertransportes von Holzin Zentralblatt für das gesamte Forstwesen, Wien 1955 S. 42 ff., Universität für Bodenkultur, Wien.
- 203) Steinbeis Ferdinand, Die Holzbringung im bayerischen Hochgebirge, München, 1897, S. 55 ff. Staatsbibliothek München.
- 204) Verordnung über den Alpen- und Nationalpark Berchtesgaden vom 18.7.1978 (GVBl. S. 499).
- 205) Bergheimat wie 54)
- 206) Bergheimat wie 205)

Übersetzung
des Gedichts, welches
Stiftskanzler
J. v. Staigentesch
1783 über den Holzsturz
am Königsbach
in lateinischer Sprache
verfaßte

Die erste und dritte Strophe
bieten eine malerische Schilderung
des Holzsturzes, die zweite flicht,
dem Geiste der Zeit entsprechend,
Vergleiche aus der griechischen
Sage ein und die vierte enthält
eine Huldigung an den Fürsten ²⁰⁵).

Der Holzsturz

*Schon erdröhnt in der Ferne nach Öffnung der Klause
der in der Höhe auftauchende Haufe des Holzes,
lange vorher nur dem Ohre vernehmlich, ehe sichtbar dem Auge.
Mit leichtem Summen begleitet den Lauf
Die vorausgehende Woge, die den Königsberg bespült,
angenehm für Auge und Ohr.
Und siehe, jetzt wälzt sich, durch die Schlucht vorwärts gestoßen,
in jäh die Hindernisse brechendem Sturze
eine gewaltige Wogenmasse einher,
vermehrt durch alte Massen von Regen und Schnee,
türmt mit ungeheurer Wucht und Gewalt
die sich verfinsternden Sturmwolken auf,
durch welche entästete Bäume und losgerissene Felsen
in reißendem Fluge unter Getöse
und Anprall des zwiegespaltenen, an den Felswänden
zertrümmerten Holzes
in die Tiefe geschleudert werden.*

*Man möchte glauben, daß die riesigen Leiber der Giganten
dahingestreckt werden und daß vom Gipfel des Kaukasus
die Götter abwehren den Krieg, mit Felstücken
die Gebeine des ungebändigten Thipho zerschmettern
und über des Enceladus Lenden
einen Berg wälzten.
Oder man könnte meinen, mit herkulischer Wut
zische der Oeta, oder der ungeheure,
durch die Schläge fortgeraffte Zug der Centauren
suche, allzu flüchtig, durch die Oeden und Wildnisse stürzend
im Umherschwärmen sein Verhängnis.*

*So rollet und folgt, lange gedreht, Balken an Balken
und schon wankt, in den See hinausgetrieben,
der dichte Haufe in müdem Lauf
(kein Land nämlich nimmt hier den Schiffer
und keines den Herabstürzenden auf;
in dem ihn berührenden Kessel
liegt scheinbar der See).
Mit einem Male war die Woge überzogen mit einer Kruste,
und plötzlich war sie rein geworden;
es tauchen auf die von dem fleckigen Ruße blanken Stämme
den gewinnbringenden Flammen geweiht,
in welchen die Sole verbleibt.
Und die schwarze Wolke geht unter
in dem blauen Grab.*

*Das sahen wir froh von dem am Ufer
vorbeiziehenden Kahn des Fürsten aus,
der aufmerksam die Stürze vor seinen Augen bestaunte,
der selbst eigenhändig die Ruder lenkte,
was an Kraft in ihm lag
und friedlich zeugte von der Armmuskel Stärke,
gewöhnt, nicht lässiger die Steuer des Vaterlandes zu halten,
dem er Güter, dem er den Frieden,
die Annehmlichkeiten eines glücklichen Lebens bringt
und die Ehren nie sterbenden Ruhmes ²⁰⁶).*

Verzeichnis der bis jetzt ausfindig gemachten trockenen Holzstürze am Burgstall

Holzmeisterschaft „Eis“ (= St. Bartholomä)

1810, 7.10.	Bgh. 1933. S. 54 u. 55, Graf Preysing
1827 –	Musik; Graßl, Luegerer Marktbote vom 30.3.94
1829, 9.9.	Musik; Graßl, Luegerer Marktbote vom 30.3.94
1851	*) Bes. d. beide Könige, Ludwig I. 21.8.51
1853	*) beide König Ludwig I. 25.8., König Max II. 20.9.
1854, 18.9.	*) Kaiser Franz Josef von Österr.
1855	*) lt. Schr. v. 17.1.1856
1857	*) Bes. König Ludwig I. und sämtl. Töchter und Erzherzogin Hildegard (Die Gartenlaube 1857, S. 490).
1858	*) Besichtiger nicht gen. Lt. Schr. von. 17.10.
1859	*) Besichtiger nicht gen. (24 Sal. Klafter)
1860	*) Besichtiger nicht gen. (60 Sal. Klafter)
1861	*) und Marktbote Band 1, S. 41 (König mit blauem Frack)
1862	*) Bes. nicht gen. (20 Sal.Klafter)
1863	*) Bes. nicht gen. (40 Sal.Klafter)
1864	*) Bes. nicht gen. (Tod von König Max II.)
1865	*) Bes. nicht gen. (2 x Jahr)
1866	*) Bes. nicht gen. (2 x Jahr)
1867	*) Bes. nicht gen. (2 x Jahr)
1868	*) vorbereitet, nicht offiziell besichtigt (50 Klafter)
1890	„Salz macht Geschichte“ Katalog 1995, S. 190
1908 und 1923	lt. Hafner Franz, Der Holztransport, Handbuch für Rückung, Lagerung, Ladeverfahren und Haupttransport, Wien 1964 S. 78
1934	+ Chronik der Gemeinde Schönau + Fotos S. 133
1938	Helm E. I. + Fotos S. 298 und 299, Archiv FA Bgd. Akt. XI /6

*) = Staatsarchiv München Forstämter Akt 16/149, 1851–1868

Anschrift des Autors:

Günther Götde,
Rosenhofweg 25,
D-83471 Berchtesgaden

In der Reihe der Forschungsberichte sind erschienen:

- Nr. 1 G. Enders
Theoretische Topoklimatologie
- Nr. 2 R. Bochter, W. Neuerburg, W. Zech
Humus und Humusschwund im Gebirge
- Nr. 3 Herausgeber Nationalparkverwaltung
Zur Situation der Greifvögel in den Alpen
- Nr. 4 G. Enders
Kartenteil: Theoretische Topoklimatologie
- Nr. 5 O. Siebeck
Der Königssee – Eine limnologische Projektstudie
- Nr. 6 R. Bochter
Böden naturnaher Bergwaldstandorte auf carbonatreichen Substraten
- Nr. 7 Herausgeber Nationalparkverwaltung
Der Funtensee
- Nr. 8 H. Schmid-Heckel
Zur Kenntnis der Pilze in den Nördlichen Kalkalpen
- Nr. 9 R. Boller
Diplopoden als Streuzersetzer in einem Lärchenwald
- Nr. 10 E. Langenscheidt
Höhlen und ihre Sedimente in den Berchtesgadener Alpen
- Nr. 11 Herausgeber Nationalparkverwaltung
Das Bärenseminar
- Nr. 12 H. Knott
Geschichte der Salinenwälder von Berchtesgaden
- Nr. 13 A. Manghabati
Einfluß des Tourismus auf die Hochgebirgslandschaft
- Nr. 14 A. Spiegel-Schmidt
Alte Forschungs- und Reiseberichte aus dem Berchtesgadener Land
- Nr. 15 H. Schmid-Heckel
Pilze in den Berchtesgadener Alpen
- Nr. 16 L. Spandau
Angewandte Ökosystemforschung im Nationalpark Berchtesgaden
- Nr. 17 W. Berberich
Das Raum-Zeit-System des Rotfuchses
- Nr. 18 U. Mäck, R. Bögel
Untersuchungen zur Ethologie und Raumnutzung von Gänse- und Bartgeier
- Nr. 19 B. Dittrich, U. Hermsdorf
Biomonitoring in Waldökosystemen
- Nr. 20 F. Kral, H. Rall
Wälder – Geschichte, Zustand, Planung
- Nr. 21 M. Klein, R.-D. Negele, E. Leuner, E. Bohl, R. Leyerer
Fischbiologie des Königssees: Fischereibiologie und Parasitologie
- Nr. 22 W. Traunspurger
Fischbiologie des Königssees: Nahrungsangebot und Nahrungswahl, Bd. I
- Nr. 23 R. Gerstmeier
Fischbiologie des Königssees: Nahrungsangebot und Nahrungswahl, Bd. II
- Nr. 24 W. Hecht, M. Förster, F. Pirchner, R. Hoffmann, P. Scheinert, H. Rettenbeck
Fischbiologie des Königssees: Ökologisch-genetische Untersuchungen am Sesaibling und Gesundheitsstatus der Fische
- Nr. 25 G. Hofmann
Klimatologie des Alpenparks
- Nr. 26 K. Rösch
Einfluß der Beweidung auf die Vegetation des Bergwaldes
- Nr. 27 H. Remmert, P. G. Rey, W. R. Siegfried, W. Scherzinger, S. Klaus
Kleinstmögliche Populationen bei Tieren
- Nr. 28 B. Müller, W. Berberich, A. David
Schalenwild
- Nr. 29 J. Köppel
Beitrag der Vegetation zum Wasserhaushalt
- Nr. 30 H. Zierl et al.
Die Wallfahrt über das Steinerne Meer
- Nr. 31 P. Pechacek
Spechte im Nationalpark Berchtesgaden
- Nr. 32 Chr. Dommermuth
Beschleunigte Massenabtragung im Jennergebiet
- Nr. 33 R. Bögel
Untersuchungen zur Flugbiologie und Habitatnutzung von Gänsegeier
- Nr. 34 A. Schuster
Singvögel im Biosphärenreservat Berchtesgaden
- Nr. 35 M. Höper
Moose – Arten, Bioindikation, Ökologie
- Nr. 36 T. Barthelmeß
Die saisonale Planktonzuckzession im Königssee
- Nr. 37 W. Lippert, S. Springer, H. Wunder
Die Farn- und Blütenpflanzen des Nationalparks
- Nr. 38: G. Gödde
Die Holzbringung aus dem Einzugsgebiet des Königssees

Zu beziehen über die
Nationalparkverwaltung Berchtesgaden, Doktorberg 6, D-83471 Berchtesgaden

